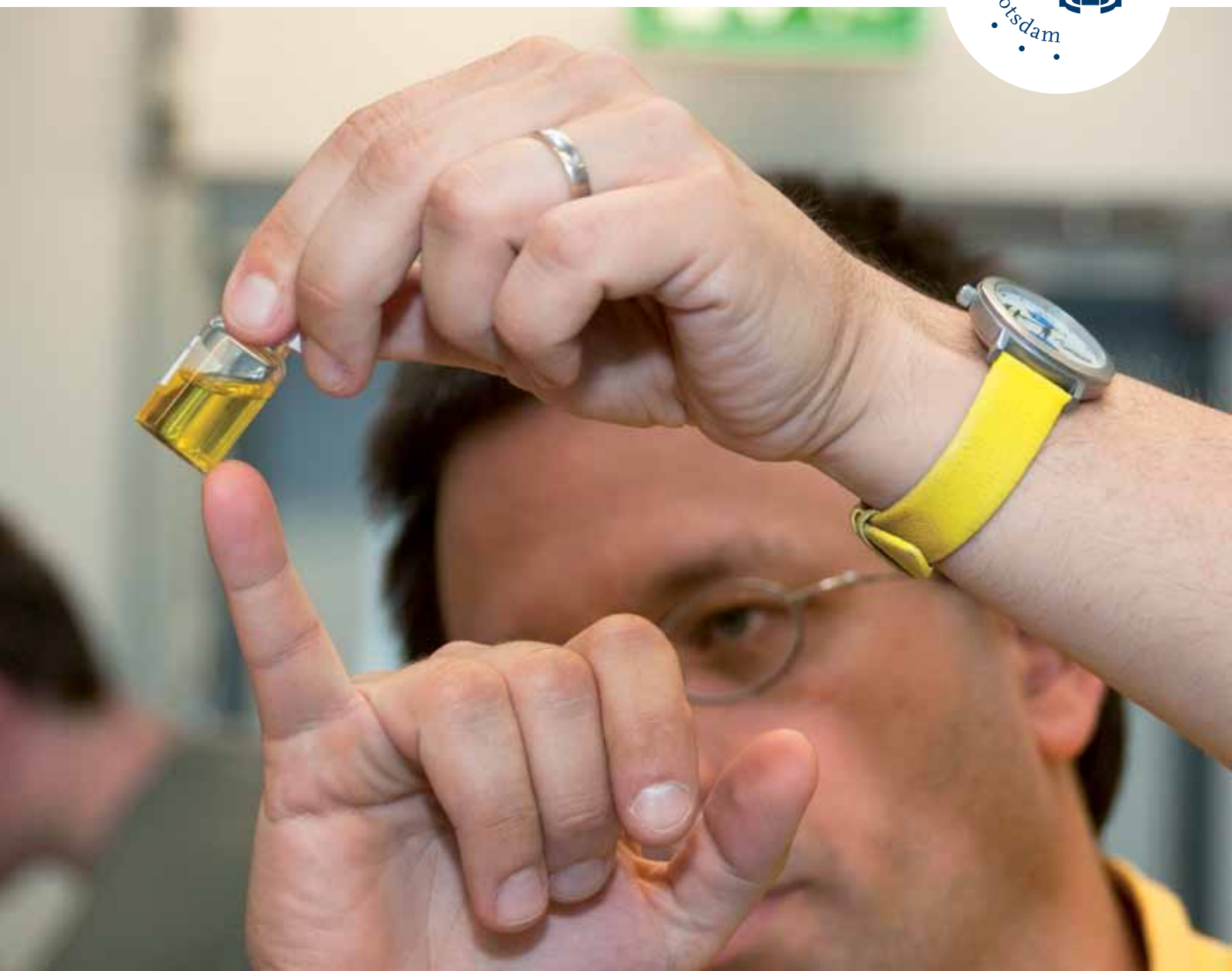


Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

3/2010

ISSN 1618-6893



Unverzichtbar:
Drittmittel für die Forschung

Außerdem in diesem Heft:

Auf Herz und Zähne geprüft37

Tango mit Goethe42

Inhalt 3/2010

Campus & Leute



Fluch oder Segen?	3
Forum: Was uns auf den Nägeln brennt	4-8
Aller guten Dinge sind drei	4
Aufkommen stark angewachsen	5
Chance der Standortbestimmung	5
Geförderter Fortschritt	6/7
Traditionell drittmittelschwach	7
Mehr als vervierfacht	8
Von Editionen bis Konferenzen	8
Auf Spitzenkurs	9
Profil zeigen	10
Netzwerke für moderne Entwicklungshilfe	11
Die etwas anderen „Flitterwochen“	12
Neuprofilierung mit Hindernissen	13
Individueller Bedarf berücksichtigt	14
Anfällig und ungenau	15
Buchtipps	16
Zum Abschied ein Fest	17
Aus dem Senat	18/19
Spezies Stipendiat	20
Grundstein für Wohnheim gelegt	21
Beste Bilder gesucht	21
Produktiver Regelverstoß	22
Nahaufnahme: Dekanatssekretärin Monika Schäfer	23
Fit in die Sommerpause	26
SUPpen auf der Havel	27

Wissenschaft & Forschung



Sonnentau unterm Himmelsnetz	28
Mit Licht gegen Krebs	29
Wie alt bist du?	30
Als die Westler in den Osten kamen	31
16 Mann für ein kurzes Jahrhundert	32
Von Kiezdeutsch bis Platt	33
Snacken im Norden	34
Gleiche Elle für Mensch und Markt	35
Den Dingen auf den Grund gehen	36
Auf Herz und Zähne geprüft	37

Universität & Gesellschaft



Lange Nacht der Wissenschaften 2010	40/41
Tango mit Goethe	42
Eine Schüssel Kaffee bitte!	43
Statt Strandbad und Eiscafé	44/45
Der Anfang ist gemacht	45
Von Cicero lernen	46

Neu ernannt	24/25
Rufe	25
Personalia	26
Neu bewilligt	38/39
Tipps und Termine	47

Impressum

Portal – Das Potsdamer Universitätsmagazin
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Birgit Mangelsdorf [bm] (verantwortlich),
Petra Görlich [pg]

Mitarbeit: Antje Horn-Conrad [ahc], Andreas Peter [ap]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10,
14469 Potsdam

Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1130
E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe: www.uni-potsdam.de/portal

Titelfoto: Karla Fritze

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt – alle von
Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout und Gestaltung: unicom-berlin.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
20. September 2010

Formatanzeigen: unicom MediaService,
Tel.: (030) 509 69 89 - 15, Fax: - 20

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2, www.hochschulmedia.de

Druck: Druckerei H. Heenemann

Auflage: 5.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autoren-
angabe frei.

Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung ein-
gereicherter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor. Portal
finden Sie online, zum Teil mit aktuellen Ergänzungen, unter
www.uni-potsdam.de/portal.

Fluch oder Segen?

Exzellenzinitiative treibt Hochschulen zu mehr Kreativität und Engagement



Gute Aussichten? Darauf hoffen nicht nur die Astrophysiker der Uni Potsdam.

Man kann davon ausgehen, dass es nicht nur die sommerlichen Temperaturen sind, die in diesen Tagen bundesweit Wissenschaftler ins Schwitzen bringen. Die dritte Runde der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern, kurz ExIni, tritt in ihre heiße Phase. Mit insgesamt 2,7 Milliarden Euro soll zwischen 2012 und 2017 deutsche Spitzenforschung unterstützt werden. Das sind 30 Prozent mehr als in den ersten beiden Förderphasen.

VON BIRGIT MANGELSDORF

Viel Geld, das in der chronisch unterfinanzierten deutschen Hochschullandschaft segensreich wirken könnte und viele Begehrlichkeiten weckt. Mit Hochdruck wird deshalb bundesweit an den Anträgen gearbeitet. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) rechnet mit einer Antragsflut. Die Forscher der Universität Potsdam haben fristgemäß zwei geplante Projekte bei der DFG angezeigt. Die erste Antragsskizze beschreibt einen Exzellenzcluster „International Geocampus Potsdam“. Unter Federführung der UP haben die Freie Universität Berlin, das Geoforschungszentrum Potsdam, das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und das Institut für Klima, Erdsystem und Nachhaltigkeit bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Absichtserklärung hinterlegt. Das zweite Projekt geht auf eine Initiative der Golmer Biologen zurück: In einer neuen Graduiertenschule sollen sich künftig Doktoranden aus aller Welt mit der Verbindung

unterschiedlicher Molekülarten und den daraus folgenden technischen Anwendungen befassen. Verständlicherweise gewinnt die Debatte um Sinn oder Unsinn, Fluch oder Segen der Neuauflage der ExIni an diesem Punkt neu an Fahrt. Die Ergebnisse der Bewertung der ersten beiden Förderrunden fallen durchaus ambivalent aus. Unbestritten ist wohl, dass die deutsche Hochschullandschaft international an Profil gewonnen hat. Kannte man jenseits der großen Meere noch vor wenigen Jahren bestenfalls wenige deutsche Hochschulen beim Namen, dann wollen heutzutage alle ambitionierten chinesischen Germanistikstudenten unbedingt an die eine Uni, die sich mit dem Titel Eliteuni schmücken kann. Tatsächlich ein Problem, aber ein lösbares. Außerordentlich positiv wird die Mobilisierungswirkung der ExIni bewertet. Sie hat Kreativität und Engagement freigesetzt, zur Analyse der eigenen Stärken und Schwächen angeregt und viele institutionelle Neuerungen vorangetrieben. Auch kleinere und mittelgroße Universitäten, die nicht gefördert wurden, haben in der Folge profitiert, allein schon in Bezug auf die erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln. Die Universität Potsdam kann hier durchaus als eine Art Kronzeuge gelten: Die in der ersten und zweiten Runde eingereichten Anträge zur Förderung von zwei Exzellenzclustern und einer Graduiertenschule waren gescheitert. Die Wettbewerbskommission hatte die Hochschule erst gar nicht zur Einreichung der vollständigen Fördervorschläge aufgefordert. Das zugebe-

nermaßen schmerzhaftes Scheitern veranlasste die Hochschulöffentlichkeit damals jedoch zu einer intensiven, disziplinübergreifenden Diskussion und verstärkte Bemühungen um eine bessere Vernetzung. Im Nachhinein betrachtet ist ein ausgesprochen gewinnbringender Diskurs in Gang gekommen, der die Hochschule enorm voran gebracht hat. Die aktuelle Drittmittelbilanz der Uni für 2009 spricht in dieser Beziehung Bände.

Kritiker der Idee der Exzellenzinitiative fürchten, die Förderung der Forschungsexzellenz werde zu einer verstärkten Spaltung der Hochschullandschaft führen. Die gut ausgestatteten könnten noch reicher, die schlecht ausgestatteten noch ärmer werden. Zum Beleg wird in diesem Zusammenhang in der Regel auf die regionale Schieflage der ersten Runden verwiesen. Sechs der neun geförderten Zukunftskonzepte stammen von Universitäten in Baden-Württemberg und Bayern. Aus dem Osten der Republik kam kein einziges. Tatsächlich hat sich mit der Exzellenzinitiative an der strukturellen Unterfinanzierung der Hochschulen nichts geändert. Und hier ist Politik auch tatsächlich weiter gefragt. Momentan verlaufen bundesweit die Verhandlungen um die Neuauflage der Bündnisse zwischen Hochschulen und Landesregierung ausgesprochen zäh. Wie belastbar angesichts der desolaten Haushaltslage das Versprechen ist, den Bereich der Wissenschaft von Mittelkürzungen zu verschonen, wird sich schon bald erweisen.



Was uns auf den Nägeln brennt

Glaubhaften Berichten zufolge, waren es die Mönche des Mittelalters, die mit brennenden Lichtern auf den Nägeln in die Frühmette zogen, um im Schein der Kerzen ein Loblied auf den Herrn zu singen. Das war mitunter eine schmerzhaft Angelegenheit. Jedenfalls geistert seit Jahrhunderten der Satz von den „Dingen, die uns auf den Nägeln brennen“ durch den deutschen Sprachraum. Schenkt man martialischeren Überlieferungen Glauben, dann bezieht sich die Redewendung gar auf eine Folterpraxis, bei der den Opfern glühende Kohlestücken auf oder gar unter die Nägel gelegt oder gesteckt wurden. Wie auch immer: Unter der Überschrift „Was uns auf den Nägeln brennt“ wird sich die Portal-Redaktion von nun an in jeder Ausgabe dem stellen, was Ihnen, den Leserinnen und Lesern der Universitätszeitung, auf den Nägeln brennt, Ihren Problemen, Ihren Anregungen, Ihren Meinungen.

Wenn Etats immer knapper werden, sind Drittmittel wichtiger denn je

Aller guten Dinge sind drei

Die Drittmittelbilanz der Universität Potsdam für das Jahr 2009 kann sich sehen lassen. Insgesamt über 43 Millionen Euro haben Wissenschaftler der Hochschule in der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Forschungsförderung eingeworben, so viel wie niemals zuvor. Damit tragen die Gelder erheblich zum Gesamtbudget der Einrichtung bei, das bei 110 Millionen Euro liegt.

Mit rund 11,3 Millionen Euro förderte allein die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die wissenschaftliche Arbeit an der Universität Potsdam. Die Mittel der DFG-Förderung flossen in die Grundlagenforschung. Weitere 16,7 Millionen Euro stammten aus Bundesmitteln und ermöglichten in erster Linie Projekte der anwendungsnahen Forschung. 12,2 Millionen Euro wurden bei der EU, verschiedenen Stiftungen und in der Industrie eingeworben.

Die jetzt mit über 40 Millionen Euro bilanzierte Höhe an Drittmittelgeldern für 2009 bedeutet einen Aufwuchs um acht Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr. „Dieses außerordent-

lich positive Ergebnis konnte allein wegen des großen Engagements der Wissenschaftler und der die Drittmittelinwerbung unterstützenden Verwaltungsbereiche erreicht werden“, erklärt Dr. Barbara Obst-Hantel, Kanzlerin der Universität, dazu. Hier mache sich auch die intensivere Zusammenarbeit mit den außeruniversitären Instituten im Forschungsverbund „pearls“ bemerkbar. Obst-Hantel bewertet den Aufwuchs der Mittel auch als logische Konsequenz der politischen Anstrengungen zur Förderung der Wissenschaft, die sich unter anderem im Hochschulpakt 2020 und anderen Initiativen niederschlagen. Aus den zusätzlichen finanziellen Ressourcen wird vor allem die Beschäftigung von zusätzlichem Personal gesichert. Derzeit werden

an der Uni Potsdam 609 Wissenschaftler und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter sowie 334 studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte aus Drittmitteln bezahlt.

Drittmittel sind in den vergangenen Jahren zu einer immer wichtigeren Finanzquelle deutscher Hochschulen geworden, so auch an der Universität Potsdam. Neben Bund und Ländern beteiligen sich seit Jahren Stiftungen und andere Geldgeber, vor allem aus der Wirtschaft, an der Finanzierung von Bildung und Forschung vor Ort. Insbesondere von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworbene Gelder gelten inzwischen weltweit als Ausweis von Forschungsexzellenz. *Red.*

Gelder für die Forschung: Flossen 2009 mehr als zuvor in Form von Drittmitteln an die Hochschule.

Foto: Margot Kessler/PIXELIO



Aufkommen stark angewachsen

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erbringt größten Anteil an Drittmitteln



Am Rasterkraftmikroskop: Im Taschentuchlabor-Projekt trägt Michael Breitenstein Biomoleküle auf eine funktionale Oberfläche auf.

Foto: Fraunhofer IBMT

Das Drittmittelaufkommen der Universität Potsdam hat sich in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt. Einen entscheidenden Anteil daran hat die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Von den insgesamt eingenommenen 43,6 Millionen Euro im Jahre 2009 stammen allein 26,2 Millionen von dieser Fakultät. Im Vergleich: Im Jahre 1998 betragen die Drittmitteleinnahmen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät etwa sechs Millionen Euro.

Sobald ein Wissenschaftler der Fakultät erfolgreich Drittmittel eingeworben hat, etwa bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), bei Stiftungen, in der Industrie oder bei Bundesministerien, setzt die administrative Begleitung in der Fakultät ein, um das Projekt entsprechend der Bewilligung erfolgreich umzusetzen. Die Fakultät verwaltet das Projekt und unterstützt so die beteiligten Wissenschaftler. Bei der Mittelverteilung innerhalb der Fakultät spielt die Einwerbung von Drittmitteln eine wichtige Rolle.

Projekte, wie PROGRESS, Potsdamer Forschungs- und Technologieverbund zu Naturgefahren, Klimawandel und Nachhaltigkeit, das Taschentuchlabor: Impulszentrum für Integrierte Bioanalyse sowie das Zentrum für Innovationskompetenz (ZIK) innoFSPEC Potsdam sind herausragende Beispiele dafür, wie Naturwissenschaftler in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen erfolgreich Drittmittel einwerben.

Dr. Barbara Eckardt,
Dekanat der Mathematisch-
Naturwissenschaftlichen Fakultät

Chance der Standortbestimmung

Welche Bedeutung Drittmittel für die Universität Potsdam und damit auch für die Fakultäten haben, zeigt sich daran, dass die Finanzierung der Hochschule aus dem Haushalt des Landes Brandenburg nicht ausreicht, um spannende Forschungsarbeiten durchzuführen oder um zusätzlich zum Stammpersonal einer ausreichenden Anzahl von Doktorandinnen und Doktoranden eine Chance zur Weiterqualifikation zu bieten. Es gibt aber noch eine ganze Reihe anderer Gründe für die Notwendigkeit der Einwerbung von Drittmitteln. Sie werden in der Regel wettbewerblich vergeben. Damit dient ihre Einwerbung auch dazu, den eigenen Standort in der Wissenschaft zu bestimmen und sich im sportlichen Wettbewerb um die besten Ideen durchzusetzen. Darüber hinaus sind Drittmittel in besonderem Maße dazu geeignet, Kooperationen mit außeruniversitären Instituten zu realisieren und auf diese Weise die Universitätsforscherinnen und -forscher auf Augenhöhe mit den außeruniversitären Kolleginnen und Kollegen zu bringen.

Die Gelder haben zudem auch deshalb einen hohen Stellenwert, weil die mit ihnen verknüpfte Möglichkeit der akademischen Weiterqualifikation auch Lehrerfahrungen erfordert. Die Inhaber von Drittmittelstellen tragen durch hochwertige und hochmotivierte Lehre wesentlich zur Qualität und zur Bedarfsdeckung in Lehre und Betreuung bei. Außerdem ermöglichen Drittmittel inzwischen in einigen Bereichen, den überwiegenden Teil der Personalstellen und der laufenden Mittel und teilweise auch die Beschaffung modernster Forschungsgeräte zu finanzieren.

Und nicht zuletzt stellt die Ausschreibung entsprechender Programme in vielen Fällen sicher, dass die Forschung Bedarfe aus Gesellschaft und Wirtschaft aufgreift und intensiv bearbeitet.

Prof. Dr. Reimund Gerhard,
Dekan der Mathematisch-
Naturwissenschaftlichen Fakultät

Anzeige

UNI EXKURSIONEN

Jetzt planen!

Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.

Tel. 0 38 34-855 339

Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Geförderter Fortschritt

Drittmittel sichern auch an der Humanwissenschaftlichen Fakultät Forschungsprojekte

Drittmittel sichern zunehmend universitäre Forschungsaufgaben im Dienste der Gesellschaft. Auch in der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam ist dieser Trend längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Drittmittelzahlen steigen seit Jahren. Und mit der gerade abgeschlossenen Umstrukturierung der Fakultät erwartet man weitere Zuwächse. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach darüber mit Prodekan Prof. Dr. Frank Mayer.

Wie steht es an Ihrer Fakultät konkret um die Entwicklung bei den eingeworbenen Drittmitteln?

Sie nehmen in der Tat jährlich zu. Im letzten Jahr waren es rund sechs Millionen Euro, die eingeworben werden konnten. Für uns eine gute Zahl. Sie kommt nicht von ungefähr. In jüngster Vergangenheit haben wir eine Umstrukturierung der Fakultät entlang des Hochschulentwicklungsplans hinter uns. Aus den ehemals neun Instituten sind zwei große Struktureinheiten geworden: die Kognitions- und die Bildungswissenschaften. Dadurch ist es in Ergänzung der bereits bestehenden Forschungsstruktur gelungen, in größeren Verbänden Drittmittel einzuwerben.

Welchen Anteil hat die Drittmittelforschung in der Fakultät am vorhandenen Gesamtbudget?

Das ist nicht ganz leicht zu beantworten. Aber wir können davon ausgehen, dass etwas weniger als die Hälfte der Haushalts- beziehungsweise Strukturmittel Drittmittel sind. Eine Proportion, die nach meiner Kenntnis etwa dem Verhältnis des Gesamtetats der Hochschule zu allen Drittmitteln entspricht. (s. Portal S. 3 -Anm. d. Red.)

In der Fakultät angesiedelt ist auch die Lehrerbildung. Ihre Vertreter fühlen sich mitunter etwas an den Rand gedrückt, was die auf der Grundlage von Drittmittelzahlen beruhende Mittelvergabe betrifft. Wie steht die Fakultät dazu?

Die leistungsorientierte Mittelvergabe ist das, was wir zusätzlich zu den vorhandenen Ausstattungen realisieren können. Damit es gerecht zugeht, liegen definierte Kriterien zugrunde, die von der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Fakultät entwickelt wurden. Die Kommission ist aus Vertretern der Bildungs- und der Kognitionswissenschaften zusammengesetzt, so dass fachspezifische Einflussfaktoren berücksichtigt wurden. Besondere Bedeutung in der Mittelvergabe



Mayer: Müssen diejenige Antragstellung verbessern, die mit einem wissenschaftlichen Begutachtungsverfahren verbunden ist.

haben Lehre und Forschung, die im Vergleich zu Dienstleistungen und der akademischen Selbstverwaltung doppelt so hoch bewertet werden. Neben Abschlussarbeiten, Promotion und Habilitation gehen internationale Vorträge, Publikationen und natürlich die Drittmittel ein. Besonderes Gewicht messen wir dabei den kompetitiv eingeworbenen Mitteln bei, also denen mit einem wissenschaftlichen Begutachtungsverfahren. Sie werden dreifach so hoch bewertet wie die nichtkompetitiven. Daran kommt heute keiner mehr vorbei. Kompetitive Fördermittel lassen sich in allen Fächern gut beantragen. Bereits die Antragstellung wird in unserer Fakultät in die leistungsorientierte Mittelvergabe aufgenommen und wird darüber hinaus im Sinne einer Anschub- und Vorbereitungsfinanzierung auf Antrag zusätzlich honoriert. Ich denke, dass dadurch auch in den Bildungswissenschaften und insbesondere der Lehrerbildung eine Unterstützung durch die Fakultät gelingt.

Und genau hier scheint es ein Problem zu geben. Denn die Bildungswissenschaften übernehmen häufig Forschungsaufgaben mit regionalem Bezug, in der Erwachsenenbildung, Politikberatung, Jugendforschung, Schulentwicklung. Dahinter stehen oft keine renommierten Forschungsgemeinschaften mit großen Geldtöpfen ...

Ich würde das nicht als Problem bezeichnen. Grundsätzlich haben wir in der Fakultät sehr forschungsstarke Bildungswissenschaftler, die mit

viel Kreativität zum Beispiel DFG- und BMBF-Anträge beantragt und genehmigt bekommen haben. Die FNK beobachtet bezüglich der Möglichkeiten der Beantragung dieser Mittel keinen wesentlichen Unterschied zwischen den Fächern, zumal derzeit von der öffentlichen Hand enorme Mittel für Forschungsprojekte in den Bildungswissenschaften bereit gestellt werden. Was die Industrieforschung betrifft, mag es, bedingt durch die Fächerkulturen, anders aussehen. Deshalb war es uns wichtig, durch verschiedene Kriterien in der leistungsorientierten Mittelvergabe die Chance des Ausgleichs zu bieten.

Was steckt eigentlich hinter der Fakultätsentscheidung, Drittmittel in der beschriebenen Weise zu honorieren?

Hinter unserem System steht natürlich der Wille zum Ansporn. Es geht uns nicht um eine Bewertung, sondern darum, ein Anreizsystem für zukünftige ehrgeizige Forschung zu schaffen, da wir in der Zukunft wohl auch zunehmend auf eingeworbene Mittel angewiesen sind. Wir wollen unsere Wissenschaftler dabei unterstützen, ihre Forschung zu strukturieren und zu profilieren. Darüber hinaus wollen wir den wissenschaftlichen Nachwuchs nachhaltig fördern.

Es gibt übrigens seit einigen Jahren schon ein zusätzliches Anreizsystem, das die Fakultätskommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs ins Leben gerufen hat. Es fördert wie beschrieben bereits das Schreiben zum Beispiel eines DFG-Antrages. Das Einholen der

Projekte wird so bereits von Beginn der Planung an von uns begleitet.

Sie möchten den Umfang der von den Bildungswissenschaften eingeworbenen Bewilligungen ausbauen. Da klingt viel Zukunftsmusik mit. Das heißt, Sie sehen hier Reserven?

Die Fakultät hat in allen Bereichen Reserven. Aus dem Hochschulentwicklungsplan geht hervor, dass wir einerseits den Stand des Exzellenzbezirks halten wollen. Das wäre ein schöner Erfolg, stellt aber die Kollegen vor enorme Aufgaben. Andererseits müssen wir aber den Profilbereich Bildungswissenschaften so stärken, dass er bei der nächsten Evaluation 2013 wieder als Profilbereich anerkannt wird. Schließlich kommt uns die Aufgabe zu, einen ganz neuen, weiteren Profilbereich zu entwickeln: Gesundheitswissenschaften und Prävention. Die genannten Ziele erfordern dabei unsere Ressourcen und die uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Im Moment hat die Förderung der Bildungswissenschaften höchste Priorität. Deshalb unterstützen wir derzeit alle Neuberufungen im Bereich der Bildungswissenschaften nachhaltig und schaffen gerade in der Lehrerbildung Anreizsysteme für forschungsbaasierte Lehre sowie Forschungsprojekte, insbesondere auch interdisziplinäre Vorhaben.

Es ist also ein durchgängiges Konzept, das wir haben: intern möglichst stark fördern und zudem die Verbesserung der kompetitiven Antragstellung anstreben.

Welches sind die Leuchttürme der Fakultät, was die eingeworbenen Drittmittel betrifft?

Zum einen ist das natürlich unser Sonderforschungsbereich „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“. Zum zweiten ist an der Fakultät eine Forschergruppe „Computational Modeling of Behavioral, Cognitive, and Neural

Dynamics“ angesiedelt. Im Bereich der Bildungswissenschaften existieren darüber hinaus einige BMBF-Projekte. In den Sportwissenschaften und der Sportmedizin können unter anderem Fördermittel des Bundesinstituts für Sportwissenschaft nachgewiesen werden. Schließlich gelang es, für internationale Master/Ph.D.-Programme in der Linguistik erhebliche EU-Mittel einzuwerben. Last but not least bekommen wir auch Mittel vom brandenburgischen Wissenschafts- und vom Bildungs- und Sportministerium.

Sie sind Sportmediziner. Für welches Vorhaben in der Medizin beziehungsweise Prävention konnten in jüngster Vergangenheit beachtliche finanzielle Mittel eingespielt werden und was steckt inhaltlich hinter dem Projekt?

Die Sportmedizin ist derzeit Teil der Kognitionswissenschaften und am Aufbau der Gesundheitswissenschaften und Prävention beteiligt. Die Forschungsprojekte werden zum Beispiel gefördert über Mittel des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, des Bundeswirtschaftsministeriums, der Deutschen Gewerbeunfallversicherung, des MBS und verschiedener Industrieunternehmen. Ein größeres Projekt, welches sich mit der Prävention von Rückenbeschwerden bei Nachwuchsathleten beschäftigt, läuft bis 2013 und wird vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft gefördert.

Erwarten Sie in naher Zukunft „edlen Zuwachs“ an Projekten?

Das wäre schön. Wir geben natürlich alle unser Bestes, so hat eine Gruppe von Professoren aus den Kognitionswissenschaften ein DFG-Graduiertenkolleg beantragt. Dennoch geht es gegenwärtig darum zu konsolidieren, fest auf dem Boden zu bleiben, die derzeitigen Strukturen zu untersetzen und dann entlang der Ziele des Hochschulentwicklungsplans weiter auszubauen.



Hört auf den Straßen Berlins genau hin: Professorin Heike Wiese leitet im Sonderforschungsbereich „Informationsstruktur“ ein Projekt zum Kiezdeutsch.

Foto: zg.



Traditionell drittmittelschwach

Juristische Fakultäten sind in Deutschland seit jeher eher weniger mit Drittmitteln ausgestattet. Das beruht nicht zuletzt auf dem Neutralitätsanspruch rechtswissenschaftlichen Arbeitens, der interessengeleitete Tätigkeit namentlich im Auftrag der Privatwirtschaft ausschließt. Auch sind neutrale Drittmittelangebote in aller Regel stark auf natur- und ingenieurwissenschaftliche Forschungstätigkeit ausgerichtet mit der Folge, dass für spezifisch juristische Drittmittelinwerbung nur vergleichsweise geringer Raum bleibt. Gleichwohl ist es der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam vor allem in jüngerer Zeit gelungen, im bundesweiten Vergleich überdurchschnittlich hohe Drittmittel einzuwerben. Dazu gehören beispielsweise jeweils sechsstelligen Beträge für eine Stiftungsprofessur zum Öffentlichen und Privaten Medienrecht, für die Reform der Juristenausbildung (MWFK) und für den durch die Deutsch-Französischen Studiengang (Deutsch-Französische Hochschule).

Gleiches gilt aber auch für ein Forschungsprojekt über Africa and International Law (VW-Stiftung), die Erforschung der ertrag- und umsatzsteuerlichen Rahmenbedingungen bereits umgesetzter und geplanter Organisationsreformen im deutschen Gesundheitswesen (DFG) und für die Errichtung des Studienganges Unternehmens- und Steuerrecht (LASA). Freilich ändert dies nichts daran, dass die Juristische Fakultät aus den eingangs erwähnten strukturbedingten Gründen bei den Drittmittelaufnahmen mit großem Abstand das Schlusslicht unter den Fakultäten in Potsdam ist und auf absehbare Zeit auch bleiben wird.

*Professor Dr. Hartmut Bauer,
Dekan der Juristischen Fakultät*

Mehr als vervierfacht

Das Drittmittelaufkommen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, was aus Sicht der Fakultät eine sehr erfreuliche Entwicklung darstellt. Während sich die eingeworbenen Mittel vor zehn Jahren auf eine gute halbe Million Euro pro Jahr summierten, haben sich die Einnahmen bis 2008 mehr als vervierfacht. Gleichzeitig ist der Anteil im inner-universitären Fakultätsvergleich von drei auf sieben Prozent gestiegen. Aktuell ist die Fakultät, neben zahlreichen von der Europäischen Union und vom Bund geförderten Forschungsprojekten des BIEM CEIP, zum Beispiel im Forschungsverbund PROGRESS im Bereich Governanceforschung und im DFG-Sonderforschungsbereich 700 mit dem Teilprojekt „Erfolgsbedingungen transnationaler Public Private Partnerships in den Bereichen Umwelt, Gesundheit und Soziales“ besonders forschungsaktiv. Gleiches gilt für das Forschungsprojekt „Die Metamorphosen der Gleichheit: Die soziologische Konstruktion des Geschlechts in Frankreich und Deutschland (1890-1933)“ im ANR-DFG-Forschungsprogramm. Hinzu kommt beispielsweise ein DFG-Projekt zur Zeitlichkeit europäischen Regierens.

Die Fakultät unterstützt die Forschung an den Lehrstühlen finanziell und institutionell. So wird unter anderem ein Viertel der leistungsbezogen verteilten Fakultätsmittel entsprechend des Drittmittelaufkommens an die Lehrstühle verteilt. Das Potsdam Centrum für Politik und Management (PCPM) steht als Kompetenzzentrum mit der Bereitstellung von Forschungs- und Beratungswissen bei der Konzeption von Forschungsanträgen zur Verfügung. Im Jahr 2010 hat die Fakultät aus Mitteln der Leistungs- und Zielvereinbarung einen „Innovationsfond“ eingerichtet, der ausgewählte Drittmittelprojekte personell bei der Antragstellung unterstützt. Die derzeit noch ungünstigen Arbeitsbedingungen aufgrund der räumlichen Zersplitterung des Campus Griebnitzsee werden ab dem Sommersemester 2013 durch den Bau eines Drittmittelgebäudes wohl der Vergangenheit angehören. Die Fakultät wurde in den vergangenen ein- einhalb Jahren dank einer erfolgreichen Berufungspolitik durch forschungsstarke Kolleginnen und Kollegen ergänzt. In diesem und im nächsten Jahr stehen neun weitere Berufungen bevor. Bei der DFG wurde kürzlich ein Graduiertenkollegantrag zu „Verwaltungen als irritierte Organisationen“ eingereicht. Darüber hinaus beteiligt sich die Fakultät an der Vorbereitung eines Antrages im Rahmen der Exzellenzinitiative. Ich schaue vor diesem Hintergrund mit großer Zuversicht auf die kommenden Jahre.

Prof. Dr. Klaus H. Goetz, Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Von Editionen bis Konferenzen

Frühe Vernetzung bei Entwicklung unterschiedlichster Projekte



Interessanter Lesestoff: Viele Editionen entstehen mit Drittmitteln.

Die Philosophische Fakultät kann im Bereich der eingeworbenen Drittmittel auf einen beachtlichen Zuwachs verweisen. Während 2008 noch 1,456 Millionen Euro an außeruniversitären Mitteln für Forschungsprojekte zur Verfügung standen, waren es im Jahr darauf schon 3,291 Millionen Euro. Und im ersten Halbjahr 2010 sind bereits weitere Großprojekte angelaufen oder bewilligt worden, die anzeigen, dass sich dieser Aufwärtstrend fortsetzt.

Damit ist es den Potsdamer Geisteswissenschaftlern gelungen, den Anteil der von Stiftungen und anderen Förderern erhaltenen Gelder am Haushalt merklich zu erhöhen und die ihnen oft nachgesagte Zurückhaltung bei der Drittmittelinwerbung abzulegen. Das Gros der Förderung stammt dabei von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Europäischen Union (EU), dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und Stiftungen, aber auch Institutionen des Landes Brandenburg oder der Wirtschaft. Der Vielfalt der Fakultät entsprechend, umfasst die Reihe der Projekte ein breites Spektrum. Es reicht von Exkursionen, Konferenzen und Editionsprojekten über Gastdozenturen oder den Austausch von Wissenschaftlern bis hin zu Graduiertenkollegs, Emmy-Noether-Nachwuchsgruppen und Forschungszentren.

Eine immer größere Rolle bei der Gewinnung zusätzlicher Gelder spielt die Vernetzung der Forschungsarbeit schon vor der Antragstellung. So werden zahlreiche Projekte von unterschiedlichsten Wissenschaftlern gemeinsam

entwickelt – innerhalb der Fakultät oder Universität, aber auch mit anderen Hochschulen oder außeruniversitären Einrichtungen. Die Untersuchungen zum „Sprachwandel in Norddeutschland“ (s. auch Portal S. 34) etwa werden von sechs Universitäten gemeinsam erhoben, in Potsdam betreut durch den Sprachhistoriker Joachim Gessinger. Auch das bereits verlängerte DFG-Graduiertenkolleg „Lebensformen und Lebenswissen“ ist ein Kooperationsprojekt. Partnerin ist die Frankfurter Viadrina. Europawert ist die Zusammenarbeit bei der EU-geförderten Marie-Curie-Graduiertenschule „Enlightenment and Global History“, an der neun Universitäten aus acht Ländern beteiligt sind und die vom Potsdamer Historiker Iwan-Michelangelo D'Aprile koordiniert wird.

Vor allem aber zielen zukünftige Projekte, die sich im Wettbewerb um Drittmittel durchgesetzt haben, auf die stärkere Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen. So führt das im Mai 2010 bewilligte Graduiertenkolleg „Sichtbarkeit und Sichtbarmachung“, dem der Medienwissenschaftler Dieter Mersch vorsteht, Wissenschaftler aus Philosophie, Kunstgeschichte, Literatur- und Medienwissenschaft, Mediävistik, Kognitionspsychologie, Informatik sowie Kartografie und Mathematik zusammen.

Wermutstropfen für die Geisteswissenschaftler bleibt, dass ihnen angesichts erfolgreich eingeworbener Mittel eines dringend fehlt – der Raum zum Arbeiten. Denn der Umzug aller Institute an das Neue Palais konnte die Raumnot nicht lösen.

*Matthias Zimmermann,
Dekanat Philosophische Fakultät*

Auf Spitzenkurs

Universität Potsdam beteiligt sich an nächster Runde der Exzellenzinitiative

Die Universität Potsdam beteiligt sich erneut an der gemeinsam von Wissenschaftsrat und Deutscher Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgerufenen Exzellenzinitiative. Entsprechende Absichtserklärungen liegen bereits auf dem Tisch der DFG. Mit zwei Antragskizzen will die Hochschule von der Forschungskompetenz am Standort Potsdam überzeugen.

VON PETRA GÖRLICH

Die Universität hat sich dafür entschieden, mit einem Exzellenzcluster und einer Graduiertenschule ins Rennen zu gehen. Das Cluster „International Geocampus Potsdam-Berlin“ zur Erforschung kritischer Erdsystemprozesse und damit verbundener Reaktionsweisen bei politischen Entscheidungsträgern ist breit aufgestellt. Gemeinsam mit der FU Berlin beantragt, sitzen eine Reihe von renommierten Partnern mit ihm Boot. Dazu gehören zum Beispiel das Deutsche Geo-Forschungszentrum, das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, das Institut für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit oder auch das Bundesamt für Materialforschung in Berlin. Über die klassischen geowissenschaftlichen Fachrichtungen hinaus beteiligen sich unter anderem die Politik- und Verwaltungswissenschaften, Klimawirkungsforscher sowie

Bildungs- und Medienfachleute. Die Vernetzung dieser unterschiedlichen Disziplinen ist neu und deutet auf den Umfang der zu behandelnden Fragen. Eine davon könnte beispielsweise die nach der Rolle sehr steiler Berghänge sein. Sie gehören zu den kritischsten Erdsystemen überhaupt. Von hier ausgehende Bergstürze und Überschwemmungen können die Nahrungsmittel- und Energieversorgung ganzer Regionen bedrohen. Wie kritisch diese Systeme wirklich sind und wie Entscheidungsträger auf gegebene Gefahren reagieren, will das Geo-Cluster untersuchen.

Die zweite Initiative kommt im weitesten Sinne aus den Life sciences. Die „Potsdamer Graduiertenschule für responsible molekulare Systeme“ vereint ebenfalls unterschiedlichste Forschungsgebiete. Sie reichen von der Polymerchemie und Polymerphysik über die Zelluläre Biophysik, Molekulare Biologie bis hin zur Mathematik. Beteiligte Seiten sind neben der Universität Potsdam die außeruniversitären Forschungsinstitute im Wissenschaftspark Golm. Doktoranden aus aller Welt sollen sich in der Graduiertenschule mit der Verbindung unterschiedlicher Molekülarten und daraus folgenden technischen Anwendungen beschäftigen.

Vizepräsident Bernd Walz, verantwortlich für Forschung und wissenschaftlichen Nach-

wuchs, verspricht sich viel von beiden Bewerbungen. Dass es keine Garantie auf Erfolg gibt, weiß aber auch er. Zumal die Konkurrenz enorm stark sein wird. Die DFG erwartet eine Flut von Anträgen. Nicht ohne Grund. Die bundesweit chronisch unterfinanzierten Hochschulen setzen alles daran, aus dem attraktiven Fördertopf schöpfen zu können. Immerhin dürfen beispielsweise Graduiertenschulen mit einer Fördersumme von bis zu zweieinhalb Millionen Euro pro Jahr rechnen. Die Cluster sogar mit einer Förderung von jährlich drei bis acht Millionen Euro.

Für Walz bietet die zu erwartende Bewerbungsprozedur durchaus Anlass zu Optimismus. Schließlich hat sich seit dem frühen Aus der Alma mater in der ersten Exzellenzrunde vor mehr als drei Jahren eine Menge getan. „In den Geowissenschaften sind die Akteure heute viel besser vernetzt“, betont er. Hier gibt es bereits eine Kooperation der beteiligten Partner auf den unterschiedlichsten Ebenen.“ Der Wissenschaftler meint damit unter anderem das Miteinander im Forschungsverbund PROGRESS, das an der Hochschule etablierte DFG-Graduiertenkolleg „Zusammenspiel von Tektonik, Klima und Biosphäre in der Afrikanisch-Asiatischen Monsunregion“ und auch die unter Federführung des GFZ stehende Koordinierungsplattform GeoX. In diesen und anderen Verbänden erfolgen längst Brückenschläge der Geowissenschaften untereinander, vor allem aber auch zu weiteren Wissenschaftsdisziplinen.

Bei der Begutachtung spielen übrigens keineswegs nur Fragen der Forschung eine Rolle. Auch das Engagement in der Lehre wird angeschaut. Wer hier nicht eine Verbesserung der Qualität nachweisen kann, hat kaum Chancen. Im Erfolgsfall können die Studierenden sogar profitieren. „Durch den Zuwachs an Drittmitteln käme es zum personellen Aufwuchs“, so der Biologie-Professor. „Unsere Nachwuchswissenschaftler könnten dann die Initiative nutzen, um ihre wissenschaftliche Fortentwicklung auch in die Lehre einzubringen.“

Bis zum ersten September müssen die Antragskizzen bei der DFG vorliegen. Mitte März 2011 wird darüber entschieden, wer einen Vollantrag stellen darf. Das endgültige Urteil fällt im Juni 2012.



Wie kritisch sehr steile Berghänge wie diese in Teilen des Himalayas wirklich sind und wie politische Entscheidungsträger auf die von ihnen ausgehenden Bedrohungen reagieren, könnte ein Thema im Potsdamer Geo-Cluster sein.

Foto: Lydia Olaka

Profil zeigen

Senat der Universität Potsdam verabschiedete Leitbild

Es ist gefunden: Die Universität Potsdam hat nunmehr ein Leitbild. Damit steht sie in einer Reihe mit einer ganzen Anzahl weiterer Hochschulen, die darüber ebenfalls verfügen. Das Papier dient in allererster Linie dem Selbstverständnis der Hochschule und verzichtet bewusst auf die Aufzählung von Selbstverständlichkeiten. Verfasst von einer Arbeitsgruppe unter Leitung des Senatsvorsitzenden Prof. Dr. Robert Seckler, benennt der Text das, was die Einrichtung von anderen ihrer Art unterscheidet:

Die Universität Potsdam als größte Universität Brandenburgs orientiert sich an ausgeprägten interdisziplinären Forschungsprofilen in Verbindung mit einer Vielzahl außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in den Natur-, Human-, Geistes- und Sozialwissenschaften. Forschung und Lehre gewinnen durch ihre wechselseitige Verschränkung hohe Qualität und Attraktivität. Sie bilden die Basis für einen Wissens- und Technologietransfer sowie Gründerservice, die sich an den Bedürfnissen von Gesellschaft und Arbeitsmarkt orientieren.

Die Universität Potsdam wird ihre Stärken konsequent weiter ausbauen, um national wie international noch deutlicher als Universität mit eigenem Profil wahrgenommen zu werden:

- In enger Vernetzung zwischen den Fakultäten, fakultätsübergreifenden Einrichtungen und Dienstleistungsbereichen der Universität, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den kulturellen Institutionen der Region entsteht eine international wettbewerbsfähige Forschungsuniversität mit Exzellenz- und Profildbereichen.
- Die Lebens- und Berufsperspektiven unserer Studierenden sind Grundlage für die Vermittlung fachübergreifender Schlüsselkompetenzen und forschungsbasierten Wissens in international anschlussfähigen Studien- und Promotionsprogrammen. Der Wissens- und Kompetenzerwerb ist der Antrieb unserer Studierenden. Die Universität eröffnet daher Freiräume für das Studium in eigener Verantwortung und gestaltet das Studienangebot unter Berücksichtigung der Lebenswirklichkeit der Studierenden.



Türen öffnen für eine praxisorientierte Ausbildung der Studierenden: Eines der Leitmotive der Universität.

- Eine umfassende hochschuldidaktische Aus- und Weiterbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Professorenschaft, sowie unbürokratische Evaluationsverfahren sind Kernpunkte eines Konzepts zur Verbesserung der Qualität einer forschungsbasierten Lehre.
- Eine besondere Herausforderung sieht die Universität Potsdam in der Vernetzung von wissenschaftlicher Forschung und Lehrerbildung. Die an der Realität von Schule

Kurz kommentiert

Zehn Jahre hat es gedauert, bis sich die Universität Potsdam ein Leitbild verordnet hat. Jetzt liegt es auf dem Tisch. Damit hat ein zäher Diskussionsprozess zwischen Hochschullehrern, Studierenden und Verwaltung endlich seinen Abschluss gefunden. Waren es die Mühen des Alltags, die alle ernstgemeinten Anläufe zuvor scheitern ließen? Oder war es Desinteresse, wenig Überzeugtheit vom Sinn eines solchen Papiers? Sei es drum. Jetzt gilt es, jenen so hart erkämpften Text nicht in den Tiefen irgendeiner Schublade verschwinden zu lassen. Im Gegenteil: Von Zeit zu Zeit gehört das Dokument auf den Prüfstand. Man sollte sich dann daran erinnern, was in den Zeilen geschrieben steht. Die Hochschule ist eine hohe Selbstverpflichtung eingegangen, indem sie sich dem Anspruch einer international wettbewerbsfähigen Forschungsuniversität stellt.

Es fällt auf, dass man auf Ausgleich zwischen den Fächern und Fakultäten setzt. Von herausgehobener Stellung der Naturwissenschaften ist keine Rede. Dafür bekennt sich die Uni explizit zur Lehrerbildung. Auch die studentische Perspektive findet sich wieder, nicht nur beim Bekenntnis zum Teilzeitstudium. Lebens- und Berufsperspektiven der angehenden Akademiker sollen der Maßstab für die Wissensvermittlung in modernen Studienprogrammen sein. Letztlich kann auch die festgeschriebene umfassende hochschuldidaktische Weiterbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs und Professorenschaft nur im Sinne derjenigen sein, um die es im Universitätsbetrieb geht: der Studierenden.

pg

und Unterricht aber auch am aktuellen Forschungsstand orientierte Lehrerbildung mit einem hohen Anteil an Praxisphasen ist profilbildend für die Universität.

- Die Universität steht für Chancen- und Familiengerechtigkeit, Internationalität, Toleranz und Nachhaltigkeit. Dies wird auch weiterhin durch innovative, überregional sichtbare Konzepte und Programme deutlich zum Ausdruck kommen.

Finanzierung gefährdet

Der dritte nationale Bildungsgipfel hat sich nicht darauf verständigen können, das so genannte Zehn-Prozent-Ziel erneut zu bestätigen. Damit sind die zunächst erwarteten steigenden Ausgaben für Forschung in Gefahr. Das Ziel besagt, dass bis zum Jahr 2015 mindestens zehn Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Bildung und Forschung verwandt werden sollen.

Die Universität Potsdam sieht Bund und Länder in der Pflicht, das einmal gesteckte Ziel nicht aufzugeben. In der Vergangenheit hatte die Hochschule sehr von Mitteln des Bundes und der Länder profitiert und damit viel beachtete Projekte realisiert. Dazu gehört beispielsweise der jüngst initiierte Forschungsverbund PROGRESS. Entstanden sind darüber hinaus wichtige Strukturen, die für die Entwicklung der Alma mater ein großes Potenzial darstellen.

Red.

Nächste Potsdam Science Lounge

Am 26. August dieses Jahres findet die nächste Potsdam Science Lounge statt. Ab 18.00 Uhr können dann Wissenschaftler unterschiedlicher Forschungseinrichtungen das Element „Erde“ aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten und eigene Forschungs-Highlights präsentieren. Veranstaltungsort ist die Alte Meierei im Potsdamer Neuen Garten. Die Potsdam Science Lounge ist eine Veranstaltungsreihe des Forschungsnetzwerks pearls. Sie wird in Zusammenarbeit mit der Potsdam Graduate School der Uni Potsdam sowie 20 Partnerinstituten durchgeführt. Der Startschuss zu Reihe fiel im Mai 2010, als man im Planetarium der Urania e.V. zum Thema „Wasser“ diskutierte.

Red.

Forschung zu ziviler Sicherheit

Nach seiner formellen Gründung im Frühjahr ist jetzt auch offiziell das Brandenburgische Institut für Gesellschaft und Sicherheit (BIGS) gegründet worden. Die Einrichtung hat sich zum Ziel gesetzt, über wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Themen der zivilen Sicherheit zu forschen. Wissenschaftler der Universität Potsdam begleiten diese Suche nach zukunftsfähigen Sicherheitskonzepten mit ihrer Expertise. Das Institut wird von den Unternehmen EADS, IABG und Rolls-Royce gefördert. Die Potsdamer Alma mater ist über die UP Transfer GmbH an der Neugründung beteiligt.

Red.



Engagiert sich für mehr Mobilität: Sabine Kunst.

Foto: Stache

Netzwerke für moderne Entwicklungshilfe

Sabine Kunst wurde zur Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes gewählt

Seit dem 1. Juli 2010 hat der DAAD eine neue Präsidentin. Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst folgte dem im Februar verstorbenen Prof. Stefan Hormuth im Amt. Eine neue Herausforderung für die Präsidentin und zugleich ein Schub in Richtung verstärkter Internationalität für die Universität.

Kunst ist die erste Frau, die die weltweit größte Organisation für den akademischen Austausch anführt. Ihre Arbeit an der Universität Potsdam wird die Professorin für Umweltbiotechnologie aber unverändert weiterführen. Das Amt beim Akademischen Austauschdienst ist ein ehrenamtliches.

An der Universität Potsdam ist man erfreut über den Imagegewinn. Uni-Vizepräsident Dr. Thomas Grünewald zeigt sich optimistisch, was die Auswirkungen der Personalie für alle anderen Hochschulen angeht. Sabine Kunst bringe gute Voraussetzungen mit, den DAAD konzeptionell weiter voran zu bringen.

Die Ingenieurin und Philosophin sieht den DAAD gut aufgestellt. Ziel müsse es sein, dass künftig mindestens jeder zweite Studierende in Deutschland im Laufe seines Studiums für eine gewisse Zeit ins Ausland geht und auch die Zahl der ausländischen Studierenden und Wissenschaftler kräftig anwächst. Um den Anteil von Studierenden mit Auslandserfahrungen tatsächlich zu erhöhen, stehen seit längerem deutsche Hochschulen in der Pflicht. Sie sollten, so Kunst, dafür sorgen, in den Studienordnungen entsprechende Zeitfenster für den Gang in die

Fremde einzubauen. Einen guten Ansatz hierfür böten beispielsweise die Bachelor plus-Programme. Ein weiteres wichtiges Handlungsfeld für die Wissenschaftlerin ist ein neuer Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit. „Bildungshilfe ist die wirksamste Entwicklungshilfe“, erklärte die mit großer Mehrheit gewählte neue Präsidentin des DAAD bei einer Pressekonferenz in Berlin. „Den großen Erfahrungsschatz des DAAD und seiner Geförderten und Alumni möchten wir noch stärker nutzen, um bei der Bewältigung der globalen Herausforderungen mitzuwirken.“ So werde der DAAD zum Beispiel für seine ehemaligen Geförderten aus Entwicklungsländern Netzwerke und Programme zu Themen wie Energie, Wasser, Klima oder Megacities organisieren, in denen sich die Deutschland-Alumni über Ländergrenzen hinweg zu Lösungen austauschen.

In der Vergangenheit hat Sabine Kunst Internationalität zu einem zentralen Thema an der Universität Potsdam gemacht. Etwa zehn Prozent der Studierenden kommen derzeit aus dem Ausland. Es gibt große Anstrengungen, diesen Anteil weiter zu erhöhen und auch noch mehr Ausländer nach Potsdam zu holen. Überdies wächst die Anzahl von Hochschulpartnerschaften. Hier engagiert die Uni Potsdam sich besonders im mittel- und osteuropäischen Raum.

Mit der 55-jährigen Wahl-Potsdamerin kommt eine international erfahrene Wissenschaftlerin in die Führungsetage des DAAD. Kunst forschte während ihrer beruflichen Laufbahn bereits in Südafrika, Mexiko, China, Brasilien und Bolivien.

pg

Die etwas anderen „Flitterwochen“

Nach einem Jahr: Wie Ilka Mindt die ersten beiden Semester als Universitätsprofessorin erlebte

In den vergangenen zwölf Monaten sind erneut eine Reihe von Professorinnen und Professoren an die Universität Potsdam berufen worden. Am 24. Juni begrüßte sie Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst bei einem gemeinsamen Frühstück. Die rund 25 Neuberufenen hatten Gelegenheit, sich näher kennen zu lernen, von sich und den eigenen Forschungsschwerpunkten zu erzählen. Für den ein oder anderen war das Treffen Anlass zur Rückbesinnung auf die jüngste Vergangenheit. Eine, die an diesem Tage mit auf der Terrasse vor dem Haus 9 am Standort Neues Palais weilte, war Ilka Mindt. Für Portal schrieb die Professorin für Englische Sprache der Gegenwart auf, wie sie ihr erstes Jahr an der Universität Potsdam wahrgenommen hat.

Nach meiner Berufung sagte ein Kollege zu mir, ich sei in Bezug auf meine Professur „noch in den Flitterwochen“. Diese etwas anderen Flitterwochen waren eine sehr spannende, arbeitsintensive sowie erfahrungsreiche „Hochzeitsreise“. Anders als erwartet stand in meinen ersten beiden Semestern als Universitätsprofessorin weniger die Humboldtsche Idee der Einheit von Forschung und Lehre im Vordergrund meiner Arbeit, sondern vielmehr Organisatorisches: Studiengänge und Ordnungen kennen lernen, anpassen beziehungsweise umgestalten. Die Lehre musste bewerkstelligt und Tutorenprogramme erstellt werden. Mitarbeiterstellen waren neu zu besetzen. Um dies alles effizienter zu gestalten, verhalf der Neuberufenenworkshop

im November 2009 zu einer ersten hilfreichen Orientierung über die einzelnen Dezernate, deren Aufgaben sowie Ansprechpartner. Hier ergaben sich auch Kontakte zu Neuberufenen anderer Fakultäten. Ausgesprochen nützlich und anregend war überdies der im Rahmen des Coaching für Neuberufene organisierte Führungsworkshop, bei dem Koordinierungs- und Leitungsfunktionen, die eine Professur mit sich bringt, thematisiert wurden.

An der Universität Potsdam herrscht eine angenehme Atmosphäre mit kurzen Wegen. Diese wurden mit dem im März vollzogenen Umzug der Anglistik/Amerikanistik von Golm ans Neue Palais im tatsächlichen Wortsinn noch kürzer. Mittlerweile ist mein erstes Jahr in der Lehre fast beendet, stapelweise Klausuren sowie Modulararbeiten sind korrigiert oder stehen noch an, Bachelor-, Master- und andere Abschlussarbeiten werden betreut. Mein Forschungsschwerpunkt zu Phänomenen der gesprochenen englischen Sprache ist langsam im Aufbau begriffen. Erst nach Lieferung und Installation der Sprachkorpora kann losgelegt werden.

Der Austausch über die Erfahrungen sowie die Partnerin „Universität Potsdam“ bei der Frühstücksrunde für Neuberufene auf der Terrasse des Süd-Commun im Juni war spannend und erneut eine Chance, mehr über Entwicklungen jenseits des eigenen Faches zu erfahren.

Anm. d. Red.: Dem jetzigen Neuberufenenfrühstück soll im Herbst ein Neuberufenenworkshop mit anschließendem Empfang folgen.



Neuberufenenfrühstück am Neuen Palais: Für Ilka Mindt Gelegenheit zu Gesprächen in fröhlicher Runde.

Musik droht Einschreibestopp

Die Entscheidung über einen möglichen einmaligen Immatrikulationsstopp für den Zweitfachstudiengang Musik der Universität Potsdam zum Wintersemester 2010/11 steht weiter aus.

In jüngster Vergangenheit hatte man dazu kontrovers diskutiert. Die Leitung der Hochschule hatte die Nichteinschreibung neuer Studierender zunächst ins Auge gefasst, weil nach ihrer Ansicht die zur Verfügung stehenden Lehrkräfte für den Hauptfachstudiengang Musik gebraucht werden. Hier erfolgt die Ausbildung künftiger Musiklehrer. „Wenn die Ressourcen nicht da sind, um alle eingeschriebenen Studierenden ordnungsgemäß betreuen zu können, geht die Lehrerbildung vor“, so der für Lehre und Studium verantwortliche Vizepräsident Dr. Thomas Grünewald. Gegenwärtig habe man es mit einem vorübergehenden Engpass zu tun, der bei entsprechender Planung jedoch behoben werden könne.

Gegen den beabsichtigten Immatrikulationsstopp hatte der Fakultätsrat der Humanwissenschaftlichen Fakultät in einer seiner Sitzungen interveniert. Inzwischen liegen der Hochschulleitung Stellungnahmen von Fakultät, Fakultätsrat und Fach zur Ausbildungssituation vor.

Derzeit werden die Papiere geprüft und bewertet. Wann genau ein abschließendes Urteil fällt, stand bei Redaktionsschluss Anfang Juli noch nicht fest.

pg

Sechstes Wahlfach

Voraussichtlich zum Wintersemester 2011/12 können angehende Grundschullehrer auch das Fach Kunst anwählen. Die Leitung der Hochschule richtet dafür eine entsprechende Professur ein.

Gegenwärtig können zukünftige Primarstufenlehrer zwischen den Fächern Deutsch, Mathematik, Musik, Sport und Sachkunde wählen. Die Studierenden müssen sich für zwei der fünf Fächer entscheiden. Die geplante Erweiterung des Ausbildungsangebotes steht in keinem Zusammenhang mit dem auslaufenden Studiengang Kunsterziehung für die Sekundarstufe I. Für diesen fehle der Hochschule laut Vizepräsident Dr. Thomas Grünewald auch in Zukunft die erforderliche Ausstattung.

Angebote der Begabtenförderung

an der Universität Potsdam und die Namen der Ansprechpartner sind im Internet abrufbar unter: www.uni-potsdam.de/begabtenfoerderung



Lehrerbildung mit hohen Praxisanteilen: typisch für die Potsdamer Bildungswissenschaften.

Foto: Stiebitz

Neuprofilierung mit Hindernissen

Im unlängst gegründeten Profilbereich „Empirische Bildungswissenschaften“ erschweren unbesetzte Professuren die Bewältigung der Aufgaben in Forschung und Lehre

Einhergehend mit einer „empirischen Wende“ in der Bildungspolitik ist es auch zu einer „empirischen Wende“ in der Bildungsforschung gekommen. Dieser Entwicklung will der an der Universität Potsdam vor einem Jahr gegründete Profilbereich „Empirische Bildungswissenschaften“ Rechnung tragen. Seine Strukturierung allerdings droht ins Stocken zu geraten. Schuld daran sind zahlreiche unbesetzte Professuren. Die Hochschule unternimmt große Anstrengungen, das Problem zu lösen.

VON PETRA GÖRLICH

Die Chancen, die für die Potsdamer Bildungswissenschaften mit dem Hochschulentwicklungsplan eröffnet wurden, sind wirklich optimal“, versichert Professorin Agi Schröder-Lenzen, Sprecherin des Departments Erziehungswissenschaft. Im vergangenen Jahr ist ein ganzes Ausschreibungspaket zu besetzender Professuren auf den Weg gebracht worden. Kommen die Wissenschaftler, decken sie Bereiche ab, die es teilweise in Potsdam bislang noch nicht gab. Das ist auch notwendig, denn schließlich sollen unterschiedlichste Problemstellungen bearbeitet werden, die sich aus dem Prozess des Bildungserwerbs und der Bildungsorganisation in modernen Wissensgesellschaften ergeben. Bezug nehmend auf ein kompetenzorientiertes Bildungsverständnis will man neue Aufgaben von Schule und Unterricht, Fragen der Bildung, aber auch der Erziehung und Sozialisation erforschen. Für eine empirische Bildungsforschung heißt das, in großem Umfang auch

quantitative Methoden einzusetzen, die je nach Fragestellung durch experimentelle Designs oder qualitativ-interpretative Analyseschritte ergänzt werden.

Obzwar die Aufgaben also klar sind, gibt es Probleme bei deren Umsetzung. Denn der Erfolg der Ausschreibungen lässt auf sich warten. Das Berufungsgeschäft in den Erziehungswissenschaften ist inzwischen überall ein schwieriges geworden. Wer gut ist, hat nicht nur die Alternative Potsdam auf dem Schirm. „Die Zeit rinnt uns zwischen den Fingern davon“, weiß auch Schröder-Lenzen. Gegenwärtig ist zum nächsten Wintersemester nur eine der insgesamt sieben vakanten Professorenstellen in den Bildungswissenschaften definitiv besetzt.

Das treibt nicht nur den Studierenden Sorgenfalten ins Gesicht, denen die kontinuierlichen Ansprechpartner fehlen. Auch in der Fakultät selbst und im Profilbereich sowieso wird die schwierige Situation ernst genommen. Schließlich will man die 2013 anstehende Evaluation der „Bildungswissenschaften“ mit einem positiven Resultat beenden.

„Seit zwei Jahren verwalten wir hier den Notstand“, resümiert Schröder-Lenzen. Wieder und wieder ist sie neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit damit beschäftigt, Lehraufträge, Vertretungsprofessuren und so genannte Lehrkräfte für besondere Aufgaben zu akquirieren. Die Qualität der Lehre zu sichern, ist nach ihrer Einschätzung dabei immer gelungen.

Zentraler Punkt aber in den Bildungswissenschaften ist die Lehrerbildung. An bundesdeutschen Hochschulen nimmt sie noch allzu oft eine Randstellung ein. Die Universität Potsdam

hat deshalb schon seit ihrer Gründung mit dem „Potsdamer Modell der Lehrerbildung“ Kontrageboten. Gegenwärtig passt sie die neuen BA/MA-Studiengänge ans Modell an. Mit viel Aufwand. Und das nicht ohne Grund: Immerhin sind an Brandenburgs einziger Lehrerbildungseinrichtung etwa 3500 angehende Lehrerinnen und Lehrer immatrikuliert. Das sind rund 20 Prozent der Studierenden überhaupt. Vier der vorhandenen fünf Fakultäten sind in die Lehramtsausbildung involviert.

Um die Koordinierung von Aufgaben, auch derer, die mit der Einführung eines „Praxissemesters“ verbunden sind, kümmert sich das Zentrum für Lehrerbildung. „Natürlich gibt es Handlungsbedarf, vor allem die inhaltliche Abstimmung zwischen Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und den professionsbezogenen Studienanteilen aus der Psychologie, der Erziehungswissenschaft, der Grundschulpädagogik und der Sonderpädagogik muss im Rahmen der Modularisierung des Studiums weiter voran getrieben werden“, konstatiert Schröder-Lenzen.

Die Forschung und Lehre in den Potsdamer Bildungswissenschaften erfolgt gegenwärtig noch in zwei Departments, einem Department Erziehungswissenschaft und einem Department Lehrerbildung. Beide sind durch zwei Forschungscluster miteinander verbunden: Schule und Unterricht sowie Lernen über die Lebensspanne. Schröder-Lenzen und ihre Kollegen haben sich vorgenommen, später auch eine Forschergruppe bei der DFG beantragen zu wollen. Das allerdings hängt davon ab, wann die Neuberufenen kommen.



Lehre lernen:
Promovierende haben dazu im Programm
Junior Teaching Professionals Gelegenheit.

Individueller Bedarf berücksichtigt

Die hochschuldidaktische Weiterbildung wird auf die Bedürfnisse der Wissenschaftler zugeschnitten

Im Herbst letzten Jahres ist die Universität Potsdam im gemeinsam von Kultusministerkonferenz und Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ausgeschriebenem Wettbewerb „Exzellente Lehre“ ausgezeichnet worden. Mit der damit verbundenen dreijährigen Förderung zielen die Programmlinien Junior und Senior Teaching Professionals des entsprechenden Antrags auf gute Ausgangspositionen für den Berufsstart der Nachwuchswissenschaftler. Vor diesem Hintergrund ist eine langfristig angelegte hochschuldidaktische Weiterqualifizierung für die Bewältigung der Anforderungen an Lehre und Studium ins Leben gerufen worden. Ein halbes Jahr nach dem Programmstart lohnt sich ein Blick auf die angelaufenen Programmlinien.

VON TILL HEYER-STUFFER

Seit März dieses Jahres sind im Programm Junior Teaching Professionals (JTP) (s. auch Portal, Heft 2/2010) bereits die ersten beiden von drei Stufen des Qualifizierungsprogramms absolviert worden. In zwei vom Netzwerk Studienqualität Brandenburg (sqb) durchgeführten Workshops ging es zunächst um hochschuldidaktische Grundlagen und die Entwicklung einer fachdidaktischen Lehrkonzeption. Daran schloss sich eine durch Mentoren begleitete Lehrveranstaltungsphase an. Sie endete in Juni, wiederum mit einem zweitägigen Workshop. Hier stand die Reflexion der begleiteten Lehrphase im Mittelpunkt. Die Resonanz seitens der Programmteilnehmenden ist positiv, was auch in deren Beiträgen auf der offiziellen Auftaktveranstaltung am 31. Mai deut-

lich wurde. Im Herbst beginnt die letzte Stufe, die die selbstständige Lehre im Forschungsfeld der eigenen Promotion zum Gegenstand haben wird. Mit Betreuung durch die Mentoren konzipieren im Wintersemester die einzelnen JTP-Stipendiaten eine Lehrveranstaltung selbst und setzen sie um. Drei Workshops zu den Themen Prüfen, Beraten und E-Teaching umrahmen diese Phase. Die Teilnehmenden haben am Ende zugleich Leistungen erbracht, die sie sich auf das Zertifikat „Hochschullehre Brandenburg“ anrechnen lassen können. Das Zertifikat wird vom Netzwerk Studienqualität Brandenburg vergeben. Inzwischen hat übrigens auch ein Workshop für die Mentoren stattgefunden.

Die Programmlinie Senior Teaching Professionals (STP) für PostDocs und Juniorprofessoren ist im Sommer angelaufen. Von der Grundstruktur her ist in Zusammenarbeit mit sqb ein ähnliches Programm wie für die JTP vorgesehen. Die Befähigung zur kompetenzorientierten Lehrplanung vor allem vor dem Hintergrund neuer Anforderungen aus der Bolognaform stellt hier einen Unterschied zu den JTP dar. Deshalb ist als weiterer Schwerpunkt ein Modul zur Curriculums- und Modulplanung geplant. Zehn PostDocs beziehungsweise Juniorprofessoren wurden für dieses Programm in einem Bewerbungsverfahren ausgewählt. Schon die Bewerbungsschreiben gaben einen interessanten Eindruck von den verschiedenen Motivationen. Zum Teil gibt es dezidierte Erwartungen. In einem ersten Treffen der Potsdam Graduate School mit den ausgewählten Teilnehmern wurde das Programm auf die individuellen Bedarfe abgestimmt. Der Start soll vor dem Beginn des Wintersemesters erfolgen.

Gedacht ist auch an Neu- und Erstberufene. Sie übernehmen bei Dienstantritt ein sehr umfangreiches Aufgabenspektrum mit der Leitung eines Fachgebietes und bringen sehr unterschiedliche Erfahrungen ein. Daher soll hier ein STP-Programm sehr individualisiert und weniger angebotsorientiert umgesetzt werden.

Hierzu gibt es ab Sommer 2010 jeweils ein Erstgespräch mit den Neuberufenen in Form eines Einzelcoachings. Es dient der Feststellung individueller Schwerpunkte, also etwa hochschuldidaktischer Fragen, Fragen des Selbstmanagements oder Problemen zu Führungstätigkeiten. Zum anderen soll jeweils die Form gefunden werden, die hinsichtlich der individuellen Bedarfe für die weitere Arbeit geeignet ist. Dies können weitere Coaching-Sitzungen, Gruppencoaching oder auch begleitende Workshops sein. Das gesamte Angebot gestalten dann Hochschulcoaches, sqb und der Bereich Neuberufenencoaching der Universität Potsdam gemeinsam.

Zum Auftakt erfolgten beziehungsweise erfolgten drei kleine Gesprächsrunden mit Experten zu Themen aus dem Bereich von Qualität der Lehre.

Till Heyer-Stuffer ist Geschäftsführer des Netzwerkes Studienqualität Brandenburg

Nähere Auskünfte zu JTP und STP-PostDocs/Juniorprofessuren bei **Dr. Heike Kückmeister**, Potsdam Graduate School, Tel.: 0331/977-1855, zu STP-Neuberufenen bei **Till Heyer-Stuffer**, Netzwerk Studienqualität Brandenburg, Tel.: 0331/977-1278

Anfällig und ungenau

Das CHE-Hochschulranking gerät mehr und mehr in die Kritik

Das neue CHE-Hochschulranking bietet wieder einen schnellen Überblick über die Qualität der deutschen Hochschullandschaft. Wie jedes Jahr wurde ein Drittel der Fächer neu bewertet. In diesem Jahr sind es die Geisteswissenschaften – mit der Germanistik, Geschichte, Anglistik und Romanistik –, die Ingenieurwissenschaften sowie Psychologie und Erziehungswissenschaften. Die Universität Potsdam konnte in den aktuell untersuchten Fächern bei der Studiensituation nur mittel bis schlecht abschneiden. Nicht zuletzt wegen dieser Ergebnisse lohnt es sich, das Ranking näher anzuschauen. Denn es gibt wachsende Kritik an der verwendeten Methodik. Die Folge ist, dass einige Hochschulen, so die Universität Bonn, bereits ganz aus dem Verfahren ausgestiegen sind.

VON SEBASTIAN SCHULTZ UND PHILIPP POHLENZ

Die Hauptargumente gegen das Ranking beziehen sich zum einen auf methodische Aspekte und zum anderen auf seine Steuerungsintentionen. Methodisch wird gegen das Ranking eingewandt, dass die Ergebnisse aufgrund der wie auch in diesem Jahr teils kleinen Fallzahlen bei den Studierendenbefragungen wenig verlässlich sind. Beispielsweise werden große Unterschiede in den Urteilen der befragten Studierenden des CHE-Rankings und der jüngst durchgeführten Befragung des ZfQ an der Universität Potsdam offenbar.

Reaktionen auf diesen methodischen Einwand fallen unterschiedlich aus. Die Studierendenvertretung der Berufsakademie Mannheim forderte deren Studierende auf, die Befragung des CHE zu nutzen und die eigene Hochschule besonders positiv zu bewerten, da über gute Reputationen der Hochschule auch die Berufschancen ihrer Absolventen steigen. Deutlich wird an diesem Beispiel die Anfälligkeit der Ergebnisse für Einflüsse auf die Durchführung der Befragung. Insbesondere deshalb ist der Verwertungszusammenhang der erhobenen Daten von großer Bedeutung.

Wie gut ist die eigene Hochschule? Nicht immer geben Rankings dazu methodisch lupenrein Auskunft.

Foto: Roese

Das CHE, welches sich selber als „Reformwerkstatt für das deutsche Hochschulwesen“ bezeichnet, bezweckt nach eigenen Angaben, Studieninteressierten Informationen für eine rationale Studienfach- und insbesondere Studienortwahl zu geben. Dem wird jedoch entgegen gehalten, dass die Daten aus den genannten Gründen zu ungenau und bruchstückhaft seien, um relevante Informationen zu liefern. Nicht angemessen berücksichtigt werde die spezifische Situation der Studiengänge an den verschiedenen Hochschulen. Die hoch aggregierten und verdichteten Informationen seien nicht in ausreichendem Maße handlungsleitend für die Studienwahl.

Vielfach wird dem CHE insgesamt und dem Hochschulranking vorgeworfen, dessen öffentliche Wirksamkeit für eine „offensive Politik der Entstaatlichung“ in Richtung einer Durchsetzung der Wettbewerbsökonomie im Bildungsbereich zu nutzen. Rankings sind dabei eine der Arenen, in den sich Hochschulen gegenüber den anderen beweisen müssen. Dabei treten große Hochschulen, die in hohem Maße Mittel konzentrieren, mit großem Vorteil in den Wettbewerb. Angst, Resignation und Hoffnung drängen auch die von Anfang an benachteiligten Konkurrenten in die Teilnahme.

Als Gegenentwurf zum Ansatz des CHE ließe sich ein Evaluationsmodell verstehen, welches den lokalen Kontext von Lehre und Studium in

den Mittelpunkt stellt und die Partizipation aller am Lehr-/Lernprozess Beteiligten bei der Entwicklung von Verfahren der Qualitätssicherung sicher stellt. Kritik an Rankings ist nicht mit einer fundamentalen Ablehnung von Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium gleichzusetzen. Auch dürfen Rankings nicht dadurch gegen Kritik immunisiert werden, dass ihren Kritikern prinzipielle Voreingenommenheit vorgeworfen wird.

Für die Hochschulen geht es bei der Qualitätsentwicklung von Lehre und Studium um die angemessene Gestaltung von Lernräumen unter der Bedingung größer werdender Anforderungen an die Abstimmung von Organisation und Inhalten der Studiengänge.

Evaluation führt zu einem Mehr an Wissen innerhalb der Organisation Hochschule über deren Stärken und Schwächen. Mit diesem Wissen muss verantwortungsbewusst umgegangen werden, um eine offene Diskussion über Entwicklungsbedarfe zu führen, die zur Einleitung von Verbesserungsmaßnahmen notwendig ist.

Die Autoren sind Mitarbeiter beziehungsweise Leiter des Zentrums für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium der Universität Potsdam.

Weitere Informationen unter www.zeit.de/hochschulranking und www.pep.uni-potsdam.de



📖 Buchtipp



Schauplatz dieses psychologischen Wissens- beziehungsweise Kriminalromans ist ein Hotel an der ligurischen Küste, in dem sich eine erlesene Gruppe internationaler Sprachwissenschaftler unter der Leitung des angesehenen deutschen Linguisten Philipp Perlmann zusammenfindet.

Dieser hat sich inzwischen innerlich längst aus dem Wissenschaftsbetrieb verabschiedet, was aber niemand erfahren darf, da ihm alle mit sehr hohen Erwartungen begegnen. Er zieht sich immer weiter zurück und nutzt die Zeit, die eigentlich zur Fertigstellung seines eigenen Manuskripts dienen sollte, zur Übersetzung des Textes eines ihm, nicht aber dem versammelten Kreis bekannten russischen Kollegen, dem die Ausreise zu dieser Tagung verweigert wurde. Bei dieser Arbeit begreift Perlmann langsam seine neue Vorliebe und Bestimmung, muss aber die alte Fassade aufrecht erhalten und hat nur noch damit zu tun, seine Leere zu tarnen. Der Tag seines Vortrags rückt näher, ein eigenes Konzept gibt es immer noch nicht. Wie auch, hat er doch eigentlich

nichts mehr zu sagen. Die fertige Übersetzung des russischen Textes dagegen existiert. Man ahnt, was kommt – und es kommt noch schlimmer. Das Buch gewinnt plötzlich an Tempo. Perlmann hat in allerhöchsten Nöten – die dunkle Wolke „Plagiat“ braut sich über ihm zusammen – nur eine Lösung: Mord. Und hier entwickelt er auf einmal ungeahnte Energien. Er muss planen, muss sich Situationen und die Konsequenzen durch den Kopf gehen lassen. Bis ins letzte Detail. Das mehrfache Abfahren der Strecke zwischen Hotel und Flughafen, auf der er einen geeigneten Platz für sein Vorhaben sucht, greift schon mächtig das Zwerchfell an. Der Leser selbst kommt quasi außer Atem. Die Geschichte wird immer absurder, das Ende immer noch unvorstellbar. Mir hat die Darstellung der Charaktere sehr gut gefallen, die Beschreibung der Zerrissenheit und fast ausgewogenen Situation Perlmanns, dem immer wieder Zufälle zu Hilfe kommen. Das gegenseitige Belauern der Kollegen, das ihn letztlich auch in die Enge treibt, ist gut eingefangen. Auch seine ständigen Neuberechnungen der Zeit, die ihm für die Fertigstellung seines Vortrags bleibt – köstlich. Man denkt an einen Albtraum. Und doch ist dieses Buch stellenweise auch unglaublich komisch. Ich habe es am Ende zugeklappt und war begeistert

Pascal Mercier,
Perlmanns Schweigen,
btb Verlag, 1997

Mit der Reihe "Buchtipp" will Portal künftig dabei helfen, sich auf dem Buchmarkt besser orientieren zu können und schnell das Richtige für den eigenen Lesegeschmack zu finden. Uni-Angehörige empfehlen an dieser Stelle Bücher, die sie in jüngster Vergangenheit besonders beeindruckt haben. Die Reihe setzte diesmal Gabriele Penquitt aus dem Institut für Romanistik fort.



Begeistert und in allerbesten Laune verfolgten auch die Fußballfans der Universität Potsdam die Spiele der deutschen Mannschaft während der in Südafrika ausgetragenen Weltmeisterschaften. Zum Public Viewing hatten das Zentrum für Hochschulsport, das Audiovisuelle Zentrum und das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gemeinsam ans Neue Palais eingeladen. Jeweils mehrere hundert Fans kamen, um die Spiele ihrer Mannschaft miterleben. Für Bier und Bratwurst sorgte erneut das Studentenwerk Potsdam. Wer nicht nur Zuschauen, sondern auch selbst aktiv werden wollte, hatte dazu übrigens Gelegenheit. In einem kleinen Wettbewerb am Rande wurde der beste Torwand-Schütze ermittelt.

Zum Abschied ein Fest

Fakultäten feierten erfolgreiche Studienabschlüsse



Bei der Absolventenfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit Preisen geehrt: Gong Zhang, Marius Schneider, Heike Vogel und Mike Neumann (v.l.n.r.)

Kurz vor Ende des Studienjahres 2010/2011 feierten Lehrende und Studierende gemeinsam bei Fakultätsfesten. Die Veranstaltungen boten zudem den Rahmen für die Würdigung herausragender Leistungen im Studium.

Mit der Verleihung des Michelson-Preises für die beste Promotion, des Jacob-Jacobi-Preises für den besten Studienabschluss und des Leopold-von-Buch-Bachelorpreises beging die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät am 25. Juni 2010 die Verabschiedung ihrer Absolventen. Verabschiedet wurden 250 Lehramts-, Diplom-, Magister- sowie Bachelor- und Masterstudierende aus den acht Fächergruppen der Fakultät, außerdem 22 Studierende aus dem Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik GmbH. Seit November 2009 führten die Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mehr als 90 Promovenden und sechs Habilitanden zum Abschluss.

Den mit 1.500 Euro dotierten Michelson-Preis für die beste Promotion des Jahrgangs teilten sich zwei Wissenschaftler. Es sind dies Dr. Heike Vogel aus der Abteilung Experimentelle Diabetologie des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke und Dr. Gong Zhang aus dem Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam. Ausgelobt wurde die Anerkennung erneut mit Unterstützung der UP Transfer GmbH an der Uni Potsdam.

Der Jacob-Jacobi-Preis für den besten Studienabschluss des Jahrgangs ging an den Diplom-Chemiker Mike Neumann. Er hat es als erster

Student der Universität Potsdam geschafft, sein Diplomstudium in Chemie mit ausgezeichneten Leistungen in weniger als neun Semestern erfolgreich abzuschließen. Seine Diplomarbeit widmete sich „Untersuchungen zur Struktur, sowie zur chemischen und thermischen Beständigkeit von biogenem Siliciumdioxid“. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert und wird vom Leibniz-Kolleg Potsdam finanziert.

Den erstmals vergebenen Leopold-von-Buch-Bachelorpreis für den besten Bachelorabschluss des akademischen Jahres 2009/2010 erhielt der Informatik-Student Marius Schneider. Er bekam den mit Unterstützung der UP Transfer GmbH ausgelobten und mit 300 Euro dotierten Preis für seine außerordentlichen Leistungen, sein überdurchschnittliches Engagement in der Lehre und in eigenständigen Forschungsprojekten. Schneider ist einer der „Architekten“ des „General Game Playing“-Systems Centurio, das unter seiner Federführung 2009 den vierten Platz bei der Weltmeisterschaft der „General Game Player“ belegte.

Am 14. Juli lud auch die Juristische Fakultät zu ihrem traditionellen Fakultätsfest ein. Für den Festvortrag konnte Mechthild Dyckmans, Mitglied des Bundestages und Drogenbeauftragte der Bundesregierung gewonnen werden. In ihrer Rede setzte sie sich mit den rechtlichen Grundlagen und politischen Herausforderungen der Drogenpolitik in Deutschland und Europa auseinander. Im Rahmen des Festaktes wurden Promotionsurkunden an 13 Promovendinnen und Promovenden überreicht. Beste Promovendinnen und Promovenden waren

Dr. Susanne Claus („Gewinnerschöpfungsstrategien und Steuer – Dogmatik, Praxis, Reform“), Dr. René Fiedler („Völkerrechtsverfehlungen des Bundesverfassungsgerichts und ihre Auswirkungen auf staats- und völkerrechtlicher Ebene“), Dr. Georg Kirschniok-Schmidt („Das Informationsrecht der Abgeordneten nach der brandenburgischen Landesverfassung“), Dr. Sina Stamm („Eisenbahnverfassung und Bahnprivatisierung – Zur verfassungsrechtlichen Zulässigkeit und zum Prozess der Privatisierung der Deutschen Bahn AG“) und Dr. Stephanie Trieglaff („Der würdevolle Umgang mit dem menschlichen Leichnam“). Eine Habilitandin und ein Habilitand erhielten gleichfalls Urkunden.

Den diesjährigen Wolf-Rüdiger-Bub-Preis zur Förderung des juristischen Nachwuchses erhielten als beste Studentin Jona Mikosch und als bester Student Henning Bigalke. Für ihre hervorragenden Leistungen im Deutsch-Französischen Studiengang Rechtswissenschaften wurde die Französin Camile Stephan geehrt. Im Rahmen des akademischen Festaktes erfolgte außerdem die Verleihung des Potsdamer Wilhelm von Humboldt Preises 2010. Der Preis, der besondere Leistungen von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern aus Berlin und Brandenburg auf dem Gebiet der Rechtsphilosophie würdigt, ging an den Potsdamer Studenten Wolfgang Abromeit.

Am gleichen Tag feierte die Philosophische Fakultät. Insgesamt haben hier im vergangenen akademischen Jahr 504 Studierende ihren Abschluss ablegen können, 23 Promotions- und vier Habilitationsverfahren wurden abgeschlossen. Eine Honorarprofessur und zwei Ehrendoktorwürden konnten vergeben werden.

Die Mitarbeiter und Studierenden der Humanwissenschaftliche Fakultät kamen am 15. Juli auf Hermannswerder zusammen, um das Studienjahr in lockerer Atmosphäre ausklingen zu lassen. Im November dieses Jahres sollen dann die Absolventen verabschiedet werden.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät lädt erst am 16. Juli ein. Geehrt werden die 300 Absolventen der Diplom-, Magister-, Bachelor- und Masterstudiengänge, zudem neun Promovenden und zwei Habilitanden. Den Festvortrag hält Prof. Dr. Arndt Sorge. Er spricht zum Thema: „Hochschuleliten, der Geist des Krisenkapitalismus und Politik“. [pg](#)

Aus dem Senat

In der 172. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 18. März wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Budgetplanung 2010

Der Senat nahm die Budgetplanung 2010 zustimmend zur Kenntnis.

Mittel für Lehre und Forschung

Der Senat nahm die Mittelverteilung für Lehre und Forschung auf die Fakultäten für 2010 zustimmend zur Kenntnis. Die geplanten Zuweisungen an die Fakultäten erfolgen auf der Basis des Mittelverteilungsmodells der Universität Potsdam. Insgesamt können 5,7 Millionen Euro verteilt werden.

Personelle Neubesetzungen

Zugestimmt wurde der personellen Neubesetzung der zentralen Kommissionen für Lehre und Studium sowie für Entwicklungsplanung und Finanzen. Einen Überblick über alle Mitglieder und Stellvertreter unter www.uni-potsdam.de/praesidium/beschluesse/senat172.html.

Beauftragter für Lehrerbildung

Der Senat hat der Präsidentin vorgeschlagen, Prof. Dr. Martin Wilkens als Beauftragten für Lehrerbildung zu bestellen. Die Amtszeit von Martin Wilkens beträgt vier Jahre. Beginn war der 1. April 2010.

Änderungssatzungen

Der Senat erließ zum einen die Zweite Satzung zur Änderung der Allgemeinen Ordnung für die

nicht lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität Potsdam. Zum anderen wurde die Erste Satzung zur Änderung der Allgemeinen Ordnung für die lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge an der UP erlassen.

Benutzerordnung

Der Senat erließ die Benutzerordnung für die zentrale E-Learning-Plattform Moodle an der UP.

In der 173. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 21. April wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Änderungssatzungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung von Änderungssatzungen. Mit vier der geänderten Satzungen werden Akkreditierungsaufgaben umgesetzt. (Übersicht s. Kasten unten)

Hochschulzugang

Der Senat beschloss, die Eignungsprüfungsordnung der UP für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung vom 11. März 2004 mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Die Rechtsgrundlagen für diese Bewerber werden durch Anpassung der Zugangsvoraussetzungen in der BA/MA-Ordnung und in der BA/MA/LA-Ordnung geschaffen. Entsprechende Anträge auf Zulassung zum Hochschulstudium werden durch das Dezernat 2 auf das Vorhandensein der formellen Voraussetzungen geprüft. Die inhaltliche Entscheidung über die Zulassung trifft

der Prüfungsausschuss des Faches. Bei Mehrfachstudiengängen muss die Zustimmung aller Prüfungsausschüsse vorliegen.

Zur Genehmigung empfohlene Ordnungen:

- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Germanistik
- Fachspezifische Ordnung für das Masterstudium im Fach Kulturelle Begegnungsräume der Frühen Neuzeit
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Kulturelle Begegnungsräume der frühen Neuzeit
- Fachspezifische Ordnung für den Masterstudiengang Zeitgeschichte
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Zeitgeschichte
- Fachspezifische Ordnung für das Bachelorstudium im Fach Philosophie
- Fachspezifische Ordnung für das Masterstudium im Fach Philosophie
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Philosophie
- Fachspezifische Ordnung für das Bachelorstudium im Studiengang „Interdisziplinäre Russlandstudien. Kultur, Sprache, Politik, Verwaltung und Wirtschaft“
- Fachspezifische Ordnung für das Bachelorstudium im Fach Religionswissenschaft
- Ordnung für den Bachelor- und Masterstudiengang Ernährungswissenschaft
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Ernährungswissenschaft
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Geowissenschaften mit den Vertiefungsrichtungen Geologie, Geophysik, Mineralogie/Petrologie
- Ordnung für den Bachelorstudiengang Biowissenschaften und die Masterstudiengänge Ökologie, Evolution und Naturschutz sowie Biochemie und Molekularbiologie
- Zulassungsordnung für die Masterstudiengänge Ökologie, Evolution und Naturschutz; Biochemie und Molekularbiologie sowie Bioinformatik
- Ordnung für den Bachelorstudiengang Chemie und den konsekutiven Masterstudiengang Chemie
- Zulassungsordnung für den Masterstudiengang Chemie (nach redaktioneller Überarbeitung)
- Ordnung für den Masterstudiengang Bioinformatik
- Neufassung der Ordnung für die rechtswissenschaftlichen Bachelor-Zweifachstudiengänge

Zur Genehmigung empfohlene Änderungssatzungen:

- Zweite Satzung zur Änderung der Rahmenzulassungsordnung für die nicht lehramtsbezogenen Masterstudiengänge
- Dritte Satzung zur Änderung der Allgemeinen Ordnung für die nicht lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge
- Zweite Satzung zur Änderung der Allgemeinen Ordnung für die lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengänge an der UP
- Satzung zur Änderung der Studienordnung und der Zwischenprüfungsordnung für den Studiengang Rechtswissenschaft
- Erste Satzung zur Änderung der Zulassungsordnung für den konsekutiven Masterstudiengang Betriebswirtschaftslehre (Akkreditierungsaufgabe)
- Erste Satzung zur Änderung der fachspezifischen Ordnung für das Ein-Fach-Bachelorstudium im Studiengang Betriebswirtschaftslehre (Akkreditierungsaufgabe)
- Zweite Satzung zur Änderung der Ordnung für das Bachelor- und Masterstudium im Studiengang Betriebswirtschaftslehre (Akkreditierungsaufgabe)
- Dritte Satzung zur Änderung der Ordnung für das Bachelor- und Masterstudium im Studiengang Volkswirtschaftslehre – „International Economics“ (Akkreditierungsaufgabe)

Teilzeitstudium

Der Senat empfahl der Präsidentin den Erlass der Ordnung zur Regelung des Teilzeitstudiums an der Universität Potsdam.

Ordnungen

Der Senat empfahl der Präsidentin, eine Reihe von Ordnungen zu genehmigen. (dazu Übersicht Seite 18)

Einstellung

Der Senat empfahl der Präsidentin die Einstellung des Masterstudiengangs „Modern History“.

In der 174. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 19. Mai wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Leitbild

Der Senat stimmte dem Leitbild der Universität Potsdam zu. (Portal S. 12)

Weitere Informationen sind über Kerstin Fangmann, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1771, E-Mail: fangmann@uni-potsdam.de erhältlich.

Ordnungen/Änderungssatzungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Genehmigung der Zulassungsordnungen für die Masterstudiengänge Geoökologie, Geoinformation und Visualisierung sowie Informatik an der UP. Ebenfalls empfohlen wurde die Genehmigung der Ordnungen für den Masterstudiengang Geoinformation und Visualisierung, für den Bachelor- und Masterstudiengang IT-Systems Engineering sowie für den Bachelorstudiengang Patholinguistik an der UP. Erlassen wurde die Ordnung für die Einstellung und Aufhebung von Studiengängen an der Universität Potsdam.

Neue Studiengänge

Der Senat empfahl der Präsidentin die Einrichtung des Masterstudiengangs „Kulturelle Begegnungsräume der frühen Neuzeit“ und des Bachelorstudiengangs „Interdisziplinäre Russlandstudien. Kultur, Sprache, Politik, Verwaltung und Wirtschaft“.

Kooperationsvereinbarung

Der Senat nahm den Entwurf einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Universität Potsdam und dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien e.V. zustimmend zur Kenntnis.

Denomination

Der Senat stimmte der Denomination der W2-Professur Visuelles Denken und Wahrnehmen zu und nahm die Ausschreibung zur Kenntnis.

Denominationsänderungen

Der Senat stimmte einer Reihe von Denominationsänderungen zu und nahm die entsprechenden Ausschreibungen zur Kenntnis. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Professuren:

- W3-Professur Öffentlicher Sektor, Finanz- und Sozialpolitik (Public Economics and Policy),
- W3-Professur Wachstum, Integration und nachhaltige Entwicklung (Growth, Integration and Sustainable Development),
- W3-Professur Empirische Wirtschaftsforschung (Empirical Economics),
- W3-Professur Rechnungswesen und Wirtschaftsprüfung im privaten und öffentlichen Sektor (Accounting and Auditing in the Private and Public Sectors),
- W2-Professur Innovationsmanagement und Gründung (Innovation Management and Entrepreneurship),
- W3-Professur für Lebensmittelchemie.

pg

GRÜNDEN AM DER UNI POTSDAM



Ideenschmiede 2010

Die Universität Potsdam hat zum sechsten Mal in Folge den vom Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg (BPW) verliehenen Titel „Ideenschmiede“ erhalten. Sie zählt damit zu den führenden Gründungsuniversitäten in Deutschland.

Dr. Steffen Kamrnat, Geschäftsführer der ZukunftsAgentur Brandenburg (ZAB), überreichte am 1. Juli die Auszeichnung an Vizepräsident Prof. Dr. Dieter Wagner, verantwortlich für Wissens- und Technologietransfer an der Hochschule. Dabei hob er insbesondere die gute Zusammenarbeit mit den Universitäten und Hochschulen hervor.

Gründer der Universität Potsdam erzielen beim Businessplan-Wettbewerb Berlin-Brandenburg (BPW)

immer wieder erste Plätze. Auch im Jahr 2010 war dies insbesondere in den ersten beiden Runden der Initiative der Fall. Die Erfolge der Universität kommen nicht von ungefähr. Das Gründungsthema ist direkt in der Universitätsleitung verankert und der Businessplan-Wettbewerb in die universitäre Lehre integriert. So unterstützt BIEM CEIP – das Institut für Gründung und Innovation – Studierende, Doktoranden und wissenschaftliche Mitarbeiter gezielt bei der Teilnahme am BPW. Eine wichtige Säule stellt dabei das Lehr- und Seminarangebot „Entrepreneurship und Business-Plan“ dar. Hier lernen die Teilnehmer, einen Businessplan zu schreiben und ihn Schritt für Schritt zu optimieren.

Der BPW ist eine gemeinsame Aktion der Investitionsbank Berlin (IBB), der InvestitionsBank des Landes

Brandenburg (ILB) sowie der Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg e.V. (UVB). Red.

Gründer gesucht

Für die Betreuung von innovativen Gründungsprojekten sucht das BIEM CEIP Interessenten, die mit technologieorientierten Gründern aus den Bereichen IT, Biotechnologie und Physik Teams bilden wollen. Die Suche richtet sich an Absolventen der Betriebswirtschaftslehre, die Marketing- und Vertriebsprofis sind. Sie sollten gut präsentieren und mit Zahlen jonglieren können. Wer Lust hat mitzumachen, kann sich unter www.ceip.de melden. Red.

Spezies Stipendiat

Im Studienkolleg der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und der Robert Bosch Stiftung lernen angehende Lehrer, wie man Schule managt

Als sie anfang zu studieren, stellte sie sich Stipendiaten als eine eher seltene Spezies vor, zu der man nie gehören würde. Schließlich seien diese doch immer die Besten in ihrem Fach und wüssten rund um Politik, Wirt- und Wissenschaft schier alles. Lange kam es Sarah Leinert deshalb nicht in den Sinn, sich um eines der begehrten Stipendien bewerben zu wollen. Es kam anders. Heute ist sie Stipendiatin in einem speziell für Lehramtsstudierende aufgelegten Förderprogramm der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und der Robert Bosch Stiftung. Die Musik- und Biologie-Studentin ist begeistert.

In meinem vierten Semester sprach mich eine Freundin an und machte mich auf eine Stiftung aufmerksam, von der sie mir einen Flyer in die Hand drückte. Aber ich und ein Stipendium? Eher nicht, oder doch?

Das Studienkolleg der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (SDW) also. Aha, ich blätterte gleich zu den Anforderungen, die man mitbringen sollte: möglichst viel gesellschaftliches Engagement, soziale Kompetenz, fachabhängig überdurchschnittliche Studienleistungen,

gutes Allgemeinwissen, Fähigkeit zum vernetzten Denken und kommunikative Fähigkeiten.

Ich habe wirklich lange darüber nachgedacht, ob ich es wagen sollte. Ein Stipendium speziell für Lehrämter, das klang ganz sinnvoll. Ich durchlief ein dreistufiges Auswahlverfahren, an dessen Ende ein Assessment Center stand. Dies war eine ganz neue Erfahrung für mich. So viele junge engagierte Leute auf einem Haufen; ich war ziemlich beeindruckt.

Als ich es geschafft hatte, merkte ich erst richtig, was ich da ergattert hatte. Ich mag mein Studium wirklich sehr, aber leider merke ich immer mehr, dass Vieles auf der Strecke bleibt. Gelder werden gekürzt, Lehramtsstudenten besuchen mit Nicht-Lehrämtern dieselben Vorlesungen, schreiben die gleichen Klausuren. Der Praxisbezug wird nach meiner Ansicht zu spät hergestellt.

Mich interessiert zum Beispiel, wie eine Schule funktioniert, was Mitarbeitermanagement ist und wie Schule heute wirklich aussieht. Das sind Fragen, denen man sich in der Zusatzausbildung der SDW stellt. Während meines letzten Seminars „Projektmanage-

Das Programm

Das „Studienkolleg – Begabtenförderung für Lehramtsstudierende“ richtet sich an alle Studierenden mit dem festen Berufsziel Lehrer. Das Programm besteht bereits seit 2007. Bisher haben daran mehr als 240 angehende Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen. Kern des Förderprogramms sind Seminare zu Schulthemen und Trainings zur Persönlichkeitsentwicklung. Derzeit ist eine finanzielle Aufstockung des Stipendiums um 300 Euro zum 1. Oktober geplant. Bisher wurde mit bis zu 585 Euro monatlich gefördert. Bis zum 21. Juli müssen die Bewerbungen zum Wintersemester 2010/2011 vorliegen. Die Unterlagen nimmt Vertrauensdozent Prof. Dr. Martin Richter entgegen. Infos und Bewerbungsunterlagen unter www.sdw.org

ment“ haben wir verschiedene schulnahe Projekte geplant und kleinere auch durchgeführt. Ich bin nun in der Lage, selbst Projekte zu organisieren und weiß, wie ich Personen, die mir dabei helfen, gezielt einsetzen kann.

Das Förderprogramm der SDW will Lücken in der Lehrerbildung schließen, mehr Praxisbezug ermöglichen und Menschen zusammenzubringen, die etwas verändern wollen.

In den Seminaren und Akademien beschäftigen sich die Stipendiaten neben dem Kompetenzerwerb in verschiedenen Bereichen mit aktuellen Problemen und Herausforderungen von Schule. Ich kann immer wieder feststellen, dass dieses Zusatzangebot einmalig und sehr sinnvoll ist. Was ich sehr schätze, ist die ganzheitliche Bildung, die angestrebt wird. Ich kann testen, wie ich als Person und zukünftige Lehrerin wirke, meine Stärken gezielt einsetzen und neue Dinge ausprobieren.

Sollte sich der ein oder andere fragen, was denn alles zu sozialem Engagement zählt, dann kann ich nur sagen, man macht oft mehr als man denkt. Zum Beispiel eine Kindergruppe im Grünen Klassenzimmer anleiten, ein ehrenamtliches Tutorium anbieten oder bei Eignungsprüfungen helfen. Ich möchte an dieser Stelle alle dazu ermutigen, sich das Programm der SDW einmal genauer anzuschauen. Es lohnt sich auf jeden Fall.

*Spaß am künftigen Beruf:
Seit Sarah Leinert im
Studienkolleg ihre
Kompetenzen erweitert,
hat sie ihn umso mehr.*

Foto: zg.



Grundstein für Wohnheim gelegt

Auf dem Campus Golm bekommen 200 Studierende im Herbst 2011 ein Zuhause auf Zeit



Blick ins Innere des Wohnheims: Gebäude und Apartments sind modern und funktional konzipiert.

Abb.: P&b Projektplanung und Baumanagement GmbH Teltow

Mitte Mai dieses Jahres ist der Grundstein für eine neue studentische Wohnanlage im Wissenschaftspark Potsdam-Golm gelegt worden. Bei dem feierlichen Akt waren die brandenburgische Wissenschaftsministerin Dr. Martina Münch, Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs und Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst zugegen.

Das Studentenwohnheim verfügt künftig über 200 Plätze und soll zum Wintersemester 2011 fertig sein. Einziehen dürfen Studierende, die an Potsdamer Hochschulen immatrikuliert sind.

Zu 80 Prozent werden Einraumwohnungen gebaut. Das ist die bei den Akademikern in spe

beliebteste Wohnform. Aber auch einige Zweiraumwohnungen sind vorgesehen, vorzugsweise für Studierende mit Kind oder Paare. Je nach Wohnungsgröße zahlen die jungen Mieter für ein Einraum-Appartement zwischen 270 bis 290 Euro. Ein Zimmer in einer Zweiraumwohnung kostet dagegen mit 220 Euro etwas weniger.

Bei der Planung für das Gebäude wurden ökologische Aspekte berücksichtigt. So sollen ein Solardach und eine Wasseraufbereitungsanlage für eine gesündere Umwelt sorgen.

Bezahlbarer Wohnraum in Potsdam ist in den letzten Jahren auch für Studierende immer knapper geworden. Das Studentenwerk kann zurzeit nur an etwa acht Prozent von ihnen Wohnraum vermieten. Damit liegt man unterhalb des Bundesdurchschnitts, der zwölf Prozent beträgt. Dass überhaupt gebaut werden kann, liegt am Konjunkturpaket II und dem Willen des Landes Brandenburg, mit elf Millionen Euro in Studentisches Wohnen zu investieren.

Red.

Beste Bilder gesucht

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit schreibt anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Hochschule 2011 einen Fotowettbewerb aus

Im nächsten Jahr wird die Universität Potsdam 20 Jahre alt. Das ist der Anlass für einen Fotowettbewerb, den das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ausschreibt. Gesucht werden Bilder, in denen die Entwicklung der Hochschule von den Anfängen bis zur Gegenwart fotografisch festgehalten ist. Da die Alma mater inzwischen einen Ort national wie international anerkannter Forschung und Lehre darstellt, werden insbesondere Fotos erwartet, die vielfältigste Sichten auf Forschung und Lehre in allen Instituten und Fächern dokumentieren. Der Wettbewerb rückt darüber hinaus auch das Thema Architektur in den Mittelpunkt.

Alle Studierenden und Mitarbeiter der Universität – einschließlich der gemeinsam mit außeruniversitären Einrichtungen Berufenen – sind herzlich eingeladen, sich am Wettstreit um die besten Bilder zu beteiligen. Die Aufnahmen sollen im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten 2011 in einer Ausstellung präsentiert werden. Geplant ist außerdem deren Verwendung zu Zwecken der Öffentlichkeitsarbeit.



Bis zum 31. März 2011 können maximal fünf Fotos pro Teilnehmer beim Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eingereicht werden, egal ob digital oder in Papierform. Die genauen Teilnahmebedingungen sind unter www.uni-potsdam.de/fotowettbewerb einzusehen.

Die schönsten Bilder werden prämiert. Als Preise winken ein Gutschein für Fototechnik, ein Tag in Begleitung eines Fotoreporters der „Potsdamer Neueste(n) Nachrichten“, verbunden mit der Möglichkeit der Veröffentlichung eines Fotos in dieser Tageszeitung, sowie ein hochwertiger Fotoband. Über die Preisvergabe entscheidet eine fünfköpfige Jury. Ihr gehören neben dem Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Prof. Dr. Bernd Walz, die Potsdamer Fotokünstlerin Monika Schulz-Fieguth, die Universitätsfotografin Karla Fritze, der PNN-Fotograf Manfred Thomas (angefragt) und die Universitätssprecherin Birgit Mangelsdorf an.

Red.

Produktiver Regelverstoß

Wissenschaftler Frank Bittmann und Unternehmer Jürgen Busacker wechselten in der Initiative „Perspektivwechsel 2010“ die Blickwinkel

Mehr über die jeweils andere Seite zu erfahren, war auch in diesem Jahr das Anliegen der nunmehr zum vierten Male ausgetragenen Aktion „Perspektivwechsel“, die Wissenschaft und Wirtschaft enger zueinander bringen will. Sportwissenschafts-Professor Frank Bittmann von der Uni Potsdam überzeugte das Anliegen und so machte er mit. Im Rahmen der von der Industrie – und Handelskammer Potsdam und dem brandenburgischen Wissenschaftsministerium ins Leben gerufenen Initiative traf er sich mit dem Unternehmer Jürgen Busacker, um Chancen der Zusammenarbeit auszuloten. Beide Seiten kamen dabei ins Schwitzen – und das durchaus wortwörtlich.

VON UTE SOMMER

Es beginnt mit einer harmlosen Frage: „Herr Busacker, sind Sie Rechts- oder Linksfuß?“, will Frank Bittmann wissen. Jürgen Busacker, Geschäftsführer der Aibis Informationssysteme Potsdam GmbH, ist passionierter Fußballspieler mit einer „rechten Klebe“. Also wird sein rechtes Bein getestet – mit einem an der Uni entwickelten und vom Bundeswirtschaftsministerium geförderten Gerät. Es misst auf völlig neue Weise die adaptive Kraft der Muskulatur des Oberschenkels, und zwar in Aktion. Busacker kämpft, bis die Muskeln zittern. Anerkennen des Nicken beim Publikum.



Gingen im Werner Alfred Bad in die gleiche Richtung: Prof. Dr. Frank Bittmann

Gemeinsamer Nenner

Die von Frank Bittmann geleitete Abteilung Regulative Physiologie beschäftigt sich mit Regelprozessen im Biosystem Mensch. Dabei wird davon ausgegangen, dass Gesundheit unter anderem vom einwandfreien Funktionieren regulativer Prozesse abhängt, sodass der Organismus auf Störreize reagieren kann. Basis ist hochkomplex vernetzte Informationsübertragung und -verarbeitung, quasi biologische IT.

Die Tauschpartner Bittmann und Busacker haben beim Perspektivwechsel einen neuen Weg eingeschlagen. Keiner der beiden übernimmt wie ansonsten bisher üblich für einen Tag den Posten des anderen. Professor und Unternehmer verbringen den Tag gemeinsam, um Ideen für gemeinsame Projekte zu diskutieren. Mit von der Partie sind auch Mitarbeiter aus Bittmanns Abteilung und Aibis-Beschäftigte. Treffpunkt der Runde: der Brandenburgische Verein für Gesundheitsförderung in Potsdam. Das ist eine Ausgründung der Uni Potsdam. An der Uni ausgebildete Sporttherapeuten können hier ihr Wissen in Sport- und Präventionskursen an den Mann bringen. Diesmal auch im Yoga- und im Spinning-Kurs, die aibis- und Uni-Beschäftigte gemeinsam absolvieren.

„Wir gehen aufeinander zu“, sagt Bittmann. Und Anknüpfungspunkte zum Unternehmen Aibis, das sich auf mobile Datenerfassung spezialisiert hat, sind schnell gefunden. Zum Beispiel durch einen ganz besonderen Stift, einen digitalen, eben „IT zum Anfassen“, wie Geschäftsführer Busacker es sagt. Mit ihm lassen sich handschriftliche Notizen machen, die aber gleichzeitig abgespeichert und an einen Computer übertragen werden können. Bittmann sieht hier ein brauchbares Instrument für Feldforschungen unterschiedlichster Art und man beschließt gemeinsam, es in einer aktuellen Forschungsreihe zu erproben.

Aibis vertreibt den Stift und erstellt die passende Softwarelösung. Wird also ein Formular per Hand ausgefüllt, müssen die Daten nicht mehr extra in den Computer getippt werden. Alle Informationen sind im Stift und zum Abruf bereit. Das könnte die Arbeit beim Ausfüllen und Auswerten von Messprotokollen erleichtern. Selbst beim Golfen könnte der Stift helfen, so Professor Bittmann. Der Sportler trägt die pro Loch benötigten Schläge in seine Scorecard ein und das Ergebnis stünde in Echtzeit im Klubhaus zur Verfügung.

„Ich finde es immer gut, etwas zu machen, was andere nicht haben“, sagt Busacker. Insgesamt vier Projektideen sind ihm vorgestellt worden. „Das wird in den kommenden Tagen nachwirken“, meint er. „Für uns ist wesentlich mehr herausgekommen als gedacht“, so der Unternehmer. Professor Bittmann lobt die „plastische Erklärung von Hightech-Lösungen“ durch das Aibis-Team. Normalerweise verstehe man ja meist nur die Hälfte, wenn man sich mit Computerfachleuten unterhalte. Doch dieses Treffen sei „wunderbar“ gelaufen. „Locker, aber produktiv“, betont Bittmann.

Inzwischen gab es schon drei weitere Treffen. Zwei konkrete Projekte sind bereits angeschoben.



....und Jürgen Busacker von der aibis GmbH.

Niemals in der Warteschleife

Nahaufnahme: Monika Schäfer arbeitet seit 35 Jahren am selben Ort und ist doch nie auf der Stelle getreten

Korrekt und zuverlässig: Monika Schäfer im Dekanatssekretariat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Es gibt Sekretärinnen, bei denen spürt man schon an der Art, wie sie am Telefon ihren Namen nennen, dass man mit einer klaren und zügigen Auskunft rechnen darf. Energischer Ton, kurze Rückfrage, ein knappes „verstehe“ – und sofort wird man an die richtige Stelle vermittelt oder bekommt eine kompetente Antwort. Eine solche Fachkraft meldet sich am Apparat des Dekanats der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät: Monika Schäfer.

VON ANTJE HORN-CONRAD

So energisch die Stimme, so streng ist der Blick, den die Mittfünfzigerin über die rot gerahmten schmalen Brillengläser schickt. Nach kurzer Prüfung aber legt sich ein Lächeln aufs Gesicht. Monika Schäfer bittet in den Beratungsraum, hat Tassen bereitgestellt, Kaffee gekocht. „Das macht hier jeder selbst“, sagt sie. Kaffeekochen ist längst kein Vorzimmerjob mehr. Dafür wäre auch gar keine Zeit. Pausenlos klingelt im Dekanat das Telefon.

Die Sekretärin ist die erste, die Außenstehende kontaktieren, wenn sie etwas über oder von der Fakultät wissen wollen. Ob Wissenschaftler oder Studierende. Jeder, auch der elfte Anrufer mit derselben Frage wird noch freundlich behandelt, denn „er weiß ja nicht, dass er der elfte ist“, sagt Monika Schäfer, die sich in erster Linie als Dienstleisterin versteht.

Sie ist „mit Leib und Seele Sekretärin“, obwohl sie den Beruf gar nicht gelernt hat. Eigentlich

wollte sie Russischlehrerin werden. Als junges Mädchen drückte sie die Schulbank eines DDR-Elite-Gymnasiums mit erweitertem Sprachunterricht. Doch dann machte ihr die Gesundheit einen Strich durch die Rechnung. Zum Lehrerstudium nicht zugelassen, ging sie nach dem Abitur ins Übersetzungsbüro der damaligen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR nach Babelsberg, eben dorthin, wo sich heute die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität befindet.

Man könnte meinen, sie habe sich über drei Jahrzehnte nicht vom Fleck bewegt. Das aber ist weit gefehlt. Als berufstätige Mutter zweier Kinder war sie immer auf Trapp. Zumal eines der Kinder gehörlos zur Welt kam und besonderer Zuwendung bedurfte. Das angefangene Abendstudium, in dem sich Monika Schäfer hätte als Dolmetscherin ausbilden lassen können, musste sie wieder aufgeben. Familie, Beruf und Studium – das war unter den erschwerten Bedingungen nicht zu schaffen. So blieb sie im Büro und wuchs in die Rolle der Sekretärin hinein. Geistige Reserven nutzte sie zur Fortbildung. Wo sich andere vor der neuen Computertechnik scheuten, wagte sie den Schritt ins Unbekannte, wechselte ins Rechenzentrum und baute dort das Schreibbüro auf.

Ihr Pragmatismus und die Fähigkeit, auch unter widrigen Umständen immer einen Weg zu finden, halfen ihr die Wende zu meistern. Das Nichtstun in der Warteschleife nach der Abwicklung der Akademie wollte sie keinen Tag

länger ertragen. 1991 wurde sie Sachbearbeiterin im Projekt „Jugendkriminalität und Gewalt“ in der gerade gegründeten Universität. Eine erste Begegnung mit der Soziologie, die ihr bleibendes Interesse wecken sollte. Sich in andere Menschen hineinversetzen, die Dinge aus deren Blickwinkel sehen, das konnte sie. Und so war Monika Schäfer später an den Lehrstühlen für Frauenforschung und Allgemeine Soziologie nicht nur als Korrektorin wissenschaftlicher Texte gefragt. Ganz ernsthaft spürte sie das Interesse an ihrer Meinung.

Dieser Gedankenaustausch zu inhaltlichen Fragen fehlt ihr heute manchmal. Organisatorische und Haushaltsdinge stehen im Dekanat im Vordergrund. Aber auch diese erledigt Monika Schäfer mit Bravour. Über die Jahrzehnte hat sie sich ein Wissen erarbeitet, an dem sie Berufsanfängerinnen gern teilhaben lässt. Vorausgesetzt, sie meinen es ernst. Wer als Auszubildende unter die Fittiche der gestrengen Sekretärin geriet, wurde gefordert. „Von ihr habe ich gelernt, Angefangenes zu Ende zu bringen, bevor ich etwas Neues beginne. Die Arbeit gut zu strukturieren, darauf kam es an“, erinnert sich Sabine Hübner, heute Sekretärin im Informatik-Institut und inzwischen selbst Ausbilderin.

Manchmal hätte sich Monika Schäfer auch für ihre Kolleginnen ein wenig mehr Anerkennung in diesem unbezahlten Nebenjob gewünscht. Andererseits ist sie dankbar, dass sie sich auf diese Weise doch noch ein Stück ihres Traumes erfüllen konnte – Lehrerin zu sein.

Neu ernannt



Maja Apelt wurde zur Professorin für Organisations- und Verwaltungssoziologie an der Universität Potsdam ernannt. Sie hat die Fächer Soziologie und Wirtschaftswissenschaften studiert. Foto: zg.

Nach ihrem Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Lomonossow-Universität Moskau war Apelt an der Universität Lüneburg tätig, wo sie an einem DFG-Forschungsprojekt zu Logistischer Unternehmenssteuerung und Zulieferindustrie mitwirkte. 1999 promovierte die Wissenschaftlerin über Vertrauen in der zwischenbetrieblichen Kooperation. Von 1999 bis 2010 arbeitete sie an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Dort leitete Apelt in der Zeit zwischen 2001 und 2005 ein Forschungsprojekt zu „Geschlecht und Organisation am Beispiel des Militärs“, das im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Organisation – Profession – Geschlecht“ gefördert wurde. Ihre Habilitation im Jahre 2007 basiert auf den Ergebnissen des Projekts.



Klaus Bonaventura wurde zum Juniorprofessor für Kardiovaskuläre Sekundärprävention im Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften an der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Er studierte Humanmedizin an der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar und promovierte über den „Einfluss von Naftidrofuryl auf die Beschwerdesymptomatik und die Belastbarkeit bei Patienten mit Angina pectoris und freiem Koronarsystem“. Bonaventura ist Facharzt für Innere Medizin mit den Schwerpunkten Kardiologie und Angiologie, erwarb die Zusatzbezeichnung Sportmedizin und kann auch auf eine Weiterbildung in der Internistischen Intensivmedizin verweisen. Im Jahr 2009 hat er den Master of Arts im Bereich „Management von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen“ an der Technischen Universität Kaiserslau-

tern und der Universität Witten/Herdecke mit Auszeichnung abgeschlossen. Bonaventura ist seit 1998 als leitender Oberarzt in der Klinik für Kardiologie, Angiologie, konservative Intensivmedizin des Klinikums „Ernst von Bergmann“ Potsdam tätig. Hier leitet der Arzt seit 2008 ebenfalls das Zentrum für Prävention. Wissenschaftlich ist Bonaventura in den Bereichen konservative Kardiologie, interventionelle Kardiologie und Sportkardiologie tätig. Forschungsschwerpunkte der Juniorprofessur sind der Einsatz von Sport- und Bewegungstherapie bei Patienten mit kardiovaskulären Erkrankungen sowie der Stellenwert von kardiovaskulären Erkrankungen bei Athleten und Freizeitsportlern.



Ingo Juchler wurde zum Professor für Politische Bildung an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Zuvor war er Professor an der Georg-August-Universität Göttingen.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Politikdidaktik bei den Themenfeldern Kompetenzentwicklung, normative Grundlagen der politischen Bildung, politikdidaktische Lehrstücke sowie entwicklungspolitische und interkulturelle Bildung. Darüber hinaus beschäftigt sich Juchler mit dem Zusammenhang der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen und Politischer Bildung. Schließlich arbeitet er interdisziplinär zum Verhältnis von Politik und Religion als Herausforderung an die Politische Bildung.

Juchler studierte an den Universitäten Trier und Marburg. Er promovierte im Fach Politikwissenschaft über die Studentenbewegungen der 1960er Jahre in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland. Nach Referendariat und Lehrtätigkeit am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium in Stuttgart verfasste er eine Habilitation zum Thema „Demokratie und politische Urteilskraft“. Von 2002 bis 2005 vertrat er Professuren an der Pädagogischen Hochschule Weingarten und der Universität Augsburg, von 2005 bis 2009

war er Professor für Politikwissenschaft und ihre Didaktik an der PH Weingarten, wo er das Zentrum für politisch-ökonomische und ethische Bildung leitete. Von 2009 bis 2010 lehrte Juchler Politikwissenschaft und Didaktik der Politik an der Georg-August-Universität Göttingen.



Eva Kimminich wurde zur Professorin für Kulturen Romanischer Länder an der Universität Potsdam ernannt. Sie kann auf eine große Breite wissenschaftlicher Forschungsinteressen verweisen.

Sie wurde 1985 an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg mit einer interdisziplinären Studie über das europäische Fastnachtsbrauchstum vom Mittelalter bis zur Reformation promoviert und ist bisher mit mehreren von der DFG geförderten kulturwissenschaftlichen Forschungsprojekten betraut worden, eines davon im Sonderforschungsbereich „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“. 1993 habilitierte sich Kimminich mit einer kollektiven Reformulierungstheorie am Beispiel des zensierten Chansons des 19. Jahrhunderts und erhielt ihre Venia Legendi für Romanische Philologie. Seitdem nahm sie Vertretungs- und Gastprofessuren an verschiedenen deutschen Universitäten wahr, unter anderem in Kassel, Bayreuth, Berlin und zuletzt in Freiburg. Dort erhielt sie den Lehrpreis der Universität Freiburg insbesondere für die Entwicklung neuer Seminarformen für Research-Based Teaching und für Seminare, die mit Öffentlichkeitsarbeit verbunden waren. Mit Unterstützung der VolkswagenStiftung leitete die Wissenschaftlerin von 2000 bis 2003 zwei Forschungsprojekte zum französischen und zum frankophonen afrikanischen Rap sowie zum B-Boying, aus denen Publikationen und Filmdokumentationen hervorgegangen sind. Ihre besonderen Forschungsschwerpunkte sind Migration, kultureller Wandel und Identität, mobile Kulturen, Metaphernforschung, Sub- und Jugendkulturen, urbane Räume, Oraturen und Immigrationsliteratur. Seit 2002 ist Eva Kimminich Beirätin der deutschen Gesellschaft für Semiotik

für den Bereich Jugend- und Subkulturen und seit 2008 Präsidentin der DGS.



Alexander Kritikos wurde in einer gemeinsamen Berufung zum Professor für „Industrie- und Institutionenökonomie“ an der WiSo-Fakultät und am DIW Berlin ernannt.

Foto: Keller

Am 19. Mai 2010 hat er gleichzeitig den Posten des Vizepräsidenten am DIW Berlin angetreten. Dort leitet er darüber hinaus seit 2008 die Abteilung Innovation, Industrie, Dienstleistung. Kritikos ist Research Fellow am Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA), Bonn, sowie am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg. Seit 2004 ist er Gründungsmitglied und Mitglied des Aufsichtsrats des Deutschen Mikrofinanz Instituts (DMI), Berlin und Partner der Gesellschaft für Arbeitsmarktaktivierung (GfA), Berlin. Geboren 1965, studierte Alexander Kritikos Wirtschafts- und Politikwissenschaften an der Universität München mit Abschluss als Diplom-Volkswirt (1989). Nach einem Aufbaustudium 1990 – 1993 als Stipendiat am Graduiertenkolleg für Angewandte Mikroökonomie an der FU Berlin erfolgte 1996 die Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2003 die Habilitation an der Europa-Universität Viadrina in Volkswirtschaftslehre. Im Rahmen verschiedener Forschungsaufenthalte war Alexander Kritikos Research Fellow des German

Marshall Funds in Washington (1999) und TMR Research Fellow an der Athens University of Economics (2000). Seine Interessensgebiete sind die Entrepreneurship-Forschung, empirische Industrieökonomie und Institutionenökonomie, Verhaltensökonomie und Experimentelle Wirtschaftsforschung, sowie die Mikrofinanz.



Michael Lenhard ist Inhaber der Professur für Genetik am Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam. Erfahrungen in der Forschung sammelte er einige Jahre auch in Großbritannien.

Lenhard studierte Biologie an in München und Oxford, mit Hauptinteressen auf den Gebieten der Genetik und Entwicklungsbiologie. Er promovierte 2001 in Tübingen zu den Mechanismen der Stammzellregulation am Sprosswachstumspunkt von Pflanzen. Nach einer kurzen Zeit als Postdoktorand an der Universität Freiburg i. Br. baute er dort von 2003-2006 eine Nachwuchsgruppe zum Thema der Größenkontrolle bei Pflanzen auf. Mit einem David Phillips Fellowship des Biotechnology and Biological Sciences Research Council leitete er von 2007 bis 2010 eine Forschungsgruppe am John Innes Centre in Norwich (UK), weiterhin zum Thema der Größenregulation. An der Universität Potsdam sollen diese Arbeiten weitergeführt und in Richtung Evolution weiterentwickelt werden, um zu verstehen, wie Gene

die Größen von Blättern, Blüten und Samen steuern, und wie diese Steuerung im Verlauf der Evolution modifiziert wird, um zum Beispiel aus großen Blüten kleine zu machen.



Jan Metzger wurde zum Professor für Partielle Differentialgleichungen ernannt. Er wechselte vom Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik in Golm an die Universität Potsdam.

Metzger studierte Mathematik an der Universität Tübingen. 2004 promovierte er zu „Blätterungen asymptotisch flacher Mannigfaltigkeiten durch Flächen vorgeschriebener mittlerer Krümmung“ in Tübingen. Bevor er dem Ruf an die Potsdamer Universität folgte, arbeitete der Wissenschaftler eine Reihe von Jahren als Post doc am Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik in Golm. Seine wissenschaftliche Laufbahn führte ihn außerdem 2006 bis 2007 an die Stanford University, USA, und 2008 bis 2009 an die Universität Freiburg. In Freiburg hatte Metzger die Vertretungsprofessur für Differentialgeometrie inne. Metzger konzentriert sich in der Forschung auf Gleichungen, die geometrische Objekte beschreiben. Forschungsprojekte von ihm beschäftigen sich zum Beispiel mit dem Auffinden von Schwarzen Löchern in der Allgemeinen Relativitätstheorie, aber auch mit der Untersuchung von Flächen, die das so genannte Willmore-Funktional minimieren. Dies ist eine Energie, die etwa zur Modellierung der Oberflächenspannung eingesetzt wird.

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben angenommen:

Dr. Falk Daviter, Universität Potsdam, auf die W1-Professur für Verwaltung und Policy an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Alexander Kritikos, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, auf die W3-Professur für Industrie- und Institutionenökonomie an

der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (gemeinsame Berufung, s.o.).

Erfolgreiche Bleibeverhandlungen konnten mit **Prof. Dr. Svetlana Santer** (Institut für Physik und Astronomie), **Prof. Dr. Birgit Elsner** (Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften), **Prof. Dr. Ilka Mindt** (Institut für Anglistik und

Amerikanistik) sowie **Prof. Dr. Steffen Ganghof** (WiSo-Fakultät) geführt werden.

Graduierungen online

Informationen zu Promotionen und Habilitationen nur in der Online-Version von „Portal“:

www.uni-potsdam.de/portal/jul10/

Personalia

Christoph Kleßmann in Polnischer Akademie der Wissenschaften



Der Historiker **Christoph Kleßmann** ist als auswärtiges Mitglied in die Polnische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden. Er hatte bis zu seiner Emeritierung 1993 die Professur für Zeitgeschichte an der Universität Potsdam inne. Der Wissenschaftler ist bereits zuvor vielfach geehrt worden, unter anderem 2009 für die Leitung des Zentrums für Zeithistorische Forschung im Zeitraum (1996 bis 2004). Das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhielt er für sein Engagement um die Verständigung mit Polen.

Jochen Franzke in Enquetekommission



Der im März dieses Jahres vom Brandenburgischen Landtag eingesetzten Enquetekommission „Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Folgen der SED-Diktatur und des Übergangs in einen demokratischen Rechtsstaat im Land Brandenburg“ gehört auch **Jochen Franzke**, Professor für Verwaltungswissenschaft, an. Im Gremium vertreten sind sieben Parlamentarier aus allen Fraktionen des Landtages und sieben nichtparlamentarische Mitglieder, die wie Franzke externes Expertenwissen zum Thema einbringen sollen. Die Kommission wird in den nächsten beiden Jahren nicht nur den Umgang mit der DDR-Geschichte, sondern auch die Resultate der gesellschaftlichen Transformation im Land Brandenburg in den letzten 20 Jahren untersuchen und dokumentieren. Zur Mitwirkung an der Arbeit der Kommission hat sich Franzke auch deshalb entschlossen, weil er die Skepsis vieler Brandenburger gegenüber der Demokratie besser verstehen möchte. Gemeinsam mit anderen will der Wissenschaftler Ideen entwickeln, wie Politikverdrossenheit vermindert und politischer Extremismus im Land zurückgedrängt werden kann.

Jochen Franzke ist kürzlich außerdem in das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg berufen worden. Die Brandenburgische Landesrektorenkonferenz hatte ihn zuvor für diese Aufgabe nominiert. Dem Gremium gehören fünf Mitglieder der im Landtag vertretenen Parteien an.

Fit in die Sommerpause

Das diesjährige Hochschulsportfest wurde erneut zum Erfolg



Die „Großen“ in Südafrika, die „Kleinen“ in Potsdam: Um das runde Leder wurde auch am Neuen Palais mit viel Einsatz gekämpft.

Fotos: Roese

Obwohl die Sonne erbarmungslos schien und es den Sportlern nicht gerade leicht machte, war das diesjährige Hochschulsportfest wieder ein Erfolg. Kurz vor der Semesterpause veranstaltet, bot es einmal mehr die Möglichkeit, für die eigene Fitness zu sorgen.

Neben den üblichen Mannschafts- und Einzelwettkämpfen wie Fußball, Volleyball, Basketball, der Teamstaffel und Tennis wurde auch ein Rahmenprogramm mit Lerneffekt geboten. Groß und Klein konnte sich vor Ort davon überzeugen, dass Sport nicht nur Spaß macht, sondern auch intelligent! Wer wollte, lernte an Aktions- und Informations-

ständen getreu dem Motto „Wir bewegen kluge Köpfe“ viel über die verschiedenen Funktionen des Körpers. Auch neue Trendsportarten waren auszuprobieren. Bei den abwechslungsreichen Schnupperangeboten von Aikido bis Yoga gerieten die Teilnehmer und Besucher dann ordentlich ins Schwitzen. Entspannung pur gab es für den einen oder anderen unter ihnen bei einer wohltuenden Massage. Auch ans leibliche Wohl war gedacht.

Für ein Highlight sorgte am frühen Abend die Basketball-Mannschaft der Frankfurter Skyliners. Sie stellte nicht nur einen Actionpark zur Verfügung, sondern trat auch zu einem Showspiel gegen den frischgekrönten deutschen Vizehochschulmeister aus Potsdam an.

Die Veranstaltung klang mit einem sehenswerten Abendprogramm aus. Orientalischer Tanz, Hip Hip Ballett, Tango, Capoeira, Aikido und Feuerjonglage sowie die Live Band „Blind Man's View“ sicherten dabei gute Unterhaltung. Gefeierte wurde bei bester Stimmung bis spät in die Nacht.

Der Hochschulsport der Universität Potsdam bedankt sich bei allen Helfern, Akteuren und vor allem den über 600 großen und kleinen sportbegeisterten Besuchern, die das Hochschulsportfest so erfolgreich werden ließen.

Julia Schoenberger



Bloß den Staffelstab nicht verlieren...

SUPpen auf der Havel

Erster Stand Up Paddling Hochschulsportkurs an der Uni Potsdam

400 Kurse in 100 Sportarten bietet das Zentrum für Hochschulsport gegenwärtig an. Neben den eher klassischen befinden sich darunter auch eine ganze Reihe von völlig neuen Disziplinen. Eine davon ist das Stand Up Paddling. Sophie Jäger hat es ausprobiert und ist begeistert.

Gegenwind und leichter Wellengang. Nur langsam schaukeln die Surfbretter über das Wasser Richtung Innenstadt. Schweißperlen bilden sich auf der Stirn. Spätestens jetzt würde man den Neoprenanzug lieber gegen einen luftigen Bikini austauschen. Einige Passanten verharren auf der Langen Brücke, als sie plötzlich zwischen den Dampfern der Weißen Flotte die jungen Wassersportler auf ihren Brettern erspähen. Stehend kämpfen sich die Studenten mit einem langen Paddel langsam durch die Alte Fahrt. Ein ungewohnter Anblick, kennt man das Surfbrett doch eigentlich nur mit Segel und das Stechpaddel eher vom Kanu oder Drachenbootfahren.

Stand Up Paddling (kurz SUP) heißt diese neue Trendsportart, die im Sommersemester das erste Mal als Hochschulsportkurs an der Universität Potsdam angeboten wird. Initiator und Leiter des Kurses ist der Diplom-Sportwissenschaftler Ralf Vogel, der über das Windsurfen auf das „Stehende Paddeln“ aufmerksam wurde, es selbst ausprobierte und schließlich das Konzept für den Kurs entwickelte. „Die Nähe zum Windsurfen macht es leicht, sich schnell mit dem Brett ohne Segel zurechtzufinden. Allerdings kommt man auch als Nicht-Windsurfer problemlos mit den kippligen Bedingungen auf dem Wasser klar.“ Dennoch ist das Stand Up Paddling eher mit dem Wellenreiten, weniger mit dem Windsurfen verwandt. Schließlich waren es auch die Surflehrer auf Hawaii, die in den 60er Jahren das Paddel entdeckten, um schneller vom Ufer zurück zum wellenbrechenden Riff zu gelangen.

Dass man auch ohne hohe Wellen Spaß am „SUPpen“ haben kann, zeigt der Kurs der Potsdamer Uni, dessen Übungsstunden wöchentlich auf Hermannswerder beginnen und die Teilnehmer vom Wasser aus Potsdam erkunden lassen.

„Die Wirkungen auf das Herz-Kreislauf-System bei geringen Belastungen auf das Skelett-



Kurs-Leiter Ralf Vogel auf dem Brett ohne Segel: Wer vom Windsurfen kommt, erlernt das Stand Up Paddling leichter.

Foto: zg.

system machen die Sportart auch für Binnenseen sehr attraktiv“, so Ralf Vogel, der neben Windsurf- und SUP-Trainer auch Projektmitarbeiter im Professurbereich für Trainings- und Bewegungswissenschaft ist. Der Freizeitsport ist außerdem ein gesundes Work-Out. Aus eigenen Messungen weiß Vogel, dass bei Sprints aber auch bei Wind, Welle und Strömung der Energieverbrauch bei durchschnittlich 700 Kilokalorien pro Stunde liegen kann. Mit diesen Werten kann sich das SUP gut mit Sportarten wie Laufen oder Inline-Skaten messen. Fast jede Muskelgruppe des Körpers wird beansprucht, Herz und Kreislauf in Schwung gebracht und die Gelenke geschont, da es keine Stoßbelastungen gibt. Für eine gute Bikini-Figur nimmt man den Muskelkater am nächsten Tag und die gelegentlichen Abstürze ins kühle Nass schon einmal gern in Kauf. Also, rauf auf das Brett und losgepaddelt. Auch bei Gegenwind.

Sophie Jäger

Der nächste SUP-Kurs findet vom 26. Juli bis 21. August, jeweils dienstags von 17.00 bis 19.00 Uhr statt. Weitere Infos beim Zentrum für Hochschulsport, Tel.: 0331/977-1261.

Eignung getestet

Hochbetrieb im Potsdamer Luftschiffhafen: Ende Mai stellten sich 318 junge Leute der Sporteignungsprüfung der Universität Potsdam. Angemeldet hatten sich zuvor über 600. Die, die kamen, hatten Tests in der Leichtathletik, in Mannschaftsspielen, im Gerätturnen, Schwimmen sowie in Gymnastik, Tanz und Bewegung zu absolvieren. Dass die Trauben hoch hingen, beweisen die Prüfungsergebnisse. Demnach bestanden rund 58 Prozent der Bewerber die Prüfung nicht. Sie scheiterten in mindestens zwei der Disziplinen an der Norm. Als größte Hürde erwies sich dabei die Leichtathletik. Gleich 32 Mal kam hier das „Aus“. 111 Bewerber konnten aber überzeugen und haben einen Studienplatz in einem der Bachelorstudiengänge Sportmanagement, Sporttherapie und Rehabilitation oder im Lehramt Sport ergattert. Die Eignungsprüfung ist erneut von angehenden Diplomsportökonomern geplant und durchgeführt worden. Den Rahmen hierfür bildete eine berufspraktische Übung. Die jetzigen Tests zeigen eine leichte Verbesserung des Leistungsniveaus der Bewerber. Im Vorjahr fielen mit 63 Prozent der Akteure etwas mehr Studieninteressenten durch.

pg



Konzentration am Start: Die Frauen mussten auch einen 2.000-Meter Laufbewältigen. Foto: Reimann

Zu Sondergutachtern gewählt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Prof. Dr. Frank Mayer (Sportmedizin) und Prof. Dr. Hans Joachim Teichler (Sportgeschichte) als Sondergutachter für ihr Gremium gewählt. Die Amtsperiode dauert von 2010 bis 2013.

Sonnentau unterm Himmelsnetz

Christian Schwarzer verfolgt, wie sich Moorpflanzen dem Klimawandel anpassen

Wird das Klima wärmer, geraten Pflanzen unter Stress. Besonders jene, die es feucht und kühl mögen. Moorpflanzen zum Beispiel. Der Biologe Christian Schwarzer untersucht in seiner Doktorarbeit, inwieweit sich dieselben Arten in Schweden und Brandenburg an höhere Temperaturen anpassen können und ob Populationen in den heimischen Kesselmooren hierbei möglicherweise im Vorteil sind.

VON ANTE HORN-CONRAD

Auf dem Drachenberg, oberhalb des Botanischen Gartens, hat Christian Schwarzer ein Versuchsfeld angelegt. Eine Batterie von vierhundert Pflanzkübeln, gefüllt mit den immer gleichen fünf Gewächsen: Sonnentau, Wollgras, Moosbeere, Schlammsegge und Torfmoos. Darüber ein Himmel aus hellblauem Netz, das vor Vögeln schützen soll. „Besonders auf das Torfmoos haben sie es abgesehen, das nehmen sie zum Nestbau“, erinnert sich der Doktorand an die bedrohlichen Verluste im Frühjahr. Weiteren „Raubbau“ an seinem Experiment durfte er nicht zulassen, denn eine Neubeschaffung der Pflanzen ist so gut wie unmöglich. Aus fünf verschiedenen Regionen hat er sie mühselig zusammengetragen, vom hohen schwedischen Norden bis zum nahe gelegenen Seddiner Teufelsfenn, dem südlichen Rand des Verbreitungsgebietes einiger dieser glazialen Reliktarten. Die entlang eines Nord-Süd-Gradienten gesammelten Pflanzen werden nun künstlich unter Klimastress gesetzt, um ihre Anpassungsfähigkeit testen und vergleichen zu können. Dazu bekommen sie licht- und luftdurchlässige Plastikhäuschen übergestülpt, unter denen es sehr warm werden kann. Während einige der Gewächse zusätzlich Überschwemmungen ausgesetzt sind, herrscht bei anderen anhaltende Trockenheit. „Kurz bevor



Zwischen Wollgras und Moosbeere: Doktorand Christian Schwarzer in seinem Versuchsfeld.

sie verdursten, kriegen sie natürlich Wasser“, versichert der Biologe, der auf das Überleben seiner Versuchspflanzen angewiesen ist. Immerhin sollen sie zwei Jahre beobachtet und vermessen werden: Wie viele Blätter und Blüten bilden sie aus, wie hoch wächst der Spross, wie groß sind die Fruchtstände, wann blüht und wann fruchtet jede Pflanze? All das wird unter den verschiedenen klimatischen Bedingungen erfasst und je nach Herkunftsgebiet miteinander verglichen. Christian Schwarzer vermutet, dass die Pflanzen aus den brandenburgischen Kesselmooren die Stressbehandlung besser aushalten als ihre nördlichen Verwandten, weil sie seit der letzten Eiszeit die meisten klimatischen Schwankungen überstehen mussten. Im Labor will er untersuchen, ob sich das bereits in genetischen Veränderungen manifestiert hat. Damit würde Schwarzer in seiner evolutionsbiologisch ausgerichteten Doktorarbeit einige bislang unbekannte Mechanismen der Artbildung aufdecken. Zum anderen können seine Erkenntnisse wertvolle Hinweise geben, wie der Naturschutz auf den Klimawandel reagieren muss, ist sich seine wissenschaftliche Betreuerin Professor Jasmin Joshi sicher.

Obwohl Moore weltweit gerade drei Prozent der Landoberfläche bedecken, speichern sie zwanzig Prozent des Kohlenstoffs. In den von Wasser bedeckten Mooren verrottet nichts. Trocknen sie jedoch aus, und diese Gefahr besteht bei steigenden Temperaturen, würde der Kohlenstoff

als CO₂ entweichen und zusätzlich das Klima belasten, erklärt der Biologe.

Vor diesem brisanten Hintergrund ordnet sich Schwarzers Promotion in das Graduiertenkolleg „Klimaplastischer Naturschutz“ ein, in dem die Universität Potsdam gemeinsam mit der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde insgesamt neun Forschungsprojekte betreut. Das vom brandenburgischen Wissenschaftsministerium unterstützte Promotionsprogramm soll dazu beitragen, künftige Veränderungen der biologischen Vielfalt vorherzusagen und neue Konzepte für den praktischen Naturschutz zu entwickeln. Christian Schwarzer nutzt den fachlichen Austausch innerhalb des Kollegs, besonders mit dem Doktoranden Ron Meier-Uhlherr, der die heimischen Moore auch auf ihre Klima- und Vegetationsgeschichte hin untersucht und dafür Bohrungen in die bis zu 15 Meter mächtigen Kesselmoore vornimmt. In den tieferen Schichten der Bohrkerne will Christian Schwarzer nach Pflanzenrückständen vergangener Zeiten suchen. Die Fossilien braucht er, um zu bestimmen, wie lange die untersuchten Arten schon in einem Moor leben. Ein um solche Daten ergänzter genetischer Stammbaum kann Erkenntnisse über ihre Ausbreitung in den kälteren Norden Europas nach der letzten Eiszeit liefern. Noch besser ließe sich dann darstellen, ob und wie sich Arten unter dem Anpassungsdruck des Klimawandels genetisch verändern.



Sonnentau aus heimischen Mooren

Mit Licht gegen Krebs

Ein im Professurbereich Molekulare Biotechnologie angesiedeltes Forschungsprojekt wird international als sehr vielversprechend eingestuft

Im wissenschaftlichen Existenzwettbewerb steht es einer Universität stets gut zu Gesicht, wenn mit der Neubesetzung einer Professur zugleich ein erstklassiges Forschungsprojekt übernommen wird. So geschehen mit Katja Arndt, seit drei Monaten Professorin für Molekulare Biotechnologie am Institut für Biochemie und Biologie. Ihre aus Freiburg im Breisgau mitgebrachten Arbeiten wurden kürzlich in der internationalen Ausgabe der renommierten Fachzeitschrift „Angewandte Chemie“ als „Hot Paper“ gewertet.

VON ARMIN KLEIN

Die ausgezeichneten Forschungen zielen darauf ab, krankheitsverursachende Fehlregulationen beim Ablesen von Genen und bei den damit verbundenen Synthesen lebenswichtiger Eiweißstoffe (Proteine) zu verhindern oder zu mindern. Schließlich sollen in diesem Prozess der „Genexpression“ in den Zellen Proteine gebildet werden, die auch „funktionieren“, sei es beispielsweise als Enzyme für den lebensnotwendigen Stoffwechsel, als „Baumaterial“ für Zellwände, Stütz- und Bindegewebe, als „Motor“ für die Muskelfaserkontraktion.

Doch kommt es nicht selten vor, dass bei der Biosynthese solcher wichtiger „Funktionspolymere“ Fehler passieren. So können diese Makromoleküle chemisch falsch zusammengesetzt oder strukturell fehlkonstruiert sein. Manchmal entstehen sie auch einfach in zu hoher Konzentration. Die Folge können Krankheiten wie etwa Krebs sein.

Doch wie kommt es zu solchen Fehlregulationen bei der Bildung lebenswichtiger Proteine? Und kann man etwas dagegen tun?

Schuld an den Fehlregulationen sind bestimmte Proteine, die in der Fachsprache „Transkriptionsfaktoren“ genannt werden. Sie regulieren die Synthese der wichtigen „Funktionsproteine“ in den Zellen. Sind die Transkriptionsfaktoren selbst „krank“, also irgendwie falsch zusammengesetzt, oder treten sie in überhöhter Konzentration auf, dann können sie ihre Regulierungsaufgaben für die Bildung der „Funktionsproteine“ nicht normgerecht erfüllen.

Will man also Fehlregulationen und damit zusammenhängende diverse Krankheiten verhindern, dann muss man die „falschen“ Transkriptionsfaktoren auf biochemischem Wege unschädlich machen oder zumindest in ihrer Wirkung hemmen.

Arndt und ihrem Team ist es gelungen, ein Eiweißmolekülfragment zu konstruieren, das in der Lage ist, Fehlregulationen der Proteinsynthesen zu hemmen, indem es sich an „missgebildete“ oder an zu viele Transkriptionsfaktoren bindet und sie so hindert, ihre falsche Regulierungsfunktion weiter auszuüben. Arndts so nützliches Eiweißmolekülfragment heißt in der Fachsprache „Inhibitor“.

Eigentlich wäre der Inhibitor schon allein „hot-paper-verdächtig“, aber die neue Professorin wäre keine Technologin auf biomolekularer Ebene, wenn sie nicht darauf Wert legen würde, den Hemmungsprozess fernzusteuern. Das gelingt ihr mit Hilfe von Licht.

Um ihre Inhibitoren lichtsteuerbar zu machen, startete sie eine Kooperation mit der University of Toronto (Kanada).

„In Zusammenarbeit mit dem Team von Andrew Woolley entwickelten wir einen Mechanismus“, erklärt sie, „mit dem sich der Inhibitor quasi per Lichtschalter fernsteuern lässt. Im lichtangestrahlten Zustand ist er ‚an‘, also aktiv, während er im dunklen Zustand ‚aus‘, also inaktiv ist.“

Der Mechanismus beruht auf einem chemischen Adapter, hier auf einer Azobenzolverbindung aus Woolleys Labor, die Arndts Inhibitor lichtempfindlich macht. Der chemisch an den Inhibitor gebundene Adapter verändert bei Lichteinstrahlung seine Form und die des Inhibitors gleich mit. Jetzt ist der Inhibitor aktiv, das heißt in der Lage, auf die zu hemmenden Transkriptionsfaktoren einzuwirken.

„So können wir mit Hilfe unseres schaltbaren Inhibitors zum Beispiel die Aktivität des krebserzeugenden Transkriptionsfaktors AP-1 steuern, und es besteht unter anderem die Chance, solche Inhibitoren in der Medizin als Leitsubstanzen für mögliche neue Therapieansätze einzusetzen“, so Arndt.



Katja Arndt am Chromatografen: Hier werden Eiweißmolekülfragmente, so genannte Inhibitoren, gereinigt. Sie können Fehlregulationen der Proteinsynthesen hemmen.

Foto: Armin Klein

Wie alt bist du?

Forschung auch für die Rechtsmedizin: Körperliche Entwicklung von Kleinkindern bis zum frühen Schulalter untersucht

Manchmal sind es tatsächlich Verbrechen, die den Anstoß zu ansonsten vielleicht nie angestellten Forschungen geben. Im konkreten Fall jedenfalls war es so. Als 2001 ein Gericht einen Vater zur Verantwortung ziehen wollte, der Jahre zuvor sein Kind zwar nicht getötet, aber per Videokamera in der Waschmaschine gefilmt hatte, wurde auch die Humanbiologie der Universität Potsdam um Rat bei der Altersschätzung des Kindes gefragt. Man wollte im Zusammenhang mit einer möglichen Verjährung den genauen Zeitpunkt klären, der aus dem Video nicht hervorgegangen war. Die Juristen suchten deshalb nach wissenschaftlich abgesicherten Angaben zur Veränderung kindlicher Körperproportionen. Ein Gutachten erbrachte später die nötigen Fakten, spornte Biologen um Prof. Dr. Holle Greil aber an, die bis dahin offensichtlich dünne Datendecke aufzubessern.

VON PETRA GÖRLICH

Mit der jetzt von Grit Schüller vorgelegten Promotion wurde das bestehende Defizit beseitigt. Erstmals gibt es nun eine Dokumentation der körperlichen Formveränderungen im Kindesalter, die neben vielen wertvollen Daten auch Bildmaterial enthält. Für die Praxis ist dies von immenser Bedeutung – nicht nur in der Rechtsmedizin.

Für ihre Studie zur körperlichen Entwicklung von Kleinkindern bis zum frühen Schulalter ist Grit Schüller in viele Kitas gegangen. Mit dem Einverständnis von Politik, Eltern und Kindereinrichtungen sind insgesamt 374 Kinder bis zu acht Mal gemessen worden. Die Werte von 95 unter ihnen gingen in eine so genannte Längsschnittstudie ein, ergänzt durch Fotos, die halbjährig körperliche Veränderungen dokumentieren.

Genau dieser fotografische Teil ist es auch, der ein echtes Hilfsmittel für die Praxis werden könnte. Neben aller Somatometrie, also den reinen Messangaben, ist es vor allem die Morphogenese, die deskriptive Formenvielfalt, die offensichtlich einen wertvollen Zugewinn zum bisher vorhandenen Wissen bringt.

Obzwar für Grit Schüller die Entwicklung der gesamten Körperform von Interesse war, rückte sie insbesondere die Wachstumsprozesse am Kopf in den Vordergrund der Betrachtungen. Sie wollte genau wissen, in welchen Abschnitten sich ein Gesicht in seiner Proportion verlängert.

Zu Tage kam durchaus Überraschendes. „Ich hatte nicht erwartet, dass man schon im Alter zwischen zweieinhalb und siebeneinhalb Jahren so deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen erkennt“, erzählt die junge Biologin. Immerhin spreche die einschlägige Fachliteratur von einem, was die körperlichen Unterschiede angeht, relativ neutralen Altersbereich. Doch die Gesichtsproportionen unterscheiden sich deutlich. Daten und Bilder belegen eine signifikante Differenz im Kieferbereich. Die Mädchen liegen demnach weit näher am Kindchenschema als die Jungen. Verblüffend ist das deshalb, weil rein vom Entwicklungstempo bekanntlich die Mädchen schneller sind. Im Gesicht sind sie es offensichtlich nicht.

Aufgrund der entstandenen Bilder hat Grit Schüller ein Schema für verschiedene Gesichtsstrukturen bei Kindern entworfen. Was für Erwachsene längst auf dem Tisch liegt, ist somit nun auch für die Jüngsten vorhanden. Wie viele verschiedene Strukturen es dabei gibt, lässt sich nur errahnen. Alles ist festgehalten: der Verlauf der Nasenlöcher, der Nasenflügel, des Oberlippenrandes, hohe, flache, weite Augen, rundbogige, spitzbogige, flachbogige Augenbrauen...

Die akribische Feinarbeit dürfte in der Tat künftig gerichtsmedizinische Gutachten erleichtern. Mit Hilfe der Fotos und der deskriptiven Beschreibung der Gesichter ist nun vorhandenen Beispielkatalog erkennen die Ärzte, wie sich bestimmte Formen entwickeln und verändern, manchmal aber auch völlig stabil während des Wachstums sind. Das ist nicht nur bei der Altersschätzung und Identifikation im Kindesalter von großer Bedeutung, sondern könnte auch bei der Klärung von Missbrauchs- und Misshandlungsfällen vor Gericht eine Rolle spielen.



3 Jahre

6,6 Jahre

Wie sich Gesichter von Kindern verändern, hat Biologin Grit Schüller in einem Beispielkatalog festgehalten.

Fotos: Schüller

Sanskrit Grammatik entdeckt



Gehobener Schatz: Sanskrit-Grammatik des 18. Jahrhunderts.

Foto: van Hal

Eine verloren geglaubte Sanskrit-Grammatik des 18. Jahrhunderts ist wieder da. Entdeckt hat sie der damalige Humboldt-Stipendiat und belgische Sprachwissenschaftler Dr. Toon Van Hal im Rahmen eines Forschungsprojektes am Institut für Romanistik der Uni.

Die Schrift des Jesuitenmissionars Johann Ernst Hanxleden wurde im Karmeliterkloster von Montecomparti gefunden, das in der Nähe von Rom steht. „Grammatica Grandonica“ lautet der genaue Titel des Manuskripts. Es ist einer der frühesten sprachwissenschaftlichen Texte zum Sanskrit überhaupt. Sanskrit, das verschiedene Formen des Alt-Indischen zusammenfasst, bezeichnet einen der ältesten Zweige der indogermanischen Sprachfamilie. Daher dient es Sprachwissenschaftlern seit den Anfängen der Linguistik als Grundlage sprachhistorischer Untersuchungen der europäischen Sprachen.

Von der Untersuchung des wiederentdeckten Textes erwarten nun die Wissenschaftler Erkenntnisse sowohl über die frühe europäische Sprachwissenschaft als auch über die zeitgenössische indische „Grammatikografie“ des Sanskrits. Letztere hat van Hal dokumentiert.

In Potsdam weilte der Belgier, um sich am Projekt „Archiv zur Linguistik der Renaissance“ zu beteiligen. Romanistik-Professorin Gerda Hassler leitet das Vorhaben, das künftig zu einer Online-Plattform ausgebaut werden soll. Auch ihr Kollege aus Leuven ist wieder mit dabei. In Potsdam will er außerdem ein Projekt zu Sprachen in der Renaissance beginnen.

Red.

Antrittsvorlesungen

Informationen zu Antrittsvorlesungen nur in der Online-Version von „Portal“:

www.uni-potsdam.de/portal/jul10/

Als die Westler in den Osten kamen

Von der Bundesrepublik in die DDR:

Historiker untersuchte Motive und Schicksale von Auswanderern

„Zuflucht DDR“ heißt ein Projekt, das den Geschichtspräsidenten Bernd Stöver in den vergangenen Jahren intensiv beschäftigte. Der Historiker an der Universität Potsdam hat 2009 Forschungen abgeschlossen, die sich mit der Auswanderung von Westdeutschen in die DDR zwischen 1949 und 1989 beschäftigten. Schätzungsweise 550 000 Flüchtlinge waren es, die in den 40 Jahren die Grenze von West nach Ost überschritten. Der Wissenschaftler fragte nach Motiven und Schicksalen und fand dabei – auch in lange gut verschlossenen Geheimdienstakten – spannende Biografien. Entstanden ist eine Sozial-, Politik- und Kulturgeschichte der beiden deutschen Staaten im Kalten Krieg.

VON PETRA GÖRLICH

Es waren nicht nur Spione, die kamen. Aber einige gab es schon darunter. Der Westberliner Hehler Hans Wachs gehörte dazu. Er wurde 1954 vom Ministerium für Staatssicherheit in Ostberlin angeworben. Kurz darauf setzte man ihn bereits für besonders gefährliche Operationen in der Bundesrepublik an. Das brachte ihm gutes Geld, auch nach seiner Übersiedlung in die DDR im Juli 1961. Bis in den 1970-er Jahren die Entspannungspolitik mit den alten Spionagekadern der 1950-er Jahre kollidierte. Der Haudegen für besondere Einsätze stellte plötzlich eine Gefahr für die innere Sicherheit dar, was mit seiner Überwachung durch das MfS bis zum Tod endete. Daran änderte auch das kurz vor seinem Tod von ihm noch angebotene Selbstmordattentat auf die Druckerei der antikomunistischen Emigrantenorganisation NTS in Frankfurt am Main nichts mehr.

Es ist eine von vielen Biographien, denen Stöver nachging. Zugegeben keine alltägliche. Die Geschichtsschreibung geht von 550.000 Übersiedlern aus, davon rund 500.000 bis 1961. Rund 50 Prozent der „Erstzuziehenden“ verließen die DDR wieder. Warum verließen die Menschen die Bundesrepublik? Wie ging die DDR mit Leuten um, die sie eigentlich nicht haben wollte? Wie funktionierte der DDR-Staat im Inneren? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, stöberte der Uni-Historiker in vielen Archiven. Er sichtete Akten des Bundesgerichtshofes, des Ministeriums für Staatssicherheit, der CIA und einer Fülle von anderen Organisationen,



Mit Plakaten und Broschüren (o.O., 1955) wurden insbesondere Jugendliche umworben.

besuchte die Bundesarchive und reiste insgesamt viermal nach Washington, um in den dortigen „National Archives“ zu forschen. Auf Zeitzeugenbefragungen verzichtete Stöver gänzlich. „Ich habe mich bewusst dafür entschieden, den Fakten in den Archiven zu trauen“, erklärt Stöver dazu, „weil sich Widersprüche durch die unterschiedliche Überlieferung sehr schnell erkennen lassen“. Die DDR war laut Aktenauskunft durchaus an den Neuankommelingen interessiert. Über die Abteilung Bevölkerungspolitik im Innenministerium warb man bis zum Mauerbau 1961 vor allem um Facharbeiter. Die Rechnung ging jedoch nicht auf. „Es siedelten oft diejenigen über, die keine der gewünschten Qualifikationen mitbrachten, aber viele Kinder hatten und sich im Westen mit sozialen Problemen auseinandersetzen mussten“, so Stöver. Nicht alle durften deshalb bleiben. Die Übersiedler wurden oft durch mehrere Aufnahmefahren geschickt. Beim rigorosen Aufnahmeverfahren wurde gründlich gesiebt. Für diejenigen, die sich schließlich im Osten niederließen, begann nach den Erkenntnissen Stövers nicht unbedingt immer eine glückliche Zeit. „Sie wollten mehr soziale Sicherheit, aber auf ihre gewohnten Freiheiten nicht verzichten.“

Beim Übertritt von West nach Ost ist an den Ländergrenzen nach Motiven des Wechsels gefragt worden. Das Verhältnis von politischen zu sozialen Motiven beträgt 40:60, fand der Potsdamer Experte für die Zeitepoche des Kalten Krieges heraus. Das Ergebnis war auch für Stöver überraschend. „Dass 40 Prozent dieser Menschen aus politischen Gründen die alte Heimat verließen, habe ich nicht erwartet. Es ist ein vergleichsweise hoher Wert.“

Die Potsdamer Recherchen rütteln an einem lang gehegten deutsch-deutschen Tabuthema. Der Blick von der Mikroebene des Kalten Krieges auf einzelne Biographien war, so sind sich Kenner der Zeitgeschichte einig, längst fällig. Mit den Forschungsergebnissen liegt nun die erste Arbeit eines Wissenschaftlers vor, der sich über den gesamten Zeitraum der Doppelstaatlichkeit mit dem Phänomen der deutsch-deutschen Migrationen beschäftigt hat. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Gerda Henkel Stiftung unterstützten das Forschungsvorhaben finanziell.

Bernd Stöver hat Ergebnisse seines Projekts im Buch „Zuflucht DDR. Spione und andere Übersiedler“ zusammengefasst. Es ist beim Verlag C.H. Beck erschienen. ISBN: 978-3-406-59100-6

Medienwissenschaftler tagen

Vom 2. bis 4. September 2010 findet unter dem Titel „Acting in Film: Concepts, Theories, Philosophies“ am Uni-Institut für Künste und Medien eine namhaft besetzte Tagung zur Schauspielkunst im Film statt. Erwartet werden 24 Film-, Medien-, Theater-, Tanz- und Kulturwissenschaftler sowie Philosophen und Künstler aus Europa, Israel, Kanada und den USA. Von Seiten der Universität Potsdam referieren Prof. Dr. Dieter Mersch und Dr. Jörg Sternagel. In ihren Beiträgen werden sich die Wissenschaftler mit der Wahrnehmung und Wirkung der Schauspieler im analogen und digitalen Film beschäftigen. Veranstaltungsort ist an allen drei Tagen der Uni-Campus Neues Palais. Die Tagung steht Interessierten offen, eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich.

Red.

Mehr Informationen unter: www.emw.eu

16 Mann für ein kurzes Jahrhundert

Der Blick in die Werkstatt einer Großbaustelle Potsdamer Historiker

Historiker, so lehrt ihre eigene Historie, sind Einzelkämpfer, sie sind Archivbewältiger und legen, auf dem Zenit angekommen, dicke, mehrbändige Bücher vor, deren fünfter Teil 20 Jahre nach dem ersten erscheint. War einmal. Längst ist die Geschichtswissenschaft selbst, auch in Potsdam, ins 21. Jahrhundert aufgebrochen und stellt sich neuen Herausforderungen – mit einem durchaus gewagten Blick zurück auf die jüngere Vergangenheit in der Buchreihe „Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert“.

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Das 20. Jahrhundert gilt als kurz, kürzer als andere. 75 Jahre zählt man mitunter nur dazu, denn üblicherweise heißt es, das Jahrhundert habe erst mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 wirklich begonnen und sei mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 schon zu Ende gegangen. Und dennoch ist die Geschichte des 20. Jahrhunderts das wohl komplexeste Feld der Geschichtswissenschaft in Deutschland. Nicht zuletzt, weil ein unverstellter Blick zurück auf die Ereignisse vor der Jahrtausendwende bislang nur eingeschränkt möglich war. Denn viele Quellen und Archive in einigen Ländern sind noch immer verschlossen oder werden derzeit erst zugänglich gemacht. Vor allem aber waren über einen langen Zeitraum hinweg die Historiker selbst Zeitzeugen der Ereignisse, die sie untersuchten. Das machte die unbefangene Darstellung schlicht unmöglich.

Ein von Manfred Görtemaker, Professor für Neuere Geschichte in Potsdam, gemeinsam mit Sönke Neitzel aus Mainz und Frank-Lothar Kroll aus Chemnitz ins Leben gerufenes Großprojekt soll Abhilfe schaffen: „Einen neuen Blick auf das 20. Jahrhundert zu gewinnen, indem wir eine neue Generation von Historikern befragen“, so Görtemaker, sei das Ziel der Buchreihe „Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert“. In 16 Bänden, von 16 Historikern geschrieben, soll das vorangegangene Jahrhundert, von der Schwelle des gerade begonnenen aus, neu bewertet werden. Schon als sich die drei Herausgeber zu einem ersten Gespräch trafen, war klar: Als Autoren für die einzelnen Bücher wollte man jüngere Autoren gewinnen, „zwischen 30 und 40“ sollten sie sein und



Am 21. September 1949 nahm Konrad Adenauer im Schloss Petersburg, dem Sitz der Alliierten Hohen Kommission, das Besatzungsstatut entgegen. Schon am 23. Mai des Jahres ist mit der Verabschiedung des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland gegründet worden.

Aus: Thomas Brechenmacher: Die Bonner Republik

sich der „Scharnierfunktion“ des Vorhabens bewusst „Geschichte schreiben für kommende Generationen“. Denn das Projekt nimmt als Leser besonders die „Nachgeborenen“ – Schüler und Studenten – in den Blick. Mit der Einführung des Bachelor bedeutet dies zuerst: sich kurz zu fassen und damit, „Geschichte zu verdichten, ohne sie zu entstellen“, wie der Potsdamer Geschichtspräsident Thomas Brechenmacher in seinem gerade erschienenen Band zur „Bonner Republik“ meint.

Vor allem aber sei der Ansatz der Reihe geprägt von einer „Multiperspektivität“, so Brechenmacher, die in der Geschichtswissenschaft längst Fuß gefasst habe. Dadurch ergebe sich die Chance, die Epochen in den Einzelbänden mithilfe eines „postmodernen Methodenmix“ vielschichtiger und verbundener darzustellen als bislang üblich. Und zwar durchaus entlang traditioneller chronologischer Zäsuren. So kommen kultur- oder sozialwissenschaftliche neben politik- oder militärhistorischen Ansätzen zum Tragen. Deutlich wird das etwa in dem unlängst veröffentlichten Band „Der Weg in die Urkatastrophe“ von Professor Jürgen Angelow, der eine Arbeitsstelle für die Geschichte Süd-

osteuropas leitet. Seine „unkonventionelle Neudeutung der Julikrise“ von 1914, die Auslöser des Ersten Weltkriegs wurde, berücksichtigt mit den „tragischen Aspekten der Krise sowie dem Versagen der Handelnden“ kultur- und politikgeschichtliche Faktoren gleichermaßen.

Trotz des deutschlandweiten Netzwerks, das für die Reihe geknüpft wurde, darf sich das Potsdamer Historische Institut ein wenig als Zentrum des Projekts fühlen. Denn immerhin sind fünf der Bände am Neuen Palais entstanden, wobei die Gruppe der Autoren vom Doktoranden bis zum Professor reicht. Und auch wenn die Häufung der Beteiligten in Potsdam ein „glücklicher Zufall“ ist, wie Manfred Görtemaker zugibt, so ist es der Ansatz des Projekts keineswegs. Wie die Form der Bücher den Erfordernissen des Bachelor-Studiums entsprechen soll – die Bände haben ein „studentisches Format“ von rund 200 Seiten –, leiten die Potsdamer Historiker gerade für den am Institut wichtigen Masterstudiengang zentrale Fragestellungen aus dem Reihenprojekt ab. Ziel der Reihe wie des Masters sei, so Görtemaker, eine „deutsche Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert mit Blick auf das 21.“ zu entwerfen.

Von Kiezdeutsch bis Platt

Im Potsdamer Zentrum „Sprache, Variation und Migration“ arbeiten Wissenschaftler zu Facetten der Entwicklung des Deutschen

Nahezu jeder fünfte Einwohner der Bundesrepublik verfügt über einen Migrationshintergrund. Viele von ihnen sprechen auch in der neuen Heimat weiter ihre Muttersprache oder wachsen zumindest zweisprachig auf. Eine Folge ist, dass sich das Deutsche – ohnehin durchzogen von zahlreichen Varietäten – durch den Kontakt mit den Muttersprachen der Migranten verändert. Mit Gewinn, wie Potsdamer Sprachwissenschaftler in ihren derzeitigen Forschungsprojekten zeigen wollen.

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Jens Roeser arbeitet im Zentrum „SVM“, Heike Wiese auch. Was sie verbindet, ist ihre Leidenschaft für die deutsche Sprache und ihre verschiedenen Erscheinungsweisen, egal, ob Platt- oder Kiezdeutsch. Während der 24-jährige Roeser demnächst seinen Bachelor in Germanistik und Allgemeiner Theoretischer Linguistik abschließt, ist Heike Wiese Professorin für deutsche Sprache der Gegenwart. Das Zentrum für „Sprache, Variation und Migration“ bringt über 20 Potsdamer Wissenschaftler und bislang neun exklusiv betreute Studierende in einer ganzen Reihe von Projekten zur Entwicklung des Deutschen zusammen. Es vermittelt Sachargumente an die Öffentlichkeit – „insbesondere in Bereichen wie Jugendsprache, Mehrsprachigkeit und dialektale Variation, in denen die Diskussion zum Teil sehr emotional aufgeheizt ist“, so Wiese, Sprecherin des Zentrums.

Sie selbst hat während der Arbeit an ihrem Projekt zum „Kiezdeutsch“ mehrfach erfahren, wie groß die „Moral Panic“ der Öffentlichkeit über den angeblichen Verfall des Deutschen angesichts von Jugendsprachen wie sie in Kreuzberg, Wedding oder auch Potsdam-Waldstadt anzutreffen sind, sein kann. Dabei sei „Kiezdeutsch“ keineswegs „gebrochenes Deutsch, sondern eine Bereicherung des deutschen Varietätenspektrums“ und ausgesprochen kreativ. Immerhin könne man hier beobachten, wie „quasi im Zeitraffer ein neuer Dialekt des Deutschen entsteht“. Zugleich dokumentieren die Potsdamer Sprachwissenschaftler aber auch das Verschwinden regionaler Lekte – etwa des Platt –, wie es die Untersuchung zur

„Sprachvariation in Norddeutschland“ von Joachim Gessinger zeigt.

Erkenntnisse wie diese will man mithilfe des Zentrums nicht nur innerhalb wissenschaftlicher Kreise diskutieren, sondern mit denen, die sie später einmal brauchen: den Studierenden, vor allem den angehenden Lehrern und Sprachwissenschaftlern. Frühzeitig sollen sie sensibilisiert und gerüstet werden für Veränderungsprozesse, die zwar hervorragend an sprachlichen Phänomenen ablesbar sind, aber weit darüber hinausreichen: in die Kognitionswissenschaften auf der einen und bis hinein in die Bildungspolitik auf der anderen Seite.

Nicht zuletzt deshalb sind am Zentrum „SVM“ zugleich Kognitionswissenschaftler und Vertreter der Potsdamer Empirischen Bildungswissenschaft beteiligt. Und neue Forschungsprojekte wie das von Prof. Dr. Christoph Schroeder zur „Entwicklung der mündlichen und schriftlichen Kompetenzen in der Erst-, Zweit- und Fremdsprache bei mehrsprachigen Kindern und Jugendlichen“ tragen dem „Einfluss migrationssoziologischer und bildungspolitischer Parameter“, wie Schroeder sagt, ausdrücklich Rechnung.

Macht Sprache aus: Vielfalt in Wort und Schrift.



Doch die ehrgeizigen Ziele des Ende 2009 gegründeten Potsdamer Zentrums reichen noch weiter. Denn die Wissenschaftler und Studierenden wollen sich einmischen in „sprach- und bildungspolitische Diskussionen“, so Wiese, wollen ihre Kompetenzen einbringen, wenn es darum geht, – sprachliche und damit auch gesellschaftliche – Integration als Voneinander-Lernen zu verstehen. Das bedeutet zum einen, in die Schulen zu gehen und mit Schülerprojekten „Jugendliche anzuregen, über Sprache und Grammatik nachzudenken, und sie darin zu unterstützen, ein positives sprachliches Selbstbild aufzubauen“, führt Wiese aus. Ab 2011 sollen dann Unterrichtsmaterialien zum Kiezdeutsch für Lehrer erarbeitet werden. Zum anderen ist man im Zentrum darum bemüht, durch Interviews, öffentliche Vorträge oder Ausstellungen und Präsentationen Aufklärungsarbeit zu leisten. Erst kürzlich bestand dazu sowohl beim Schüler-Campus in Cottbus als auch bei der Langen Nacht der Wissenschaften Gelegenheit. Genau darin sieht Jens Roeser, der nach dem Bachelor einen Master anschließen möchte, eine Möglichkeit der „praktischen Umsetzung der Forschungsarbeiten“.

Snacken im Norden

Germanisten nehmen norddeutschen Sprachraum ins Visier

Gerade erst ist mit Heidi Kabel nicht nur eine der letzten echten Volksschauspielerinnen verstorben, sondern zugleich auch der wohl bekannteste lebende Werbeträger eines Dialektes, der sich zwar großer Beliebtheit erfreut, aber genauso gefährdet ist wie viele andere: Plattdeutsch. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, dass in vielen Gegenden Norddeutschlands nach wie vor „Platt gesnackt“ wird. Ein Wissenschaftlerteam um Joachim Gessinger, Professor für Geschichte der deutschen Sprache an der Universität Potsdam, hat in Zusammenarbeit mit fünf anderen Universitäten eine Studie begonnen, die die Alltagssprache in Norddeutschland untersucht. Die Gelder hierfür kommen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

VON ANDREAS PETER

Plattdeutsch ist eine Sprache der Alten. Das kann man auch in Brandenburg beobachten, wo im Fläming, in der Prignitz und Uckermark noch immer zumeist ältere Einwohner Platt verwenden. Die berlinisch gefärbte Umgangssprache der jüngeren Generation haben sie nie angenommen. Allerdings ist auch bei ihnen eine Vermischung zwischen Nieder- und Hochdeutsch durchaus vorhanden.

Dass in einer Region unterschiedliche Dialekte gesprochen werden, hält Joachim Gessinger für völlig normal. Da macht Norddeutschland keine Ausnahme. Der Landstrich hat das Interesse der Sprachforscher geweckt, weil hier eine sprachwissenschaftliche Besonderheit vorliegt. Ursprünglich wurde hier nämlich ausschließlich Niederdeutsch, also Platt gesprochen. Im 15. bis 17. Jahrhundert hielt dann das Hochdeutsche Einzug, zunächst nur als Schriftsprache. Gesprochen wurde weiterhin Platt. Diese „mediale Diglossie“, wie Gessinger die Ko-Existenz der beiden Sprachvariationen nennt, führte allerdings zu einem erheblichen Anpassungsdruck. Ergebnis war, so der Germanist, „die Ausbildung einer an der Schriftsprache orientierten norddeutschen Sprechsprache, die dann Ende des 19. Jahrhunderts im wesentlichen Grundlage der heute noch gültigen hochdeutschen Aussprachenorm wurde“.



„Liebeserklärung“ auf Platt.

Foto: Pixelio/Wolfgang

Aber wie wird heute in Norddeutschland gesprochen? Trennen die Bewohner Norddeutschlands bewusst oder unbewusst zwischen Situationen, in denen sie entweder Hoch- oder Niederdeutsch verwenden? Dies sind nur zwei von vielen Fragen, die mit der aufwändigen Studie beantwortet werden sollen und für die sich sechs deutsche Universitäten, darunter auch die hiesige, zusammengeschlossen haben.

„Um ein Bild des gesamten Sprachraums zu gewinnen, wurden Daten vieler Gewährspersonen von Ostpommern bis zum Niederrhein erhoben“, erklärt Gessinger die gerade beendete umfangreiche Recherche. Zwei Jahre hat sie immerhin gedauert. Die Wissenschaftler der Universität Potsdam sind bei diesem Großprojekt für die Regionen Nord- und Mittelbrandenburg sowie Nordostfalen zuständig. Was die Forscher bisher erkundeten, ist nicht so sehr der einzelne Ortsdialekt in all seiner Tiefe. Vielmehr ging es darum, „Frauen mittleren Alters aus kleineren Orten nach ihrem Sprachwissen, ihren Spracherfahrungen und Spracheinstellungen zu befragen“. Auch Aufnahmen spontanen Sprechens in Familiensituationen wurden hinzugezogen. „Zusam-

men mit biographischen Daten ergeben sich so reichhaltige und aussagekräftige Sprecherinnenprofile, die sich dann zu spezifischen, vergleichbaren Regionalprofilen verdichten lassen“, so Gessinger. Warum nur Frauen befragt wurden, hat übrigens einen ganz einfachen Grund: In vergangenen Studien sind es fast ausschließlich Männer gewesen, die quasi als Forschungsobjekte dienten. Das sollte sich diesmal ändern. Außerdem, so ein Projektmitarbeiter, seien Frauen „sprachbewusster“. Und da sie die Hauptlast der Kindererziehung schultern, seien sie es, die am besten die Frage beantworten könnten, inwieweit Plattdeutsch „weitervererbt“ werde.

Noch liegt die Auswertung der Antworten nicht vor. Denn erst im März dieses Jahres endete die Datenerhebungsphase. Es wird deshalb noch etwas Zeit in Anspruch nehmen, bis alle Ergebnisse auf dem Tisch liegen. Eines aber gibt es schon jetzt: eine unschätzbar wertvolle Sprachdatenbank eines Dialektes, den man so sehr wahrscheinlich schon bald nicht mehr hören wird.

<http://sin.sign-lang.uni-hamburg.de/drupal/>

Gleiche Elle für Mensch und Markt

Christian Neuhäuser erforschte in seiner Dissertation, inwieweit Unternehmen moralische Akteure sind

Die Finanzkrise hat eine Debatte wiederbelebt, die man schon für tot hielt. Welche Verantwortung tragen Unternehmen? Tragen Unternehmen überhaupt Verantwortung? Überfrachten, übermoralisieren wir die Diskussion und erwarten von Unternehmen, was diese nicht leisten können? Der Philosoph Christian Neuhäuser promovierte an der Universität Potsdam mit einer Arbeit, die sich genau diesen Fragen widmete.

VON ANDREAS PETER

Christian Neuhäusers wichtigstes Fazit ist die Rückbesinnung auf die wichtigste Grundregel eines Wissenschaftlers: *de omnibus dubitandum* – an allem ist zu zweifeln. Neuhäuser hatte seine Dissertation mit der philosophischen Lehrmeinung begonnen, dass man Unternehmen nicht mit der gleichen Elle messen könne wie Menschen, weil sie im Gegensatz zu jenen eben nicht über Moral verfügen würden. Am Ende steht beim ihm nun die Erkenntnis: „Unternehmen sind durchaus verantwortungsfähige Akteure, weil sie alles haben, was man dazu braucht, vor allem intentionales Handeln, also zielgerichtetes, planvolles Agieren“, erklärt er.

Unternehmen formulieren Geschäftsziele und kreieren Pläne für deren Erreichung. Mitarbeiter folgen diesen Plänen und Richtlinien. Ver-

antwortung überlappt sich, die individuelle der menschlichen Akteure im Unternehmen mit der Verantwortung des Unternehmens als juristischer Person. Neuhäuser misst unternehmerisches Handeln an einem Kriterium: „Externer, normativer Maßstab sind die Menschenrechte, dazu gehören auch Umweltschutz und das Recht auf Arbeit; Menschenrechte haben politische Geltung.“ Für ihn steht deshalb fest: Die Politik muss den Unternehmen Verantwortung zuweisen. Politiker müssten endlich wieder die Rolle der Agierenden und nicht der Reagierenden übernehmen, sich nicht länger von multinational operierenden Unternehmen erpressen und gegenseitig ausspielen lassen.

„Eine Aktiengesellschaft ist eine raffinierte Einrichtung zur persönlichen Bereicherung ohne persönliche Verantwortung.“

(Ambrose Gwinnet Bierce)

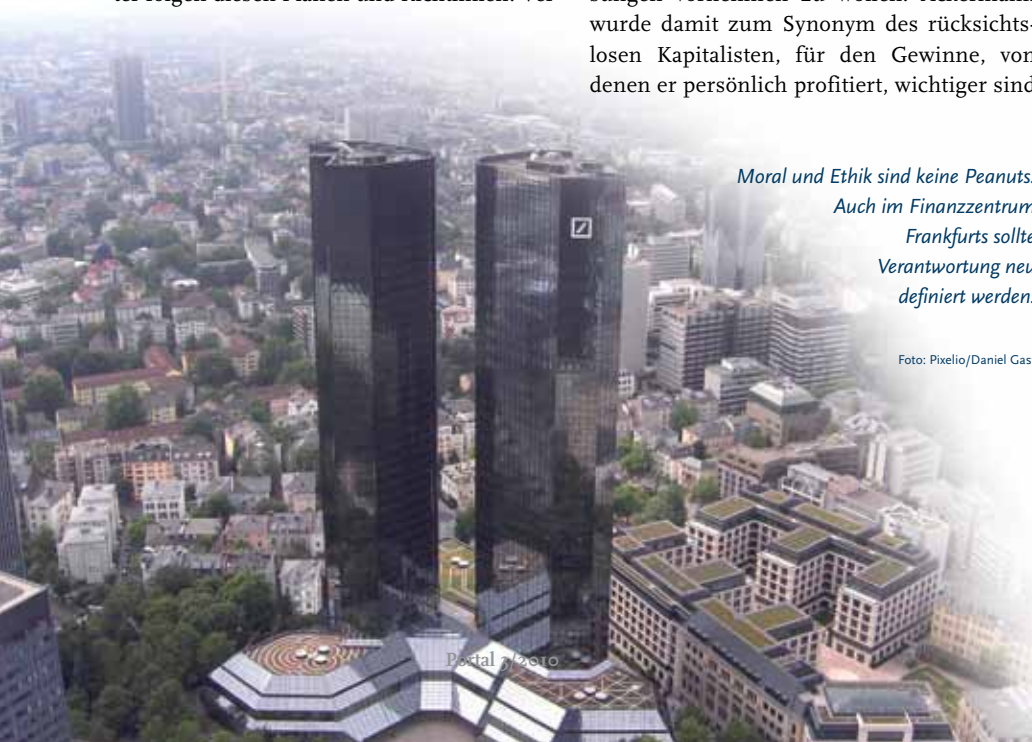
Neuhäuser untersuchte in seiner Dissertation an drei Fallbeispielen das durchaus ambivalente Problem der Verantwortung von Unternehmen. Eines davon ist die berühmt-berühmte Ankündigung von Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann, trotz Rekordgewinnen noch größere machen und deshalb Massentlassungen vornehmen zu wollen. Ackermann wurde damit zum Synonym des rücksichtslosen Kapitalisten, für den Gewinne, von denen er persönlich profitiert, wichtiger sind

als menschliche Schicksale. Neuhäuser räumt jedoch ein, dass die Deutsche Bank damals unter erheblichem Druck stand. Der Aktienkurs war so niedrig, dass eine Übernahme durch US-amerikanische Spekulanten drohte. Dies hätte vermutlich noch verheerendere Entlassungswellen nach sich gezogen. Deutschlands größte Bank musste also den Aktienkurs steigern, um Spekulanten den Appetit zu verderben. Neuhäuser bezieht in seiner Arbeit trotzdem eindeutig Position. Unternehmen agieren demnach nicht in einem Paralleluniversum, in dem sie egoistische Rosinenpickerei betreiben können. Unternehmen sind Teil der Gesellschaft und könnten ohne sie nicht funktionieren, ihre Gewinne also nicht generieren. Deshalb habe die Gesellschaft das Recht, ihnen entsprechende Regeln auferlegen zu können. Regeln, die Unternehmen dazu drängen, in ihren Handlungen die Interessen aller Akteure der Gesellschaft angemessen zu berücksichtigen. Neuhäuser bekam auf seine Arbeit viele Reaktionen. Die positivsten und nachdenklichsten stammten aus der Unternehmenswelt selbst. Seine Wissenschaftskollegen dagegen tun sich schwer, sich von der gängigen Lehrmeinung zu trennen, der Markt kenne keine Moral.

Neuhäuser erinnert in dem Zusammenhang an die geplante Versenkung der Erdölbohrplattform Brent Spar. Shell sei bekanntlich infolge des Verbraucherboykotts so in Bedrängnis gebracht worden, dass das Vorhaben platze. Die Chefs des Unternehmens hatten den durch den Imageverlust zu befürchtenden finanziellen Schaden erkannt. Ein Imageverlust, der aus der Tatsache entstanden wäre, dass Shell-Kunden ein gewisses moralisches Verhalten erwarten. Selbst dann, wenn die Konkurrenz das Gegenteil tut. Christian Neuhäuser glaubt, dass das so genannte „blaming und shaming“ durch Verbraucher und Medien zwar nur bei Konzernen funktioniert, deren eigentlicher Unternehmenswert das Markenimage ist, es aber doch einen „praktischen Prozess der Verantwortungszuweisung“ darstellt. Und der Forscher ist davon überzeugt, dass Unternehmen lernfähig sind wie Kleinkinder. Was bedeutet, wie bei diesen muss man konsequent in der Erziehung sein.

*Moral und Ethik sind keine Peanuts:
Auch im Finanzzentrum
Frankfurts sollte
Verantwortung neu
definiert werden.*

Foto: Pixelio/Daniel Gast



Den Dingen auf den Grund gehen

Wissenschaftler untersuchen Sedimente des osttürkischen Van Sees



Vor dem Projektstart: Vom Hafen Ahlat aus ging die Bohrplattform auf Reisen, um im Lake Van verankert zu werden.

Foto: Kallmeyer

Am 1. Juli begann im Rahmen des International Continental Drilling Programs (ICDP) eine Bohrkampagne am Van See im Osten der Türkei. Von Potsdamer Seite beteiligt sich die Arbeitsgruppe Geomikrobiologie an der Initiative.

Die Untersuchungen der Potsdamer konzentrieren sich auf die Frage, wie sich durch Mikroorganismen gesteuerte biochemische Prozesse den vor Ort herrschenden extremen Bedingungen angepasst haben. Dazu werden Proben aus den Bohrkernen mit radioaktiven Substanzen, so genannten Tracern, versetzt und deren Umbau in andere Verbindungen unter die Lupe genommen. Zudem wollen die Wissenschaftler chemische und biologische Untersuchungen an den Sedimenten und dem aus dem Sediment ausgepressten Porenwasser durchführen, um die ablaufenden Prozesse besser zu verstehen.

Der Van See ist weltweit einer der größten Seen ohne Abfluss. Da das Wasser lediglich verdunstet, steigt dessen Salzgehalt langsam, aber stetig an. Überdies besitzt das Gewässer eine immens hohe Alkalinität. Das macht das Leben im See so gut wie unmöglich. Lediglich

eine einzige Fischart lebt hier, Muscheln und Schnecken gibt es gar nicht. Aufgrund der lebensfeindlichen Bedingungen sind die Sedimentablagerungen am Boden des Sees auch nicht von grabenden Organismen gestört. Diese in feinen Schichten abgelagerten Sedimente sind es, die die Wissenschaftler interessieren. Sie stellen ein wichtiges Archiv für die klimatischen Bedingungen von möglicherweise mehr als einer halben Million Jahre dar.

Um das Klimaarchiv zu erforschen, wird im Rahmen des ICDP an mehreren Stellen im See gebohrt. Die Leitung des Projekts hat Prof. Dr. Thomas Litt von der Universität Bonn übernommen. Mehrere europäische Universitäten und Forschungseinrichtungen sind beteiligt. Die Potsdamer Arbeitsgruppe leitet Dr. Jens Kallmeyer aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften. Seinem Team gehören Chemiker Clemens Glombitza und Ingenieur Jan Axel Kitte an. Die Gruppe arbeitet zum Teil direkt auf der Bohrplattform, aber auch im mobilen Geomikrobiologie-Labor „BugLab“. Letzteres hat das Deutsche Geoforschungszentrum Potsdam zur Verfügung gestellt.

Red.

Graduiertenkolleg zu Bildwissen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet zum Herbst 2010 an der Universität Potsdam das Graduiertenkolleg „Sichtbarkeit und Sichtbarmachung“ ein. Konzipiert wurde es in Zusammenarbeit mit der FU Berlin und der Fachhochschule Potsdam, die beide am Kolleg beteiligt sind. Das Graduiertenkolleg ist interdisziplinär zusammengesetzt und erforscht das Zusammenspiel von Bild und Wissen in verschiedenen wissenschaftlichen Feldern.

Dabei soll das Verhältnis von „Sichtbarkeit“ und „Sichtbarmachung“ mit Blick auf komplexe Bildprozesse untersucht werden. Es gehe darum, Möglichkeiten und Grenzen des Bildwissens – philosophisch, künstlerisch und technisch – auszuloten, so der federführende Antragssteller und Sprecher Prof. Dr. Dieter Mersch vom Institut für Künste und Medien.

Das Graduiertenkolleg führt Wissenschaftler aus Philosophie, Kunstgeschichte, Literatur- und Medienwissenschaft, Mediävistik, Kognitionspsychologie, Informatik sowie Kartografie und Mathematik zusammen. Zwölf Promotions- und zwei Post-Doc-Stipendien werden in der ersten Projektphase vergeben. Insgesamt stehen in der ersten Förderphase von viereinhalb Jahren rund 1,3 Millionen Euro zur Verfügung.

Uni-Vizepräsident Dr. Thomas Grünwald bewertete das „Großprojekt zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“ als „Signal, dass in den geisteswissenschaftlichen Fächern große Promotionsprogramme mit namhafter Drittmittelförderung möglich sind“.

Red.

Weitere Förderung

Die Wanderausstellung „Vergessene Rekorde – Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933“ kann weiter auf Reisen gehen. Möglich macht dies eine Förderung durch die Bundeszentrale für Politische Bildung in Höhe von 54.900 Euro. Die finanzielle Unterstützung erstreckt sich über die nächsten drei Jahre. Die Präsentation hatte die Professur für Zeitgeschichte des Sports im vergangenen Jahr anlässlich der Leichtathletik Weltmeisterschaften in Berlin erstellt. Hans Joachim Teichler kooperierte dabei eng mit dem Zentrum Deutsche Sportgeschichte Berlin-Brandenburg e.V. Jetzt soll die Schau weiter ausgebaut werden. Der nächste Ausstellungsort steht bereits fest. Vom 1. November bis 31. Dezember 2010 gastieren die „Vergessenen Rekorde“ in Offenbach am Main, der Geburtsstadt von Helene Mayer. Sie war als „Alibijüdin“ Teilnehmerin der Olympischen Spiele von 1936.

Red.

Auf Herz und Zähne geprüft

Juniorprofessor Andreas Taubert und sein junges Chemikerteam entwickeln neue Materialien für Medizin und Technik

Krokodile sind den Menschen, was die Zähne betrifft, klar überlegen. Alle neun Monate erneuern die Reptilien ihr Gebiss. Der Mensch hingegen versucht Zahnlücken mit Implantaten zu füllen. Nur wachsen diese in 25 Prozent aller Fälle nicht fest. Ein Team um den Materialchemiker Andreas Taubert geht dem Problem nun buchstäblich an die Wurzel. Neuartige Hybridmaterialien könnten die Lösung sein. Nicht nur für den Zahnersatz.

VON ANTJE HORN-CONRAD

Wenn die Titanschrauben herkömmlicher Zahnimplantate nicht mit dem Kiefer verwachsen, sind zumeist Viren und Bakterien die Ursache. Auch Knochenabbau führt zu neuerlichem Ausfall. Andreas Taubert, Juniorprofessor für Supramolekulare Chemie, sucht deshalb für die künstlichen Zahnwurzeln nach einer Beschichtung, die mit dem Knochen biologisch kompatibel ist und das feste Einwachsen unterstützt. Im Labor haben er und sein Team auf einem Polymer Netzwerk – einem durchsichtigen weichen Material, ähnlich einem gequollenen Gummibärchen – Kalziumphosphat wachsen lassen, eine Substanz, die der harten Komponente in Knochen ähnelt. Sie haben geprüft, wie sich Zellen darauf ausbreiten. „Die Oberfläche darf nicht glatt sein, sondern muss eine nano- bis mikrometergroße Rauigkeit aufweisen“, so der Chemiker über die Beobachtungen.

Solche Hybridmaterialien, die die typischen Eigenschaften von mineralischen Stoffen und organischen Makromolekülen kombinieren, haben Zukunftspotenzial. Die Wissenschaftler erhoffen sich von ihnen für die Haltbarkeit medizinischer Implantate einen deutlichen Fortschritt. Diese Materialien können auch als Beschichtungen in anderen, weichen, Körperorganen sinnvoll wirken, zum Beispiel in Stents, die verengte Blut- und Herzkranzgefäße weiten. Ein flexibler Polymerfilm trägt hier einen dünnen Film aus Polymer und Kalziumphosphat, der den Kontakt zum Blutgefäß verbessert. „Der Stent soll ja nicht wie ein Fremdkörper in der Ader liegen, sondern sich mit ihr bewegen“, erklärt Taubert. Erste Tierversuche an Schafen stimmen die Wissenschaftler optimistisch. Doch noch gibt es

ein ungelöstes Problem: Sowohl bei den herkömmlichen Metallstents als auch bei den neuen Kunststoffstents wuchert bereits dreißig Tage nach der Implantierung wieder Gewebe in das erweiterte Blutgefäß hinein. Ein neuerlicher Verschluss droht. „Wir wollen die Beschichtung deshalb so optimieren, dass das Implantat schnell einwächst, aber nicht wieder verschließt“, formuliert der Juniorprofessor das klare Ziel.

Andreas Taubert, der eine gemeinsame Professur mit dem Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Golm inne hat, leitet eine Arbeitsgruppe von zwölf Nachwuchswissenschaftlern. Das junge Team aus Doktoranden, Postdocs und Studierenden kann hier von dem Netzwerk profitieren, das der 37-Jährige zu anderen Forschungseinrichtungen geknüpft hat. Mit dem Bundesinstitut für Risikobewertung Berlin gibt es ein Projekt, das die Toxikologie kleinster Partikel untersucht. Ganz aktuell wird die Verwendung von antibakteriell wirkenden Silberpartikeln, ähnlich denen, die zur Zeit in Deodorants verkauft werden, kritisch unters Mikroskop genommen. „Es herrscht keine Klarheit über deren Eigenschaften“, wundert sich Taubert über die Zulassung in der Kosmetikindustrie. „Silberpartikel töten zwar Bakterien, aber sie schädigen auch Nervenzellen“, unterstreicht er die Brisanz. Die Wissenschaftler wollen nun herausfinden, ob es ein Zeitfenster oder bestimmte chemische und physikalische Eigenschaften gibt, die es erlauben, Bakterien

abzutöten und gesunde Zellen intakt zu lassen. Dann wären Silberpartikel gezielt einsetzbar, auch in der Medizin.

Ein anderes spannendes Forschungsfeld sind die Ionischen Flüssigkeiten. Im Gegensatz zu klassischem Kochsalz, dessen Schmelzpunkt bei einigen hundert Grad Celsius liegt, sind diese organischen Salze bereits bei Raumtemperatur flüssig. Wegen ihrer elektrischen Leitfähigkeit und hohen Temperaturstabilität empfehlen sie sich für technische Anwendungen. Natürlich nicht im flüssigen Zustand. Tauberts Arbeitsgruppe stellt deshalb makroskopische Bauteile her. Ionische Flüssigkeiten werden mit einer Polymermatrix, zum Beispiel Plexiglas, oder einem anorganischen, porösen Glaskörper kombiniert. So entsteht etwa eine protonenleitende Membran, die sich, einmal optimiert, in einer Brennstoffzelle einsetzen lässt. Noch ist nicht ganz klar, welche Kombination aus ionischen Flüssigkeiten und Matrix ein stabiles System ergibt. Ist aber das Prinzip erst ausgereift, könnte es Brennstoffzellen länger haltbar machen.

Sowohl Biomaterialien als auch Hybridmaterialien aus ionischen Flüssigkeiten und einer Matrix können nur in Kooperationen sinnvoll untersucht werden. Partner sind hier das Institut für Physik der Universität Potsdam, das Max-Planck-Institut (MPI) für Kolloid- und Grenzflächenforschung, das MPI für Dynamik komplexer Systeme und das MPI für Polymerforschung.



Beim Experiment mit Ionischen Flüssigkeiten: Juniorprofessor Andreas Taubert.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Dieter Mersch aus dem Institut für Künste und Medien erhielt für das neu eingerichtete Graduiertenkolleg „Sichtbarkeit und Sichtbarmachung“ für die erste Förderphase von viereinhalb Jahren rund 1,3 Millionen Euro. (s. Portal S. 36)

Der Wissenschaftler erhielt außerdem gemeinsam mit **Dr. Jörg Sternagel**, ebenfalls Institut für Künste und Medien, für die im Zeitraum vom 2. bis 4. September 2010 in Potsdam stattfindende internationale wissenschaftliche Veranstaltung „Acting in Film“ rund 19.000 Euro.

Prof. Dr. Christoph Schroeder aus dem Institut für Germanistik erhielt für das Projekt „Entwicklung der mündlichen und schriftlichen Kompetenzen in der Erst-, Zweit- und Fremdsprache bei mehrsprachigen Kindern und Jugendlichen mit türkischem Hintergrund in Frankreich und Deutschland“ gemeinsam mit Dr. Mehmet-Ali Akinci aus Lyon rund 421.000 Euro.

Dr. Carsten Riggelsen aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Bridging the gap between data generation and data comprehension in seismology: Towards new insights and improved understandings in seismology via Intelligent Data Analysis“ rund 363.000 Euro.

Prof. Dr. Barbara Krahé aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Auswirkungen des Konsums von Mediengewalt im Jugendalter: Eine Längsschnittstudie mit experimenteller Intervention“ rund 329.000 Euro.

Prof. Dr. Peter Saalfrank aus dem Institut für Chemie erhielt über die FU Berlin für die Fortsetzung des Teilprojekts im Sonderforschungsbereich 658 „Elementarprozesse in molekularen Schaltern auf Oberfläche“ (C 02) rund 271.000 Euro. Der Wissenschaftler bekam zudem rund 141.000 Euro für das Projekt „Theorie zur elektronischen Reibung von Adsorbaten an Metalloberflächen: Methoden und Anwendungen“.

Dr. Ricarda Scheiner-Pietsch aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Steuerung der gustatorischen Empfindlichkeit bei Insekten und deren Auswirkung auf assoziatives Lernen“ rund 290.000 Euro.

Prof. Dr. Alexander Wacker aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Oxygen constraints at the primary production – consumer interface: the aquatic keystone species *Daphnia* and its stoichiometric regulation“ rund 230.000 Euro.

Prof. Dr. Svetlana Santer aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Nanolithographie unterstützt durch Oberflächenplasmonen zur reversiblen Strukturierung photosensitiver, dünner Polymerfilme“ rund 154.000 Euro.

Dr. Carsten Müssig aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Functional characterization of the EXO and EXO-LIKE proteins in Arabidopsis“ rund 154.000 Euro sowie für das Projekt „Molecular basis of brassinosteroid-promoted growth“ rund 149.000 Euro.

Prof. Dr. Hanno Schmitt aus dem Profilbereich Bildungswissenschaften erhielt für die Edition und Kommentierung sämtlicher Briefe von und an Friedrich Eberhard von Rochow (1734 – 1805) rund 152.000 Euro.

Prof. Dr. Pablo Wessig aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Untersuchungen zur Synthese, Eigenschaften und Anwendungen von Oligospiroketalen“ rund 111.000 Euro.

Prof. Dr. Bernd Müller-Röber aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die wissenschaftliche Veranstaltung „Regulation of Plant Growth – from CELLS to ORGANS to ORGANISMS“ am 12. bis 14. April dieses Jahres rund 23.000 Euro.

Prof. Dr. Ria De Bleser aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für die im Zeitraum vom 27. August bis 1. September 2010 in Potsdam stattfindende internationale wissenschaftliche Veranstaltung „The Science

of Aphasia XI: „Neurocognitive contribution to Biolinguistics““ rund 14.000 Euro.

Prof. Dr. Norbert Franz aus dem Institut für Slavistik erhielt für das internationale Symposium „Russische Küche und kulturelle Identität“ im April dieses Jahres rund 12.000 Euro.

Prof. Dr. Nikolai Tarkhanov aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt zur Initiierung und Intensivierung einer bilateralen Kooperation mit Prof. Sergei Grudsky (Gastaufenthalt) im Rahmen des Projektes „Singuläre Integralgleichungen mit un stetigen Koeffizienten“ rund 8.000 Euro. Das Projekt „Werteverteilung der Riemannschen Zetafunktion“ in Zusammenarbeit mit Prof. Gauthier aus Kanada (Gastaufenthalt) wurde mit 8.000 Euro gefördert.

apl. Prof. Dr. Brunhilde Wehinger aus dem Institut für Künste und Medien erhielt in Vorbereitung der ersten von insgesamt drei geplanten trilateralen Konferenzen zum Thema „Konzepte der Rezeption: Poetik, Ästhetik, Kulturtransfer“ rund 6.000 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Ralf Engbert aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Verbundprojekt „Präzision und Variabilität – TP3“ mit dem Bernstein Zentrum für Computational Neuroscience rund 127.000 Euro.

Prof. Dr. Carola Schulze aus der Juristischen Fakultät erhielt für die „Russisch-Deutsche Sommerschule 2010“ im Programm „Internationale Zusammenarbeit in Bildung und Forschung“ rund 12.000 Euro.

Dr. Karsten Speck aus dem Profilbereich Bildungswissenschaften erhielt für die Vernetzungstagung zum Thema „Professionsentwicklung und Kooperation an Ganztagschulen“ am 3. und 4. Juni 2010 in Potsdam rund 30.000 Euro, kofinanziert mit Mitteln des ESF.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie fördert über die Arbeitsgemeinschaft industrielle Forschungsvereinigung „Otto von Guericke“ e.V. folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Helmut Asche aus dem Institut für Geographie erhielt für die Entwicklung und Implementierung eines neuartigen Verfahrens zur datenbankgestützten Erzeugung und Nutzung von Kartographien mit kartographischer Modellqualität für elektronische und Printmedien 175.000 Euro.

Dr. Carsten Dosche aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Hochauflösendes Kompaktspektrometer, Adaption von Einkopeloptik und Spektrometer“ rund 146.000 Euro.

Vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft erhielt **Prof. Dr. Ralf Brand** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für sein Projekt „Psychogenes Harnverhalten während Doping-Kontrollen“ rund 55.000 Euro.

Der Deutsche Akademische Austausch Dienst (DAAD) fördert über die HU Berlin den Wissenschaftler **Prof. Dr. Jürgen Rode** aus dem Profilbereich Bildungswissenschaften mit rund 9.000 Euro. Die finanziellen Mittel hat er für den innerhalb des ERASMUS-Programms veranstalteten Workshop zum Thema „HELLP – Health as a Lifelong Learning Process“ erhalten.

Vom *DAAD* erhielt **Dr. Frank Burchert** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für den projektbezogenen Personenaustausch mit Griechenland „A German / Greek agrammatic investigation“ rund 5.000 Euro.

Das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg fördert über den Trägerverein des Olympiastützpunktes Brandenburg e.V. den Wissenschaftler **Prof. Dr. Frank Meyer** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften mit 233.000 Euro.

Die finanziellen Mittel hat er für das Projekt „Umsetzung der sportmedizinischen Inhalte in der Betreuung von Athleten des OSP Brandenburg“ erhalten.

Die *Fritz Thyssen Stiftung* fördert **Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann** aus dem Historischen Institut mit rund 8.000 Euro. Die finanziellen Mittel hat er für das Projekt „Kartographische Darstellung der Minoritäten, Franziskaner, Kapuziner und Klarissen nach ihren Ordensprinzipien in Deutschland, Österreich, Südtirol und der Schweiz“ erhalten.

Die Europäische Union fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms erhielt **Prof. Dr. Iwan-Michelangelow D'Aprile** aus dem Historischen Institut für ein Marie Curie Intra-European Fellowship zum Thema: „Worldscience: Scientific Experts in Trans-European Network (1770-1840)“ rund 163.000 Euro.

Über European Agency for Health and Consumers erhielt **Prof. Dr. Barbara Krahé** aus dem Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften für das Projekt „Understanding and addressing youth sexual coercion and violence as a threat to young people's sexual health in Europe“ rund 171.000 Euro.

Über das Gateshead Metropolitan Borough Council in Großbritannien und aus Mitteln des EFRE erhielt **Prof. Dr. Manfred Rolfes** aus dem Institut für Geographie rund 35.000 Euro. Die Gelder fließen in das Projekt „Role of Universities for Economic Development in Urban Poles“.

Die Stadt Doberlug-Kirchhain fördert den Wissenschaftler **Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann** aus dem Historischen Institut mit 12.000 Euro. Die Mittel hat er für die Ausstellung „Schloss Doberlug-Kirchhain – Geschichte der Lausitz, 2015“ erhalten.

Potsdamer Kongress-Preis

Noch bis zum **31. August** können sich Interessenten um den ersten Potsdamer Kongress-Preis bewerben. Initiatoren des erstmals ausgeschriebenen Preises sind die Hotels der ERFA-Gruppe Potsdam und der Verein pro Wissen Potsdam, in Kooperation mit der Landeshauptstadt Potsdam und weiteren Partnern. Mit der Auszeichnung sollen Veranstalter aus dem Bereich Wissenschaft, Forschung, Wirtschaft und Kultur gewürdigt werden, die sich bei der Durchführung von Tagungen und Kongressen in Potsdam als Botschafter der Landeshauptstadt lokal, national und international verdient gemacht haben. Der mit 1000 Euro dotierte Preis wird in drei Kategorien im Rahmen einer festlichen Abendveranstaltung am 16. November 2010 vergeben. Die der Bewerbung zugrundeliegende Veranstaltung muss zwischen dem 1. Juli 2009 und dem 30. Juni 2010 stattgefunden haben. Das Bewerbungsformular kann unter prowissen-potsdam.de/kongress-preis heruntergeladen werden. *Red.*

Alle Fragen zum Preis beantwortet Dr. Simone Leinkauf in der Geschäftsstelle des proWissen Potsdam e.V. unter 0331/2011525 oder leinkauf@prowissen-potsdam.de.

Preis für Nachwuchswissenschaftler

Die Landeshauptstadt Potsdam hat zum vierten Mal den Nachwuchswissenschaftler-Preis ausgeschrieben. Verliehen wird die Anerkennung für herausragende disziplinäre und interdisziplinäre Leistungen zu Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn. Bewerben können sich Nachwuchswissenschaftler aus Potsdam und der angrenzenden Region. Der Preis ist mit 5.000 Euro ausgelobt. Eine fachliche Begrenzung besteht nicht. Die zu würdigende Leistung soll jedoch nicht länger als zwei Jahre zurückliegen. Für die Auszeichnung kommen insbesondere Promotionsarbeiten, mitunter auch Diplomarbeiten in Betracht. Aufgrund der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Laufbahn finden Habilitationsarbeiten nur in Ausnahmefällen Berücksichtigung. Bis zum **16. August 2010** müssen die Nominierungen für den 4. Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis beim Bereich Marketing/Kommunikation der Stadt vorliegen. *Red.*

Nähere Informationen finden Interessierte unter www.potsdam.de beziehungsweise www.potsdam.de/cms/beitrag/10051504/494890/

Impressionen von der Langen Nacht der

Zum zweiten Mal beteiligte sich die Universität Potsdam an der Berlin-Brandenburgischen Langen Nacht der Wissenschaften. Insgesamt waren zirka 600 Mitarbeiter im Einsatz, die mehr als 130 Einzelveranstaltungen betreuten. Und das Engagement hat sich durchaus gelohnt: Mehr als 12 000 Hausbesuche konnten gezählt werden.

Das Gewimmel auf dem Campus in Golm war groß. Zu den unangefochtenen Attraktionen zählte mit Sicherheit Anne, das Schaf. Der Star des kleinen Werbetrailers hatte der Universität schon im Vorfeld in Potsdam und Umgebung viel Sympathie eingebracht. Und so fragten nicht nur die Kinder nach dem Vierbeiner, sondern auch viele Erwachsene interessierten sich für die Antwort auf die Frage: Was macht ein Schaf an der Uni?

Auf dem gesamten Campus gab es jede Menge Anziehungspunkte und Highlights: Musizierende Physiker, schauspielernde Altphilologen, zaubernde Mathematiker, fechtende Historiker, Ernährungswissenschaftler, die Gummibärchen verflüssigten – alle fanden ihr Publikum und konnten es begeistern. Lange Schlangen und damit erhebliche Wartezeiten entstanden bei den Astrophysikern. Die Aussicht auf einen Blick auf Venus und Saturn lockte unzählige Besucher ins Goldene Haus. Etwas ruhiger ging es am Neuen Palais zu. Hier präsentierten sich in diesem Jahr erstmals Vertreter der Geisteswissenschaften im Haus der Museen mit einem überaus interessanten Programm-Mix aus Geschichte, Kunst, Kultur und Philosophie. Für gute Stimmung sorgten Studierende aus dem Fachbereich Musik und die Jazz-Band des Brandenburgischen Polizeiorchesters. Am Abend lud die Universitätsgesellschaft Freunde und Förderer der Universität in eine Lounge in den Innenhof des Audimax ein. Während auf dem Campus in Golm bis in die Nacht hinein Trubel herrschte, ging hier die Lange Nacht der Wissenschaft 2010 an der Universität Potsdam mit Swing und Jazz-Rhythmen stimmungsvoll zu Ende. Universitäts-Präsidentin Sabine Kunst bedankte sich bei allen Beteiligten: „Die meisten Gäste der Langen Nacht waren begeistert und haben sich bis in die späte Nacht hinein in die faszinierende, aber eben auch komplizierte Welt der Wissenschaft einladen lassen. Die Stimmung war überall ausgesprochen heiter und gut. Das konnte nur gelingen, weil alle Beteiligten ihren Beitrag zu dieser Veranstaltung geleistet haben.“



Liebesthermometer als physikalisches Spielzeug ausprobiert



Einblicke in biologische Mikrowelten



Sternengucker: alt ...



... und jung

Wissenschaften 2010



Nase plattgedrückt bei Anabel, einem Pipettier-Roboter aus dem Fraunhofer Institut für Biomedizinische Technik



Biologin Kerstin Bohnert erklärt, was Schaf Anne an der Uni macht



Unipräsidentin Prof. Sabine Kunst und Prof. Ulrich Buller von der Fraunhofer Gesellschaft sowie Universitätssprecherin Birgit Mangelsdorf begrüßen die Gäste zur Langen Nacht der Wissenschaften auf dem Campus in Golm



Abgefackelt: Experimente aus der Anorganischen Chemie



Lauschige Jazzlounge der Universitätsgesellschaft am Neuen Palais



Swingvoller Auftakt mit der studentischen Bigband

Tango mit Goethe

Spannende Erfahrung: Studentin Sophie Eulenfeld holte sich am Goethe-Institut Buenos Aires Rüstzeug für den Beruf

Buenos Aires, Argentinien. Allein der Klang dieser Worte versetzte mich noch Anfang letzten Jahres in von Tangomusik durchflutete Tagträume. In diese Stadt wollte ich unbedingt, wollte die Tangotanzläden für mich entdecken und mich im Rhythmus der Musik durch die Straßen bewegen. Ich wollte den deutschen Uni-Alltag hinter mir lassen und für ein paar Monate in eine komplett andere Welt eintauchen. Mit meinem Praktikum am ortsansässigen Goethe-Institut gelang mir genau das.

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, hatte ich mich im Rahmen meines Zusatzstudiums Deutsch als Fremdsprache/ Deutsch als Zweitsprache für ein Praktikum in der Sprachabteilung des Goethe-Instituts in Buenos Aires beworben. Nach der Zusage des Instituts führte mich mein Weg direkt ins Akademische Auslandsamt der Uni. Ich informierte mich über Finanzierungsmöglichkeiten meines Auslandsaufenthaltes. Die hier erhaltenen Hinweise waren

Über Auslandsamt zu Praktikum

Das Akademische Auslandsamt (AAA) berät zu Fragen der Finanzierung und Planung eines Auslandspraktikums. Informationen finden Interessierte auch unter www.uni-potsdam.de/aaa/outgoing/praktikum.

Das AAA hat eigene Praktikumsprogramme ins Leben gerufen, um den Service in diesem Bereich weiter auszubauen. So sollen zum Beispiel mit dem Programm „Praktika in Potsdams Partnerstädten“ (PiPP) künftig mehr Praktikumsplätze geschaffen werden. Zudem wird Lehramtsstudierenden durch ein Kooperationsprojekt mit Deutschen Schulen die Durchführung ihres Praxissemesters im Ausland erleichtert. Neben diesen Angeboten besteht für diejenigen, die gern im Ausland praktische Erfahrungen sammeln wollen, die Möglichkeit der Teilnahme an den gängigen Programmen.

Informationen zum neuen Programm PiPP erteilt Jessica Assel unter assel@uni-potsdam.de. Weitere Infos sind bei Larisa Subasic unter larisa.subasic@uni-potsdam.de beziehungsweise bei Saskia Asmus unter saskia.asmus@uni-potsdam.de erhältlich.



Raus auf die Straßen und Plätze: Sophie Eulenfeld nutzte dazu während ihres Praktikums in Buenos Aires jede Gelegenheit.

Foto: privat

sehr hilfreich. Es klappte mit dem empfohlenen Kurzstipendium für Praktika im Rahmen von auslandsbezogenen Studiengängen. Mit dem Stipendium konnte ich mir den Flug nach Buenos Aires sowie die Auslandskrankenversicherung leisten.

In der argentinischen Hauptstadt Ende September angekommen, war zunächst alles anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Der Dauernieselregen und der waschküchengraue Himmel erinnerten mich eher an einen trüben Herbsttag zu Hause als an Frühlingsbeginn in Argentinien. Eine Unterkunft hatte ich mir bereits von Deutschland aus über das Internet organisiert. Sie lag in San Telmo, einem der ältesten Stadtteile von Buenos Aires. Andrés, der WG-Verwalter, mit dem ich von Deutschland aus via Mail kommuniziert hatte, sollte mich verabredungsgemäß in Empfang nehmen. Aber das hatte er wohl vergessen. Niemand war da. Eine erste kleine Herausforderung für mich, der andere folgen sollten.

Die Stadt wirkte in den ersten Tagen aufgrund ihrer Größe und des Lärms, der einem mit dem Verlassen des Flughafengeländes nicht mehr von der Seite weicht, verwirrend und beunruhigend. Ihr schnell schlagender Pulsschlag war allgegenwärtig. Hier also sollte ich mein Praktikum absolvieren. Das Aufgabenspektrum war, wie sich herausstellte,

breit gefächert. Hospitationen im Deutschunterricht und eigene Unterrichtssequenzen gehörten genauso dazu wie die obligatorische Büroarbeit oder das Organisieren des traditionellen Abschlussfestes für die Schüler. Bei dem Pensum war ich froh, dass ich nach einigen Wochen Verstärkung von einer, ebenfalls deutschen, Mitpraktikantin erhielt. Gemeinsam ging es schneller. Da im Institut vor allem Deutsch gesprochen wurde, konnte ich übrigens meine Spanischkenntnisse während der Arbeit kaum testen. In der Freizeit jedoch umso mehr.

Mit der Zeit wurde ich Teil des Geschehens in der Stadt. Ich genoss es, jeden Tag die halbe Stunde zum Institut hin und wieder zurück nach Hause zu laufen. Ich gewöhnte mir an, den artesano (Schmuckmacher), der jeden Tag am selben Platz seinen Schmuck verkaufte zu grüßen, kaufte mir beim Obstladen um die Ecke meine tägliche Portion an Vitaminen und beim Bäcker die obligatorischen medialunas, kleine, halbmondförmige Croissants. Ich lernte, dass Buenos Aires viel mehr ist als Tango. Der Puls der Stadt beseelt die Arbeitsmoral ihrer Einwohner, der porteños.

Das Praktikum war anspruchsvoll und in vielerlei Hinsicht gewinnbringend. Ein bereicherndes und unvergessliches Erlebnis!

Sophie Eulenfeld, Studentin

Eine Schüssel Kaffee bitte!

Im Patenschaftsprogramm des Welcome Centers der Universität helfen Potsdamer ausländischen Gastwissenschaftlern, die deutsche Kultur kennen zu lernen

Das Welcome Center offeriert seit dem Wintersemester 2009/10 das Patenschaftsprogramm. Potsdamer lernen Gastwissenschaftler kennen und unterstützen sie beim Einleben in die deutsche Kultur und Gesellschaft. Im Gegenzug entstehen Freundschaften über Landesgrenzen hinweg.

VON RAGNA REINHARDT

Als ich das erste Mal in Deutschland einen einfachen Kaffee bestellte, bekam ich eine riesige Schüssel mit Milch und Sahne. Und dann sollte ich meinen Kaffee auch noch mit einem Löffel essen.“, erzählt lachend die Bulgarin und Doktorandin Dima Gabrovska. Gabrovska ist Teilnehmerin am Patenschaftsprogramm des Welcome Centers der Universität Potsdam. Potsdamer helfen Gastwissenschaftlern sich in die deutsche Kultur und in das neue Leben einzufinden. Die Übersetzerin Bärbel Schlömer-Kärger suchte schon lange nach einer solchen Organisation. „Ich war so froh, als ich das erste Mal von dem Patenschaftsprogramm hörte. Endlich musste man nicht mehr Student sein, um bei solchen Projekten mitmachen zu können.“ Die 58-jährige bezeichnet sich selbst als eher westlich orientierte Frau und ist froh über das Kennenlernen der östlichen Kultur Bulgariens.

Seit dem Wintersemester 2009/10 existiert das Patenschaftsprogramm. Menschen aller Wissenschaften und Berufsrichtungen können sich an Claudia Rößling, die Initiatorin des Programms, wenden. Sie stellt den Kontakt her und vermittelt die Paare. Der Vorgang ist sehr unkompliziert und funktioniert fast allein über E-Mails. Rößling sucht sehr bewusst nach passenden Partnern und versucht sie einander nahe zu bringen. Zum Beispiel vermittelt sie möglichst nach Sprachkenntnissen, Geistesrichtungen oder Alter, fördert und fordert aber ausdrücklich die Eigenständigkeit der Teilnehmer: „Das ist kein Zwang, nur ein Angebot.“

Das Patenschaftsprogramm entstand im Zusammenhang mit den Bemühungen für ein tolerantes Potsdam und wurde als eine Maßnahme im Rahmen des Potsdamer Toleranzedikts auf den Weg gebracht. Zudem ist es ein Gemeinschaftsprojekt von Universität, außeruniversitären Einrichtungen in Potsdam

und des Vereins proWissen. Letzterer offeriert beispielweise Freikarten für verschiedene Veranstaltungen, um gemeinsame Erlebnisse zu unterstützen.

Die Paare kontaktieren sich schon vor Ankunft des Gastwissenschaftlers per Mail. Es geht darum, praktische Hilfe für den Alltag zu organisieren. So holen die Einheimischen die „Potsdamer auf Zeit“ beispielsweise bei ihrer Ankunft am Bahnhof ab und bringen sie auch in ihr neues Zuhause. Sie helfen bei Behörden-gängen und geben Tipps zu nützlichen und interessanten Anlaufpunkten und Veranstaltungen.

Außerdem bietet das Programm auch ein Kontakt- und Austauschforum. So trifft sich der Internationale Stammtisch jeden ersten Donnerstag im Monat im Café Rothenburg in der Gutenbergstraße. 30 Paare haben sich bereits gefunden und aus einigen sind echte Freunde geworden. Dima Gabrovska und Bärbel Schlömer-Kärger hoffen, dass auch ihre Freundschaft über die Zeit des Aufenthaltes hinaus besteht. Im nächsten Jahr wird Schlömer-Kärger die Bulgarin sogar in ihrem Heimatort besuchen. Sie kennen sich seit zwei Monaten und treffen sich oft zweimal pro

Woche zum Essen, Kochen oder einfach nur zum Reden. Kulturausflüge wie zum Beispiel in das Potsdamer Filmmuseum oder auch ein Besuch der Nikolai-Kirche stehen ebenfalls auf dem Programm. „Es ist schön Potsdam von einer anderen Seite kennen zu lernen“ erklärt Schlömer-Kärger. Und die neugegründeten Freundschaften ziehen auch weitere Kreise. Durch Gabrovska lernt Schlömer-Kärger auch Albena Ivanova kennen. Die Germanistin ist ebenfalls Austauschgastwissenschaftlerin und besucht den Internationalen Stammtisch. „Als ich die beiden zusammen sah, wusste ich, dass ich mich auch bei dem Patenschaftsprogramm anmelden würde. Und ich hoffe, dass Bärbel mir ebenso eine Hilfe sein wird, wie sie es für Dima war. „So gewinnt Schlömer-Kärger nicht nur eine neue Freundin, sondern gleich zwei. „Ich werde auf jeden Fall wieder einen Paten annehmen, es ist wunderbar so verschiedene Menschen kennen zu lernen.“

Die Gastwissenschaftlerinnen sind ausgesprochen froh, sie kennengelernt zu haben. Und sie danken natürlich dem Welcome Center. „Ohne das Center wäre wohl unser Einfinden und Leben hier um einiges schwerer gewesen“ betonen sie.

Beim Treffen zu Dritt findet sich immer ein Grund zum Lachen: Albena Ivanova, Bärbel Schlömer-Kärger, Dima Gabrovska (v.l.n.r.)

Foto: Reinhardt



Statt Strandbad und Eiscafé

Auch in der vorlesungsfreien Zeit ist die Universität ein Ort des Lernens

Sommerzeit ist Ferienzeit. Jedoch nicht immer und überall. An deutschen Hochschulen bieten gerade die Monate ohne Vorlesungsbetrieb reichlich Gelegenheit, um an Sommerschulen, Kursen und Akademien teilzunehmen. Auch die Universität Potsdam führt einige solcher Veranstaltungen durch. Manchmal finden sie sogar weit weg von Deutschland, im Osten Afrikas statt.

Sommerschulen

Die Juristische Fakultät veranstaltet eine Sommerschule mit russischen Studierenden der Staatlichen Juristischen Akademie. Die Teilnehmer werden zum Thema „Verfassungs- und verwaltungsgerichtlicher Rechtsschutz“ diskutieren.

Tagungsort der Sommerschule ist der Universitätskomplex Griebnitzsee. Die Gäste erwartet ein vielfältiges Programm. Neben Fachvorträgen zum nationalen und internationalen Rechtsschutz gibt es zum Beispiel auch ein Seminar, das Mitarbeiter und Promovenden der Professuren Verfassungsgeschichte, Rechtsphilosophie sowie Öffentliches Recht bestreitet. Hier werden wichtige Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts in Verfassungsbeschwerdeverfahren im Mittelpunkt stehen. Geplant sind darüber hinaus auch einige kulturelle Aktivitäten.

Zeit: 2.-7. August 2010

Ort: Uni-Komplex Griebnitzsee,
August-Bebel-Str. 89, Haus 6, Raum 20
Anmeldung: nicht möglich
Kontakt: Prof. Dr. Carola Schulze,
Juristische Fakultät, Tel.: 0331/977-3416,
carola.schulze@uni-potsdam.de

Im September findet eine Sommerschule zum Thema „Mündlichkeit(en) und Schriftlichkeit(en): linguistische und didaktische Zugänge“ statt. Veranstalter ist das Doktorandenkolleg „Syntagmen und Kollokationen im Satz und im Diskurs“ der Universität Potsdam und der Université Paris Nanterre La Défense. Am Zustandekommen beteiligt sind auch die internationale Doktorandenschule „Kultur, Erziehung, Kommunikation“ und das Projekt „Fingierte Mündlichkeit“ der Universität Pompeu Fabra Barcelona. Anliegen

der Veranstaltung ist es, die in den letzten Jahren in verschiedenen linguistischen Schulen gewonnenen Ansätze zur Erfassung des Verhältnisses von mündlicher und schriftlicher Sprache zu präsentieren und zu evaluieren. Neben Linguisten werden auch Pädagogen und Sprachphilosophen erwartet. Gegenwärtig sind 35 Doktoranden aus Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland angemeldet.

Zeit: 23.-25. September 2010

Ort: Uni-Komplex Neues Palais,
Am Neuen Palais 10, Haus 19
Anmeldung: sofort
Kontakt: Prof. Dr. Gerda Hassler, Philosophische
Fakultät, Institut für Romanistik,
Tel.: 0331/977-2015, hassler@uni-potsdam.de

Für fortgeschrittene Studenten, Doktoranden, Postdocs der Natur- und Ingenieurwissenschaften wird die GeoEn Sommerschool angeboten. GeoEn ist ein regionales Forschungsnetzwerk, das im Rahmen der BMBF-Initiative „Spitzenforschung und Innovation in den Neuen Ländern“ exzellente Wissenschaft, Beratung und

Ausbildung zu Carbon Capture and Storage-Technologie (CCS), Shale Gas und Geothermie beinhaltet. Die Summerschool soll einen Überblick über verschiedene Forschungsfelder dieser Gebiete vermitteln und die interdisziplinären Zusammenhänge darstellen.

Zeit: 1.-3. September 2010

Ort: Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str.
24/25, Haus 27
Anmeldung: sofort
Kontakt: Dr. Jens Kallmeyer, Institut für Erd- und
Umweltwissenschaften, Tel.: 0331/977-5694,
kallm@geo.uni-potsdam.de

In Kenia und Tansania werden sowohl im Herbst dieses als auch nächsten Jahres zwei Sommerschulen zu Tektonik, Klima und Evolution in Ostafrika ausgetragen. Die Volkswagenstiftung fördert das Programm mit 151.000 Euro. Teilnehmer sind 20 Studierende der Geo-Biowissenschaften aus Kenia, Tansania, Uganda, Äthiopien, Deutschland und anderen Ländern. Ihnen wird ein intensives Training zum Problem der Klima-Biosphären-Wechsel-



Ideale Sommerschule in Kenia: Am sehr jungen Vulkankomplex Olkaria südlich des Naivasha-Sees kann die Wechselwirkung von Geo- und Biosphäre besonders gut studiert werden.

Foto: Rainer Zahn



Beim GirlsProject Uni-Luft schnuppern: Beliebte Alternative zum Strandbad.

Foto: zg.

wirkung in einem komplexen tektonisch-topographischen Rahmen wie dem kenianischen und tansanischen Riftvalley geboten.

eine langjährige Erfahrung in der Ausbildung ausländischer Studierender besitzen.

**Zeit: 19. September -10. Oktober 2010;
September bis Oktober 2011**

Anmeldung: nicht möglich

Kontakt: PD. Dr. Martin Trauth, Institut für Erd- und Umweltwissenschaften, Tel.: 0331/977-5810, Martin.Trauth@geo.uni-potsdam.de

Zeit: 4.-26. August 2010

Ort: Uni-Komplex Neues Palais,
Am Neuen Palais 10, Haus 9
Anmeldung: sofort

Kontakt: Sabine Reinicke, Akademisches
Auslandsamt, Tel.: 0331/977-1724, - 4283,
kursinfo@uni-potsdam.de

Weitere Sommerprojekte

Sans Souci 2010

Die Universität lädt zum 13. Mal zur Internationalen Sommerakademie „Sans Souci“ ein. Hier kommen Teilnehmer aus circa 14 Ländern zusammen, um Sprach- und Fachkurse zu belegen. Das umfangreiche Programm wird vom Akademischen Auslandsamt organisiert. Der Fokus liegt auf der Vervollkommnung der Sprachkompetenz, aber auch auf der Vermittlung von Themen aus der Literatur, Geschichte und Politik, wobei die beteiligten Lehrkräfte

GirlsProject

Bereits beendet ist das GirlsProject. Hier konnten Schülerinnen ab Klasse 10 eine Woche lang Studentin auf Zeit sein. Der Fokus der Projektwoche lag auf dem so genannten MINT-Bereich, also auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Geboten wurden viele praxisbezogene Workshops, die von Studierenden der beteiligten fünf Brandenburger Hochschulen durchgeführt wurden. Die Mädchen erwartete ein breites Spektrum spannender Themen.

Zeit: 12. -16. Juli 2010

Der Anfang ist gemacht

Erstes Alumnitreffen an der Universität Potsdam



An den Ort seiner Studienzeit zurückzukehren, hat seinen Reiz. Das fanden auch Absolventen der Universität Potsdam, die Anfang Juni der Einladung von Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst zum ersten Absolvententreffen der Hochschule folgten.

Das Alumni-Programm der Universität Potsdam besteht seit 2003. Inzwischen haben sich hier etwa 4.000 Ehemalige registrieren lassen, darunter Studierende, Promovierende, Gastwissenschaftler und auch einstige Uni-Mitarbeiter. Ein Teil von ihnen suchte nun denjenigen Ort auf, der für die eigene berufliche und persönliche Entwicklung so entscheidend war. Veranstaltet hatte das Treffen die Stabstelle für Studierendenmarketing und Alumni.

Auf dem Programm standen Vorträge und Führungen, etwa durch den Botanischen Garten und über den Golmer Campus, sowie ein Empfang der Präsidentin. Abgerundet wurde das Angebot mit einem Besuch der „Langen Nacht der Wissenschaften“ am nächsten Tag. Verschiedene Referenten der Universität hatten zuvor in Vorträgen über neueste Entwicklungen an der Hochschule, etwa über deren Wissens- und Technologietransfer oder über das Forschungsnetzwerk „Pearls“, informiert und über „Zeitgemäße Geschichtskultur jenseits von Sanssouci“ oder über „Einstein und der Zufall“ referiert.

Die Ehemaligen nutzten nach eigenem Bekunden gern die Gelegenheit, in zwangloser Runde ein Wiedersehen zu feiern und neue Kontakte zu knüpfen. Dieser Austausch persönlicher Erinnerungen und Erfahrungen diente aber auch dem Ziel, die bestehenden Beziehungen zwischen der Universität und ihren Ehemaligen zu intensivieren und die Verbundenheit zwischen beiden Partnern zu stärken. Beide Seiten zeigten sich am Ende zufrieden mit dem Verlauf der Veranstaltung und zogen eine positive Bilanz.

Das Absolvententreffen findet künftig einmal im Jahr statt. Damit soll es eine neue Tradition innerhalb des akademischen Jahres der Universität Potsdam begründen.

Thomas Pösl, Stabstelle für Studierendenmarketing

Von Cicero lernen

Lateinschüler übten sich beim BrAnD-Kongress in der Kunst der Rede



Zu den Rednern der Antike: Schüler auf einer filmischen Zeitreise ins Alte Rom

Gedanken in Worte kleiden. Ein ständiges Suchen und Finden der richtigen Begriffe nennt Ursula Gärtner die Kunst der Rede, die man lernen kann. Zum Beispiel von Cicero. Innerhalb des Antike-Denkwerks BrAnD hatte die Professorin für Klassische Philologie im vergangenen Herbst Lateinschüler aus Berlin und Brandenburg aufgefordert, sich mit der „Macht und Ohnmacht der Worte“ auseinanderzusetzen. Auf einer Konferenz an der Universität präsentierten die Schüler jetzt ihre Ergebnisse.

VON ANTJE HORN-CONRAD

Ein Ball fliegt in die falsche Richtung, trifft die Hand eines Barbiers. Dem rutscht das Messer aus. Schon fließt Blut. Der Verletzte sinkt sterbend zu Boden. War es ein Unfall oder Absicht? Mord in der Via Mortis? Die Schüler der Katholischen Schule Fürstenwalde wissen es nicht. Haben sie eben noch in langen Gewändern die dramatische Straßenszene im Alten Rom filmisch nachgestellt, so sitzen sie nun in ihrem Klassenzimmer zu Gericht, halten Reden der Anklage und der Verteidigung, bringen Argumente vor, decken Widersprüche auf und ziehen Schlüsse.

Die Rhetorik im Gericht ist das Thema ihres Filmbeitrages, mit dem sie sich an der dritten Runde des Brandenburgischen Antike-Denkwerks beteiligten. Das von der Robert-Bosch-Stiftung geförderte und von der Universität Potsdam betreute Programm will Jugendliche für Latein begeistern und dazu anstiften, in der Antike nach den Wurzeln der eigenen kulturellen Identität zu suchen. Mit Bezug zur heutigen Lebenswelt. In den vergangenen Jahren wurden vor allem Alltagsriten und Wertbegriffe auf ihre Gegenwärtigkeit hin überprüft, nun stand das Verhältnis von Gesellschaft und Rhetorik im Fokus des Interesses. Lateinstudenten hatten in den zurückliegenden Monaten zehn Schulprojekte wissenschaftlich betreut. Die angehenden Lehrer, fachdidaktisch selbst noch Lernende, halfen den Schülern beim Recherchieren in der Bibliothek und beim Übersetzen von Texten.

Die Präsentation der Projekte auf der im Juni abgehaltenen Konferenz offenbarte einmal mehr, mit welcher Kreativität die Klassen trockene Theorie lebendig machten und medial ins Bild setzten. So zeigte zum Beispiel das „Rhetorik-TV“ der Berliner Sophie-Charlotte-Oberschule eine flammende Verteidigungsrede von Sokrates in eigener

Sache, um anschließend mit Edmund Stoibers verunglücktem Lobgesang auf den Transrapid ein Negativbeispiel politischer Überzeugungskunst zu geben. Auch die Berliner Archenthal-Schule nutzte für ihr Projekt das Fernsehformat und organisierte vor lau-



Prof. Dr. Ursula Gärtner leitete die Schülerkonferenz

fenden Kameras einen „TV-Rednertausch“. Während die Schüler einen jungen ambitionierten Anwalt aus dem Heute ins antike Rom katapultierten, musste Cicero in einem hiesigen Gericht all seine Argumentationskünste aufbringen, um die Unschuld eines vermeintlichen Mörders zu beweisen. Ein Lehrstück für angehende Juristen, das die Schüler mit einigen Kernsätzen aus Ciceros rhetorischen Schriften anreicherten.

Wie „zeitlos“ dessen Rhetorikregeln sind, bewies der gleichlautende Film aus dem Schliemann-Gymnasium Berlin: Eine junge Frau, verzweifelt eine Rede schreibend, reist des Nachts ins Jahr 63 vor Christus, lernt aus Ciceros berühmter Rede gegen Catilina, wie man rhetorische Fragen stellt, Metaphern platziert und Wichtiges wiederholt, um Aussagen zu bekräftigen. Weiter unterwegs auf ihrer Zeitreise beobachtet sie 1963 in Washington, wie Martin Luther King mit Mimik, Gestik und Stimmlage Euphorie zu erzeugen vermag. Stilmittel, die der jungen Frau später in der eigenen Rede helfen werden, ihr Publikum für sich einzunehmen. Dieses Lateinprojekt, werden die Abiturienten später erzählen, war die beste Vorbereitung auf ihre mündlichen Prüfungen.

Auch die Schüler des Ludwigsfelder Marie-Curie-Gymnasiums standen kurz vor dem Abitur. In ihrem Projekt versuchten sie sich vorzustellen, was der römische Politiker Catilina auf Ciceros legendäre Anklage entgegnet hätte. Ihre selbst verfasste und mit schauspielerischem Talent vor römischer Säulenkulisse inszenierte Verteidigungsrede hätte auf der Schülerkonferenz alle Aufmerksamkeit verdient. Dass ein Teil des Auditoriums dem Filmbeitrag nicht folgen konnte oder wollte, deutet auf ein anderes neuzeitliches Problem hin: Nicht nur das Reden will gelernt sein, sondern auch das Zuhören.



Tipps und Termine

WORKSHOP

20. Juli 2010, 17.30 Uhr

Bilanz des Projekts GO:INcubator

Wissenschaftspark Potsdam-Golm,
Mühlenberg 11, 14476 Golm, Seminarraum E13

GASTVORTRAG

21. Juli 2010, 12.00 Uhr

„Frauen in der jüdischen Medizin“

Referent: Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Andreas D. Ebert

Universität Potsdam, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10, Haus 8, Raum o.64, 14469 Potsdam

AUSSTELLUNG

2. August bis 3. Oktober 2010, 9.30 – 17.00 Uhr

„Gar nicht ohne – Die Vielfalt der Bohne“

Universität Potsdam, Botanischer Garten, Maulbeerallee 2, 14469 Potsdam

Eintritt: 2,- Euro, ermäßigt 1,- Euro

www.botanischer-garten-potsdam.de

POTSDAM SCIENCE LOUNGE

26. August 2010, 18.00 Uhr

Thema „Erde“

Alte Meierei am Heiligen See, 14469 Potsdam

TAGUNG

12. bis 16. September 2010

Jahrestagung der Gesellschaft für Didaktik der Chemie und Physik

Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, 14476 Golm, Häuser 27 und 28

www.uni-potsdam.de/u/physik/didaktik/homepage/mik1.htm/index.php?article_id=42

7. KINDER-UNIVERSITÄT

24. September 2010, 09.30 Uhr

Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Straße 24/25, 14476 Golm

Anmeldung: bis 30. August 2010

Kontaktperson: Andrea Benthien,

Tel.: 0331/977-1423,

benthien@uni-potsdam.de

TAGUNG

3. bis 6. Oktober 2010

10. Fachtagung der Gesellschaft für Kognitionswissenschaft

Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Str. 89, 14482 Potsdam

www.uni-potsdam.de/db/kogwis/

LICHTBILDERVORTRAG

12. Oktober 2010, 17.00 Uhr

„Inselwelt Hawaii“

Universität Potsdam, Botanischer Garten, Maulbeerallee 2, 14469 Potsdam, großer Hörsaal

Eintritt: 2,- Euro

www.botanischer-garten-potsdam.de

ERSTSEMESTERBEGRIßUNG

18. Oktober 2010

Kultur- und Gewerbestandort in der Schiffbauergasse, 14467 Potsdam

Kontakt: Birgit Mangelsdorf,

Tel.: 0331/977-1469, bmangels@uni-potsdam.de

TAGUNG

21./22. Oktober 2010

„Religiöser Alltag in der Spätantike“

Universität Potsdam, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, Haus 9, Senatssaal

www.uni-potsdam.de/db/geschichte/index.php?ID_professur=2

SCHON STUDIERT?



**Jetzt die PNN im attraktiven
Studentenabonnement kennenlernen,
Campus-News in Potsdam inklusive,
50% sparen* und einen gemütlichen
Kinoabend zu zweit verbringen!**

**Alle Infos unter www.pnn.de/studenten-mini-abo
oder Tel. 0331/23 76 100**

*gegenüber dem regulären Bezugspreis

Wir sind Potsdam.

